

Waidhofener Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für die reich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
3. Dezember 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßlr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B 35.316

Aus dem Inhalt:

„200 Tote“. — Morgen wieder Krieg.
— Die Vereinigung des Kapitals.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.

Es wurde berichtet . . .

Die deutschen Reichsbehörden kamen in den Besitz von Plänen und Entwürfen, die klar die Absicht der Hakenkreuzler, einen blutigen Putz zu unternehmen, dartun. Todesstrafe wird allen, die mit der neuen Ordnung nicht einverstanden wären, angedroht; wer im Besitze einer Waffe betroffen wird, soll auf der Stelle erschossen werden, ohne Entschädigung sollen Lebensmittel requiriert werden. — In der Nähe von Freiwaldau kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Gendarmen, zehn Personen wurden getötet. — Der bürgerliche Landtag wählte den Landbändler Wilhelm zum Landeshauptmann. — Infolge der Wirtschaftsnote wollen die Bewohner der westfälischen Gemeinden Dalshausen und Lichtringen auswandern. — Die gesamte Leitung des der christlichen Inneren Mission gehörenden Erziehungsheimes Waldhof bei Tempin steht wegen unzüchtiger und sadistischer Handlungen in Strafuntersuchung. — 70 Prozent der französischen Musiker sind arbeitslos. — Die „Freiheit“, die der „Arbeiter-Zeitung“ wegen eines Inseratenvertrages ein „Schmutzgeschäft“ vorwarf, wurde zu 1000 Schilling Geldstrafe verurteilt. — Der Führer der französischen Nationalisten, Daudet, erklärt in einem Zeitungsartikel, wenn Deutschland durch Hitler in eine Revolution gestürzt werde, werde Frankreich der Nutznießer sein. — Der Heimatblöcker Eichenegger behauptete, daß zwei Minister an den Straßendemonstrationen teilgenommen hätten. Er hat bis jetzt die Namen aber nicht genannt, sondern ist der Stellungnahme ausgewichen. — In Warschau wurden wegen Spionage sieben Personen hingerichtet. — Wien wird seine Wohnbauaktivität fortsetzen. In einer großen Vertrauensmännerversammlung erklärte Dr. Danneberg, daß bei 517.000 von 573.000 Wohnungen die Wohnbausteuer nicht erhöht wird, für die übrigen Wohnungen soll eine Erhöhung plangreifen. Von Geschäftslokalen sollen 80.000 keine Erhöhung erfahren, nur 17.000 werden sich eine Erhöhung gefallen lassen müssen. Aus den so zu gewinnenden 20 Millionen Schilling sollen 1500 Wohnungen gebaut werden. — Der Mörder des Arbeitslosenamtsleiters von Pottenstein wurde zu fünfzehn Jahren Kerker verurteilt. — Unser Export ist im Oktober gegenüber 1930 nach Deutschland von 50,5 auf 17,4 Millionen Schilling, nach der Tschechoslowakei von 42,8 auf 15 Millionen Schilling gesunken. — Der Oberste Rechnungshof hat in seinem Berichte über die Gebarung der Gemeinde Wien im Jahre 1930 insbesondere über die Unternehmungen sich sehr lobend ausgesprochen. — Endlich sollen die Straßellavertäge annulliert werden, aber noch wollen die Christlichsozialen dem Strafella eine Abschwächung von 24.000 Schilling zuerkennen. — Die Einnahmen der Bundesbahnen bleiben im Oktober um 16 Prozent hinter dem Vorjahre zurück. — Die Regierung hat Samstag Vereinbarungen mit den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt abgeschlossen. Diese Vereinbarungen können die schwersten Folgen für die österreichische Volkswirtschaft nach sich ziehen. Das Exekutivkomitee der Kreditanstalt soll aus fünf Mitgliedern zusammengesetzt werden, von denen zwei von der Regierung berufen werden, eines von der Nationalbank bestellt wird, eines von den ausländischen Gläubigern und das fünfte soll der Generaldirektor sein. Dieser Generaldirektor soll vom Verwaltungsrat der Kreditanstalt im Einvernehmen mit den ausländischen Gläubigern bestellt werden, aber der Bestätigung der Regierung bedürfen. Hier nun beginnt das Unmögliche. Was geht denn zunächst den Verwaltungsrat die Stellung des Generaldirektors an? Dieser Verwaltungsrat vertritt die alten Aktionäre der Kreditanstalt; aber die haben nicht das geringste Recht mehr! Das Aktienkapital ist längst verloren. Die Aktien müßten von Rechts und Gesetzes wegen annulliert werden. Dieser Verwaltungsrat hätte längst aufgelöst werden müssen. Und gegen seine Mitglieder wäre längst das Bankhaftungsgezet anzuwenden. Es ist ganz unmöglich, daß dieser Bankrot-

(Fortsetzung auf Seite 21)

Die Frau im Dritten Reich.

Nach der gleichnamigen, im Verlag J. S. W. Dieß' Nachfolger, Berlin, erschienenen Broschüre von Staatsanwalt Dr. Wilhelm Hoegner.

Der Nationalsozialismus ist eine reaktionäre Bewegung. Er sucht das gesellschaftliche Leben auf den Zustand längst vergangener Zeiten zurückzuführen. Das gilt namentlich von der Stellung der Frau in Familie, Wirtschaft und Staat. Die Frau soll im Dritten Reich, im Reich des Hakenkreuzes, das die Nationalsozialisten errichten wollen, der Gleichberechtigung mit dem Manne verlustig gehen, die sie durch die Weimarer Verfassung der Deutschen Republik erhalten hat.

Der Nationalsozialismus sieht vor allem die Politik als ausschließliches Gebiet des Mannes an. Darauf weist schon der Umstand hin, daß weder die nationalsozialistische Reichstagsfraktion, noch irgendeine Landtagsfraktion der Nationalsozialisten eine Frau als Mitglied zählt. Meines Wissens ist von den Nationalsozialisten auch nirgends eine Frau als Kandidatin für einen Sitz in diesen Körperschaften aufgestellt worden. Diese Ausschaltung der Frau aus der Politik ist kein Zufall, sondern entspringt durchaus grundsätzlichen Erwägungen.

Ein paar Nazizitate.

Wie es die Frau im Dritten Reich hätte, wollen wir an ein paar Naziausprüche zeigen.

„Bayrischer Kurier“ vom 28. November 1930: „Die Frau ist von unserem Herrgott zur Liebe und zum Haushalt geschaffen.“

„Nationalsozialistische Monatshefte“ (zitiert in der „Völkischen Zeitung“ vom 21. Oktober 1930): „Die Frau im Parlament ist eine unerquickliche Erscheinung des liberalistischen Zeitalters.“

Der dänische Nationalsozialist Lembke („Frankfurter Zeitung“ vom 12. November 1930): „Den Frauen fehlt völlig die nackte Brutalität, um etwas Wirkames in der Politik zu leisten.“

Walter Buch im „Völkischen Beobachter“ vom 26. November 1930: „Der Frau ist von der göttlichen Vorsehung der heilige Beruf der Hüterin des Blutes vorbehalten. Denn zum Untergang verurteilt wird ein Volk immer erst dann, wenn sein Blut so weit vermischt wurde, daß es vom Edeling herabsank zum Rüter.“

In einem Aufsatz des „Völkischen Beobachters“ vom 16. Dezember 1928 wird der Frau die alleinige Aufgabe zugeteilt, ihre Söhne heldisch zu erziehen und, ihrer Ahne gleich, den Mann zum Kampfe zu begeistern.

Der nationalsozialistische Wirtschaftstheoretiker Feder in einem Aufsatz in der „Flamme“ vom 26. Juni 1930: „Der Jude hat uns die Frau gestohlen durch die Form der Geschlechtsdemokratie. Wir Jungen müssen ausziehen und den Lindwurm töten, damit wir wieder zum Heiligsten kommen, das es auf dieser Welt gibt: zur Frau, die Magd und Dienerin ist.“

Der Hakenkreuzführer Dr. Göbbels wird in seinem Roman „Michael“ noch deutlicher: „Die Frau hat die Aufgabe, schön zu sein und Kinder in die Welt zu bringen. Das ist gar nicht so roh und unmodern, wie sich das anhört. Die Vogelfrau puzt sich für den Mann und brütet für ihn die Eier aus. Dafür sorgt der Mann für die Nahrung. Sonst steht er auf der Wacht und wehrt den Feind ab.“

Der Nazimann darf ehebrechen, wenn nur ein Kind dabei herauskommt!

Was ein rechter Nazimann ist, der will sein Leben genießen. Auch in der Politik. Der neue Lebensstil sieht so aus:

Feuilleton der Woche.

In der Haft.

Vor dem Schöffengericht steht eine seltsam verquiemte Gestalt, ein echter Miespilz. Er ist anderthalb Köpfe hoch, schlief, krumm in der Haltung und trotz einem, erst 25 Lenze zählenden Erdennalsten ist seine lockige Haupteszier bereits einer solchen Glaze gewichen, die sich matt schimmernd von der Stirn bis ins Gesicht erstreckt. Das verknüpfte Gesicht mit den kleinen Auglein spricht nicht von hohen Geistesgaben. Etwas Stupides, Trostloses geht von dem Mann aus. Seine Stimme ist hell und brüchig. Er ist polnischer Staatsangehöriger und versteht angeblich kein Wort Deutsch. Angeblich deshalb, weil man weiß, daß er noch gestern deutsch gesteuerte Ratschläge der Mitgefangenen verstand. Aber in einer Gerichtsverhandlung ist es immer gut, wenn ein Dolmetsch bei seinen Uebersetzungen dem Angeklagten Zeit läßt, passivere Antworten zu finden: Es ist dies eine an Gerichtsstelle alterprobt Methode, aber bei diesem Angeklagten ist sie überflüssig, verfehlt, denn er verteidigt sich polizeiwidrig dumm, laudumm.

Eine ganze Mühe voll strafbaren Delikten werden dem Gnom zur Last gelegt. Gewalttätigkeiten, Körperverletzungen, Widerstand, Sachbeschädigungen. Alles begangen in der — Strafanstalt. Man schüttelt verwundert den Kopf, wenn man dieses Häufchen Unglück betrachtet und mit dem halben Duzend baumstarken Gefängniswachmeistern vergleicht, an denen er sich vergriffen haben soll. Und doch ist es so, wie die Beweisaufnahme zeigt. Er hat gemöbelt mit allem was ihm unter die Finger kam, mit Holzschuhen, mit Kaffeetöpfen, er hat gebissen, gekracht, mit Füßen gestochen. Einen Wachmeister hat er lazarettfähig geschlagen, mit dem Kaffeetopf. In seiner Zelle hat er Kleinholz gemacht: Tisch, Bett, Schemel und was sonst noch so an modernem Komfort zur Einrichtung gehört, hat er auseinandergenommen und die einzelnen Teile gegen die Tür geworfen. Man hat ihn in die Tobstuchzelle

bringen wollen, aber auch das war nicht einfach. Unterwegs ist er den Wachmeistern entwischt und es gab eine lustige Hejzagd durch die langen Korridore, treppauf und treppab, und als man ihn beinahe hatte, da wollte er sich von einer Galerie in den Keller stürzen. Einer kriegte ihn im letzten Augenblick am Genick zu fassen und verhinderte das Unglück. Man wollte ihn untersuchen lassen, ob sein Verstandeskasten defekt sei, da ging er auf den Arzt los. Er muß da in dem stillen Haus gewütet haben wie ein nochmal so großer. Das ganze gibt einen Einblick in den schweren Dienst der Strafanstaltsaufseher.

Insgesamt fünf selbständige strafbare Handlungen stehen zur Anklage. Mit maßlosem Staunen vernimmt man, daß der Angeklagte wenige Tage vor der Entlassung aus einer vierzehnmönatigen Strafbast mit den beinahe schematischen Angriffen auf die Wachmeister beginnt. Wohl gemerkt, die fünf selbständigen Handlungen passieren nicht an einem Tage, was durchaus möglich und vielleicht sogar verständlich wäre, denn wenn ein Gefangener den berühmten „Knall“ kriegt, dann legt er los und hört so leicht nicht auf. Aber dieser „Knall“ wird kaum ein paar Tage vor der Entlassung einsehen, in der Anfangszeit einer Strafbast ist er nichts Seltenes. Warum mag dieser kleine Kerl so programmwidrig verfahren sein? Schwer zu sagen. Menschen, der Freiheit beraubt, wie Tiere hinter Gitterstäben eingesperrt, sind nicht mit üblichen Maßstäben zu messen. Ihre Handlungen werden stets etwas Sinnwidriges haben. Aber bei diesem gewalttätigen Häufchen Unglück verneint man doch ein Stück Sinn im sinnlosen Handeln zu finden, so grotesk es anmuten mag.

Seine Strafe von vierzehn Monaten erhielt er vom Schwurgericht diktiert, weil er bei einer Siskierung durch einen Schupowachmeister eine Pistole zog und den Wachmeister erschießen wollte. Seiner Verhaftung war nichts Bellerstillerndes vorausgegangen und doch diese schwer strafbare Handlung. Jetzt soll er aus dem Gefängnis entlassen werden und beginnt mit Tabak, auf die gleichfalls schwere Strafe liegt. Das weiß er als Gefangener natürlich genau. Und doch, und doch. Warum wohl?

Bartolus.

Wenige werden es daher auch nur von den Außenstehenden begreifen, daß der Verkehrston innerhalb der S.L. alles andere als keusch und still ist. Hier herrscht vielmehr ein sinnesfroher Landsknechtstil: das Lager der Braunhemden ist nicht das puritanische Lager Cromwells. Wein, Weib und Würfel, zumindest die mittlere der drei Soldatenparolen spielt keine geringe Rolle in der Armee des kommenden Deutschlands.

Aber die Hakenkreuzler begnügen sich nicht mit der Heraufbeschwörung der Landsknechtszeit, sie gehen bis ins christliche Germanentum zurück. Alfred Rosenberg redet in seinem Buch „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ der Vielweiberei das Wort:

Gewiß ist die Eiche zu schlingen, aber schon Professor Wirth-Knudsen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne Vielweiberei nie der germanische Völkerstrom früherer Jahrhunderte entstanden wäre, womit soviel gesagt ist, daß alle Voraussetzungen für die Kultur des Abendlandes gefehlt hätten. Heute ist ein riesiger Frauenüberschuß vorhanden. Sollen diese Frauenmiltionen mitleidig als alte Jungfern belächelt, ihres Lebensrechtes beraubt durchs Dasein gehen? Soll eine heuchlerische, geschlechtsbefriedigte Gesellschaft über diese Frauen verächtlich aburteilen dürfen? Ein kommendes Reich wird beide Fragen ver-

meinen. Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau, gleich, ob verheiratet oder nicht, als ein nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den „Ehebruch“ des Mannes einer Korrektur unterziehen, insofern ein solcher mit Kinderfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann. Eine Ausnahme erleidet diese Betrachtung bei Rassenvermischung. Läßt sich eine deutsche Frau freiwillig mit Negern, Gelben, Mischlingen, Juden ein, so steht ihr in keinem Fall geschlechtlicher Schutz zu.

Niecht ihr den Braten? Dem Manne die volle geschlechtliche Freiheit: er erfüllt sozusagen eine patriotische Pflicht, wenn er — um einen deutschen Helden oder eine deutsche Magd zu zeugen — die Ehe bricht. Je öfter, desto heldischer! Nur heißt es dabei wirklich gründlich sein, denn nur das Kind heiligt die Mittel.

Doch Spaß beiseite. Diese Rückkehr zur doppelten Moral bedeutet etwas ganz anderes. Sie bedeutet nicht nur Gebärzwang, sondern Empfängniszwang, Zuchtstrafe für die Anwendung eines empfängnisverhütenden Mittels! Da fehlt nur noch, daß jeder deutschen Frau vom sechzehnten bis zum fünfzigsten Jahre bei Zuchtstrafe vorgeschrieben wird, alle neun Monate ein Kind zur Welt zu bringen...

(Schluß von Seite 1!)

teurengesellschaft irgend ein Einfluß auf die Bestellung des Generaldirektors zugeteilt werden. Diejem Exekutivkomitee und seinem Generaldirektor zuliebe soll weiter das Rekonstruktionskomitee, das auf Verlangen des Parlaments eingesetzt worden ist, abgeschafft werden! Die lebenswichtigen Fragen, was mit der Bank eigentlich geschehen soll und was vor allem mit den Industrien des großen Konzerns geschehen soll — die gehen selbstverständlich das österreichische Parlament und die österreichischen wirtschaftlichen Körperschaften nichts an! Das österreichische Volk ist nur zum Zahlen da. Die Regierung hat den ausländischen Gläubigern auch versprochen, sie werde im Parlament ein Gesetz einbringen, „welches die Hindernisse beseitigen soll, die der notwendigen Herabsetzung der Betriebskosten der Kreditanstalt entgegenstehen“, und das überdies auch den Industrieunternehmungen, die der Kreditanstalt gehören, „eine Herabsetzung ihrer Personal- und sonstigen Lasten ermöglichen soll“. Wahrscheinlich soll man unter dem Diktat ausländischer Bankiers auch durch Gesetz Löhne und Gehalte in den Industriebetrieben der Kreditanstalt herabsetzen! Dabei ist dieses ganze Geschwätz von den Betriebskosten der Kreditanstalt ein erbärmlicher Schwindel. Das ganze Defizit der Kreditanstalt rührt heute aus der Höhe der Zinsen, die sie einerseits den ausländischen Gläubigern und andererseits der Oesterreichischen Nationalbank zu zahlen hat. — In Ungarn wurde eine rechtsradikale Organisation aufgedeckt, die durch einen Putsch die Regierungsgewalt an sich ziehen wollte. Nach dem beschlagnahmen Schriftmaterial zu schließen, war eine gemeinsame Aktion mit den deutschen Hakenkreuzlern geplant.

Morgen wieder Krieg . . .

Eine Botschaft gegen alle.

Viele Aerzte stehen am Krankenlager unserer Zeit und zahlreich sind die Rezepte, die sie zur Heilung protegieren. Der kranke Körper aber wird immer fiebriger und zusehends tiefer. Manche der Heilkünstler glauben noch an Rettung und schlagen Rosskuren vor, andere sehen, wenn nicht das Wunder sich einstellt, unfehlbar das Ende kommen. Zu dieser letzteren Gattung hat sich Ludwig Bauer, der politische Mitarbeiter einer großen schweizerischen Tageszeitung hinzugesellt, der ein Buch geschrieben hat („Morgen wieder Krieg.“ Eine Botschaft gegen alle. Untersuchung der Gegenwart — Blick in die Zukunft. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin), das reich an Gedanken, ungemein viel des Zutreffenden enthält, aber aus einem Pessimismus heraus geschrieben ist, der, obwohl er selber noch Heilmittel vorschlägt, kaum mehr noch an eine Rettung vor dem Untergang glaubt und der so ziemlich allen wirkenden Mächten und Faktoren die Fähigkeit, die Katastrophe aufzuhalten, abspricht.

Geschrieben wurde das Buch, das sicher geeignet ist, stärkste Beachtung zu erwecken, im Frühjahr; in den seither eingetretenen Ereignissen glaubt der Verfasser eine Bestärkung und Besiegelung seiner von fast gänzlicher Hoffnungslosigkeit erfüllten Auffassungen erblicken zu können. Welches sind nun die Feststellungen, zu denen Ludwig Bauer nach gründlicher Untersuchung des sich in Fieberkrämpfen windenden Körpers unserer Zeit, nach Prüfung ihrer Widerstandskräfte und der noch bestehenden Hoffnungen gelangt? Er findet, daß die Welt dem Untergang, den Greueln und dem Verderben des Krieges zusteuert.

Ein neuer Krieg! Er wäre unermesslicher, folgenschwerer und hundertmal schrecklicher als je einer vorher.

Ludwig Bauer hat recht: Das Töten von Soldaten in der Schlacht wäre heute kaum mehr als eine Begleiterscheinung, denn alles und überall wäre die Front, er wäre ein Krieg der staatlichen Gesamtheiten, Waffe wäre jedes Ding und jedes Gefühl. Einen nächsten Krieg darf man sich nicht als eine ordentliche, geregelte und sozusagen saubere Schlächtereier vorstellen wie die früheren Kriege. Alle Unterscheidungen zwischen Front und Hinterland, erlaubt und verboten, Soldaten und Unbewaffneten, Kriegsmitteln und Friedensarbeit verschwinden. Wie das Giftgas keine Uniformen kennt, so liegt es im Wesen des Zukunftskrieges, die staatlichen Einheiten zu zerreißen. Bloß anfangs wird jener als Feind gelten, der von oben Bomben und Gaswolken ausstreut — alsbald aber wird er sich in jenen verwandeln, der diesen Krieg weiterführt, und wenn durch die Giftdämpfe die Nervenzentren eines Landes gelähmt oder abgestorben sind, so werden seine Teile gegen einander in Zukunften losfahren. Also darf man einen Zustand voraussehen, der gerne bezeichnet wird als „Auflösung unserer Zivilisation“ oder als „Ende der Welt.“

Ist nun doch noch ein Ausweg, ein: Hoffnung g g ben? Ueberprüft man die Möglichkeiten der Rettung, muß man allerdings mit Bauer zu dem Schlusse gelangen, daß die Gefahren bei weitem überwiegen. Es gibt einen Völkerbund, der Streitigkeiten zu schlichten und den Frieden zu bewahren die Aufgabe hat, aber sein friedensstiftender Einfluß hat sich bisher nicht stärker als jener erwiesen, wie er gelegentlich schon zu völkerbundlosen Zeiten wahrzunehmen war. Die Kritik die Bauer am Völkerbund übt, ist zweifellos berechtigt,

denn „er kann kein Verbot aussprechen, er kann nicht helfen, kann nicht strafen,“ kurz, auch wenn er den Willen hätte, so fehlte es ihm an dem Organ, an der Macht, ihn durchzusetzen. Dennoch glaubt der Verfasser an den Völkerbund, nicht an den bestehenden mit all seinen Unzulänglichkeiten, sondern an einen Völkerbund, der erst entstehen wird, entstehen muß, wenn wir nicht allesamt zugrundegehen sollen. Pessimistisch wie dem Völkerbund steht Ludwig Bauer auch dem Pazifismus gegenüber, er zweifelt an Hoovers Rettungsversuchen, denn er hält dafür, daß die Rettung Europas keine bloße Geldfrage ist, als welche sie Hoovers „inferiore Gerissenheit“ auffaßt.

Sicher ist, daß die Welt noch nicht so voller Gefahren und Brandfackeln war,

wie jetzt und wenn wir nicht schon längst wieder inmitten eines noch weit furchtbareren Krieges stehen, als es der letzte war, so ist dies dem Trieb zur Selbst-erhaltung, der in der Vorstellung der Mächtigen vorhandenen Ahnung zuzuschreiben, daß der kommende Krieg das unberechenbarste Abenteuer wäre, in das sich die Menschheit jemals gestürzt hat. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß eine der stärksten Hemmungen gegen den Krieg, die Erinnerung an die Greuel des Weltkrieges, immer mehr verblaßt, daß die Nachgewachsenen ohne Erinnerung an sie sind, und daß die Vorstellung eines neuen Krieges den einen gleichgültig, den anderen verlockend, wenigen wirklich abschreckend und hassenswert erscheint: „In unserer Zeit, in der nichts mehr fest ist und alles wankt, ist auch nicht einmal mehr überall das Leben der Güter höchstes. Einige opfern es für ihre politische Passion, aber viele aus einer Situation, aus Eitelkeit oder rascher Ermüdung und dem Gefühl, daß es jetzt doch nicht das Richtige sei: Hysterie einer Jugend, die sich im Datum ihrer Geburt geirrt hat.“

Und so kommt der Autor zu dem Schlusse, daß die Gefahren stärker sind als die Hindernisse für den Heroinbruch einer neuen Katastrophe. Das Unheil, das die Versailler Verträge über Europa gebracht haben, es wird ungehindert fort. Es wurde eine Lage geschaffen, welche das Entstehen von Erbfeindschaften geradezu heutzüchtet, man hat die Zugbrücken aufgegezogen und Europa in eine Reihe sich belagernder Festungen verwandelt.

Das Ziel war, die Besiegten zu droffeln, nicht aber, einen neuen Krieg zu verhindern.

Dieses Ziel wurde wohl für eine Zeitlang erreicht, aber die Frist dieser Ohnmacht ist dank des Umsturzes durch die Wissenschaft und die entfaltete Technik erheblich abgekürzt worden, so daß trotz aller Sicherungen, die man damals geschaffen zu haben glaubte, ein Gegenstoß früher möglich sein wird, als man jemals für möglich gehalten hätte.

bleibt die Frage, ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, das Verderben zu verhindern, die Krankheit unserer Kultur zu heilen, oder ob sie in einem nahen Kriege der Vernichtung verfallen muß. Restlos muß man dem Autor zustimmen, wenn er sagt, die Welt würde einen neuen Stoß, wie sie ihn durch einen Krieg erhalten müßte, nicht aushalten und es bestünde nicht einmal die Hoffnung mehr, daß dann aus den Ruinen über unseren Gräbern der Friede erblühen würde, dazu wäre der Krieg zu grausam, der Haß zu herghoch getürmt und die Mittel zu umfließend, mit denen jetzt die Völker gegeneinander gehetzt werden können. Das einzige Mittel nun, das übrig bleibt, um das drohende Unheil abzuwenden, ist die Herstellung eines Zustandes, in dem kein Volk mehr befürchten muß, vom anderen überfallen zu werden. Sicherheit ist nicht die Aufrechterhaltung eines Machtzustandes wie des gegenwärtigen, sondern gemeinsame Arbeit in einem Ueberstaate, die Zusammenfassung der ganzen Menschheit zu einer organisierten und funktionierenden Einheit. Die Dauerkrisis kann nur durch internationale Organisation überwunden werden und der Weg dazu ist Planwirtschaft. Eine neue Welt gilt es zu schaffen, eine Welt, in der nicht mehr der Staat die Ursache unserer Not ist, weil er sich dem Wesentlichen der Entwicklung, den treibenden Kräften widersetzt, die Grenzen brauchen nicht berichtigt zu werden, er selbst muß einer Revidierung unterworfen werden, in dem Sinne, daß nicht ein Staat gegen den andern steht, daß alle zusammen die Krise bekämpfen und aus dem Sumpf von Lüge und Unrecht herausfinden.

In manchem wird man dem Autor widersprechen, manche seiner Gedankengänge zu radikal und phantastisch finden — doch wer weiß, ob man sie morgen noch als phantastisch ansehen wird: Es ist eine düstere Prognose, die er unserer Zeit stellt, jedenfalls ist seine Mahnung und Warnung im höchsten Maße aufrittend. Wird sie gehört und befolgt werden?

Die Kapitalkonzentration durch Aktienbesitz!

In dem Prozeß der fortschreitenden Zusammenballung der Macht und Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel der Wirtschaft in immer weniger Händen — ein Prozeß, den Karl Marx als eines der Entwicklungsgefeße der kapitalistischen Wirtschaftsweise entdeckt und beschrieben hat — spielen die Aktiengesellschaften eine eigentümliche Rolle. Die Verteilung des Kapitals in viele Anteilseiner, die einzeln einen verhältnismäßig kleinen Betrag darstellen, ermöglicht es, daß diese Aktien auch von vielen kleinen Leuten angekauft werden. Das erweckt den Anschein, als ob die Ausrichtung der Unternehmungen in der Form von Aktiengesellschaften dem Prozeß der Konzentration entgegenwirke, indem das Eigentum an den Produktionsmitteln, das durch den Besitz der Aktien erworben wird, sich nicht in immer weniger Händen vereinigt, sondern vielmehr breitere Kreise erfasse. Auf der anderen Seite ist aber innerhalb der Aktiengesellschaft

der Besitz der Mehrheit der Aktien entscheidend und wer über die Mehrheit der Aktien verfügt, kann in der Unternehmung so kommandieren, als ob er ihr alleiniger Besitzer wäre. Die Erfahrung von Jahrzehnten zeigt sogar, daß in der Regel nicht einmal die Mehrheit sondern nur ein entsprechend großer in einer Hand vereinigter Teil der Aktien hinreicht, um die Aktiengesellschaft zu beherrschen. So bietet die Form der Aktiengesellschaft dem Großkapitalisten die Möglichkeit, nur einen Teil des Kapitals einer Unternehmung selbst aufzubringen, den größeren Teil der Aktien an die Kleinaktionäre zu verkaufen und doch das ganze Kapital, das die Aktien repräsentieren, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Diese Möglichkeit wird dazu ausgenützt, um die Zusammenballung der Macht und Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel der Wirtschaft, die Kapitalkonzentration, in einer neuen Form durchzuführen: durch den Ankauf von

„200 Tote“.

Die Liste mit Löchern.

Die Nationalsozialisten sind eifrig bestrebt, ihre Blutschuld am deutschen Volke durch phantastische Zahlenangaben über Tote und Schwerverletzte ihrer Bewegung zu überblenden.

„8359 Tote und Schwerverletzte“ verkündet der „Wölfsche Beobachter“ marktschreierisch und gibt an, daß die Totenliste der NSDAP „fast 200 Todesopfer des roten Mordterrors“ umfaßt. Derselbe „Wölfsche Beobachter“ hat zehn Tage zuvor eine namentliche Liste der nationalsozialistischen Toten seit 1923 veröffentlicht, die einen sehr interessanten Vergleich ermöglicht.

In der namentlichen Aufstellung werden statt der „200 Todesopfer des roten Mordterrors“ insgesamt nur 112 Tote (!) angeführt.

Davon sind zunächst 16 abzugeben, die bei dem Hitler-Putsch 1923, also durch ureigenste Schuld Hitlers, ums Leben gekommen sind, so daß noch 96 verbleiben. Weiter kommen Dietrich Eckardt, der eines natürlichen Todes gestorben ist, sowie Friedrich Luff, der nach Angabe des nationalsozialistischen Parlamentsdienstes von der „Reaktion“ ermordet worden ist, in Abzug, ebenso kommen Schlageter, Knickmann, Dreyer und Müller, die nach eigener Angabe von der NSDAP vom „französischen Erbfeind ermordet“ worden sind, nicht in Betracht für die Verluste, mit denen die SA ihre Blutschuld verdecken will.

Auch die verbleibenden 90 Fälle hatten einer näheren Nachprüfung nicht stand:

Paul Thewellis-Düren ist am 23. Jänner 1931 an einem Kopfleid im Dürener Krankenhaus gestorben. Nichts spricht dafür, daß der Tod infolge einer politischen Schlägerei eingetreten ist, aber bei den Nationalsozialisten wird er unter „ermordet“ angeführt. Albalbert Schwarz ist in Wien bei einer Wirtshausrauferei ums Leben gekommen. Der Tod des Nationalsozialisten Günther Wolf-Beuthen hat, wie der Oberstaatsanwalt in der Schwurgerichtsverhandlung wiederholt erklärte, mit Politik nichts zu tun. Der Nationalsozialist Karl Paas aus Gräfenrath ist durch Sturz aus einem Lastkraftwagen tödlich verunglückt. Infolge schnellenfahrens in einer Kurve ist Paas und eine Reihe anderer Nationalsozialisten aus dem Wagen gestürzt.

Weiter läßt sich an einer ganzen Reihe von Beispielen beweisen, daß

durch planmäßige Provokationen von nationalsozialistischer Seite Zusammenstöße hervorgerufen worden sind,

die schließlich dazu geführt haben, daß Nationalsozialisten Opfer ihrer eigenen Methode geworden sind. So wird über den Nationalsozialisten Bauschen berichtet, daß er ein Provokateur ersten Ranges gewesen sei, der sich

nicht scheute, jüdische Frauen zu mißhandeln und der nicht davor zurückschreckte, seinem Haß gegen die Juden durch Mißhandlung eines Sterbenden Ausdruck zu geben.

Auch in dem Verfahren, das wegen Tötung des Nationalsozialisten Messerschmidt-Kassel eingeleitet wurde, stellten Anklagebehörde und Gericht fest, daß die moralische Schuld für die Zusammenstöße einzig und allein den Nationalsozialisten zuzuschreiben sei.

Demgegenüber stehen die planmäßigen Mordtaten der Nationalsozialisten.

Die SA-Stürme, die durch kaltblütiges Niederschießen politischer Gegner, Bandenüberfälle, Versammlungsprellungen, Angriffe auf friedliche Straßenpassanten, durch Mord und Terror die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden, die in Deutschland Zustände wie in den Balkanländern herbeigeführt haben. Das Hakenkreuz ist das Rains-Zeichen!

Mordtaten wie die in Röntgenhof, Braunschweig, Bonn, in Berlin die Taten des berüchtigten Sturms 33, der allein innerhalb von neun Monaten fünf Ueberfälle ausführte, bei denen zwei Menschen getötet und elf zum großen Teil schwer verletzt wurden, weiter die Mordtat in der Neujahrsnacht 1931, bei der zwei Sozialdemokraten in Berlin von Nationalsozialisten niedergeschossen wurden, die Fluchtbegünstigung der Mörder durch die Nationalsozialisten, die „Beseitigung“ des Reichsbannermannes Arno Wolf in Rieja, der den Nationalsozialisten als Zeuge ihrer Untaten gefährlich wurde —

alles das spricht eine einseitige Sprache. Die „Totenliste“ der Hakenkreuzler zeigt bedenkliche Löcher.

Journalisten-Anekdoten.

Die Decke.

Der Dichter Maxim Gorki (eigentlich bürgerlich Alexei Peshom) lebte als kleiner Junge, nachdem sein Vater an der Cholera gestorben war, im Hause seiner Großeltern. Eines Abends fragte ihn sein Großvater, ob er gut schlief.

„Es ist kalt“, sagte Alexei Peshof.

„Ja, mein Sohn“, erwiderte der Großvater, „dann decke dich gut zu, die Engel halten dich warm.“

Alexei tat, wie ihm befohlen wurde. Aber nach einem Augenblick erhob er sich und schaute nachdenklich zum Großvater.

„Was möchtest du?“ fragte der Großvater.

„Vater“, sagte Gorki, „kann ich statt des Engels eine warme Decke bekommen?“

Schulden.

Honore des Bazac wurde von einem Gläubiger gemahnt.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam“, rief der Gläubiger, „daß ich nicht länger warten kann. Ich habe morgen eine dringende Schuld zu bezahlen.“

„Was sagt man dazu — Sie machen Schulden — und ich soll sie bezahlen!“

Sudermann.

Als Sudermann irgendwo in Ostpreußen seine ersten dramatischen Versuche machte, schickte er einige Dramen dem Direktor des Stadttheaters in Königsberg, sein säuberlich geschrieben, jedes Blatt mit einem schönen weißen Rand versehen.

„Ich bitte Sie“, schrieb er dazu, „das Verwendbare zu behalten und das Unverwendbare zurückzusenden.“

Der Direktor schickte die des Randes beraubten Manuskripte zurück. Den Rand hatte er als verwendbar behalten.

Qualifikation.

Maupassant, als er noch Beamter und Schriftführer im Marine-Ministerium war, erhielt in seine Führungsliste folgenden Vermerk: „Bescheidener, fleißiger, pünktlicher, tüchtiger Beamter, aber ohne Fähigkeit, Schriftstücke zu redigieren.“

Berlaine.

Eine Zeitschrift, an der der große französische Dichter Berlaine mitarbeitete, zahlte ihm das Honorar einmal in

Die ersten Kaffeehäuser.

Die Kaffeehäuser entwickelten sich zunächst in Wien und Paris und spielten sehr bald eine große Rolle. Wien besonders war dafür bekannt, daß alle Künstler und Schriftsteller sich hier versammelten, um ihre Meinungen auszutauschen, Zeitungen zu lesen, zu diskutieren, ja sogar um zu schreiben. In Paris wurde in einem Kaffeehaus von Camille Desmoulins die Große Französische Revolution proklamiert.

Im Gegensatz zu unseren heutigen Cafes und Restaurants waren die alten Kaffeehäuser und Restaurants sehr einfach, mit einfachen Rohstühlen und schlichten, geschuerten Holztischen eingerichtet; der Boden war mit Sand bestreut und in den Ecken standen die Spucknapfe, notwendige Gegenstände in einer Zeit, in der das Tabakkauen, das „Priemen“ eine weitverbreitete Sitte war. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts galt es als besonderer Luxus, als ein Kaffeehausbesitzer große Spiegel an den Wänden seines Lokals anbrachte.

Im Orient trifft man noch heute die Kaffeehäuser in ihrer ursprünglichen Form. Neben dem Herd steht der Wirt und kocht Kaffee, während er die Glut mit einem Flederwisch ansacht, und an den winzigen Tischen sitzen Türken, Araber, Syrer und schlürfen den kohlschwarzen Kaffee. Dabei rauchen sie die Wasserpipe, sprechen über Politik oder geben sich irgendeinem Spiel hin.

Sie sitzen hier stundenlang, denn das eine Wichtige hat der Orientale vor dem Europäer voraus: er hat Zeit. Das erste Kaffeehaus wurde 1645 in Venedig errichtet; fünf Jahre später folgte Oxford. In Frankreich hingerte sich die neue Einrichtung zuerst in Marseille ein, und zwar um das Jahr 1659. In Paris gründete 1672 in der Vorstadt Saint-Germain ein Armenier eine Kaffeebude, als eigentliches Kaffeehaus war dieser Ausschank jedoch nicht zu bezeichnen, dies wurde erst 1689 von dem Sizilianer Procopio eingerichtet. In Wien wurde im Jahre 1683 einem Polen die Erlaubnis erteilt, ein Kaffeehaus anzulegen. Hamburg hatte bereits 1679 ein Kaffeehaus bekommen, dank einem englischen Kaufmann, der genügend Unternehmungsgeist besaß, später folgten dann Regensburg, Leipzig — am letzten von allen größeren Städten — Berlin, wo die Einwohner erst 1721 sich das Vergnügen leisten konnten, ihren Kaffee statt in den eigenen vier Wänden in einer fremden Gaststätte zu trinken.

Seltene Uhren.

Ein Sträfling, der eine lange Gefängnisstrafe verbüßte, hat während dieser Zeit eine der merkwürdigsten Uhren verfertigt, die es in der Welt gibt. Jeder ihrer Bestandteile, auch das winzigste Rädchen, ist aus Holz verfertigt. Das allein aber würde nicht genügen, die Uhr als ein Wunderwerk zu bezeichnen, sondern das Eigenartige ist, daß diese eine Uhr dreißig verschiedene

Der Krieg gegen die korsischen Banditen.



Die französische Regierung hat einen großen Vernichtungsfeldzug gegen die vielen Banditen auf der zu Frankreich gehörigen Mittelmeerinsel Korsika eingeleitet. Mehrere tausend Gendarmen sollen die Banditen fangen. Das bisherige Ergebnis der Hezjagd ist sehr kläglich. Die Gendarmen haben zwar ein paar arme Lufel zusammengefangen, aber sie haben noch nicht einen der wirklichen Banditen ertwischt. Hier sehen wir die Einlieferung zweier Verdächtiger.

Ihren enthält, deren jede für eine andere große Stadt der Erde die richtige Zeit anzeigt. Daneben ist noch ein Kalender angebracht, der die Tage, Wochen und Monate bezeichnet. Der ganze Mechanismus bedarf keiner Regelung von außen, sondern läuft von selber.

Das Ende der Tanzbären.

Die Zeit der Tanzbären ist vorüber. Nur selten trifft man heute noch einen oder den anderen dieser drolligen Gesellen mit seinem Bärenführer auf der Landstraße oder in einem kleinen, fern vom Weltverkehr liegenden Dörflein an. Man braucht in unserer Zeit stärkere Sensationen als die possibleren Sprünge eines Tanzbären. Ihre Zeit ist vorüber. Das erkennt man am besten daran, daß die Tanzbärenschule gewissermaßen geschlossen ist. Die Tanzbären wurden nämlich nicht von den Bärenführern selber ausgebildet, sondern sie kamen fast alle aus einem kleinen südfranzösischen Dörflein Uston, in dem die ganze Bevölkerung sich mit der Abrihtung von Tanzbären beschäftigte. Vor jedem Haus dieses Dörfleins stand ein Pfahl, der zur Abrihtung der Bären diente. Die Bären selber kamen aus den Pyrenäen und wurden meist als junge Tiere gefangen und nach Uston gebracht. Dort lernten sie nun von klein auf, auf zwei Beinen zu gehen und zu tanzen, den Wein aus der Flasche zu trinken und ähnliche Scherze zu treiben, die jung und alt amüsieren. Erst wenn Meister Peh erwachsen war, wurde er auf die Reise geschickt und irgendwo in Deutschland oder einem anderen europäischen Lande an einen Bärenführer oder an eine Menagerie verkauft. Aus zwei Gründen ist nun die Bärenschule in Uston eingegangen. Erstens gibt es in den Pyrenäen keine Bären mehr und selbst, wenn es welche gäbe, so würde man heute kaum noch Gelegenheit haben, sie in Deutschland oder einem andern Land an den Mann zu geben. Höchstens auf dem Balkan ziehen noch einige Bärenführer umher, aber auch dieser Beruf wird bald völlig aussterben. Damit ist zugleich auch eine Tierquälerei zu Ende, wie sie das Halten eines solchen Bären oft darstellte.

Spiel mit Namen.

Luftige Anekdoten.

Der Name des Komponisten Reger ist bekanntlich ein Wort, das vor- und rückwärts ebenso lautet, nämlich immer Reger. Einmal wurde er von einem boshaften Kritiker gehänselt: „Was sind Sie doch für ein komischer Kauz, Herr Reger — Sie sehen von vorn ebenso wie von hinten aus.“

„D nein, da ist wohl ein Unterschied“, versetzte Reger. „Von vorn zeige ich mich nur den vernünftigen Leuten, von hinten aber den Dummköpfen.“ Worauf er dem Spötter den Rücken kehrte.

Hermann Bahr weilte kürzlich jüngst in Berlin und wurde wie immer wegen seines patriarchalischen Bartes angestaunt.

In einer Buchhandlung geschah es, daß er von einer Dame geradewegs angefallen wurde. „Nicht wahr“, fragte sie vertrauensvoll. „Sie sind doch der Dichter Theodor Däubler?“

Hermann Bahr, halb ärgerlich halb belustigt über die Verwechslung antwortete: „Ich habe zwar einen großen Bart wie Theodor Däubler, aber ich bin nicht Däubler, sondern Johannes Brahms.“

„Ach ja, richtig! Stimmt ihm die Dame begeistert zu. „Sie haben das bekannte Buch geschrieben... das vielgelesene und interessante Werk... wie heißt es doch gleich?“

Der Angriff auf den Kangchendzönga.

Zwei Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition, der Münchener Schaller und der einheimische Träger Pasang, sind in 5400 Meter Höhe bei der Bezwingung eines steilen Eiscouloirs auf dem Nordostsporn des Gipfels abgestürzt.

Es ist ein alter Traum der Menschheit, die zwei höchsten Berge des Himalaya, den 8840 Meter hohen Mount Everest und den 8580 Meter hohen Kangchendzönga zu bezwingen. Zahlreiche Expeditionen wagten den Aufstieg. Aber die beiden Riesen leisteten bisher zähen Widerstand und sind trotz der heroischen Aufopferung vieler kühner Forscher noch heute unbezungen.

Schon 1854 unternahmen die drei Brüder Schlagintweit Erkundungsfahrten in diesen Gebieten. Sie erreichten aber nur eine Höhe von 6788 Meter, die allerdings zu jener Zeit eine Rekordleistung war. Seither versuchten auch andere Forscher, diese höchsten Spitzen der Welt zu ersteigen, doch ohne Erfolg. Erst 75 Jahre später, 1929, wurde von Paul Bauer, dem jetzigen Expeditionsleiter, ein ernstlicher Versuch unternommen, den Kangchendzönga zu bewältigen.

Die erste Expedition Bauer.

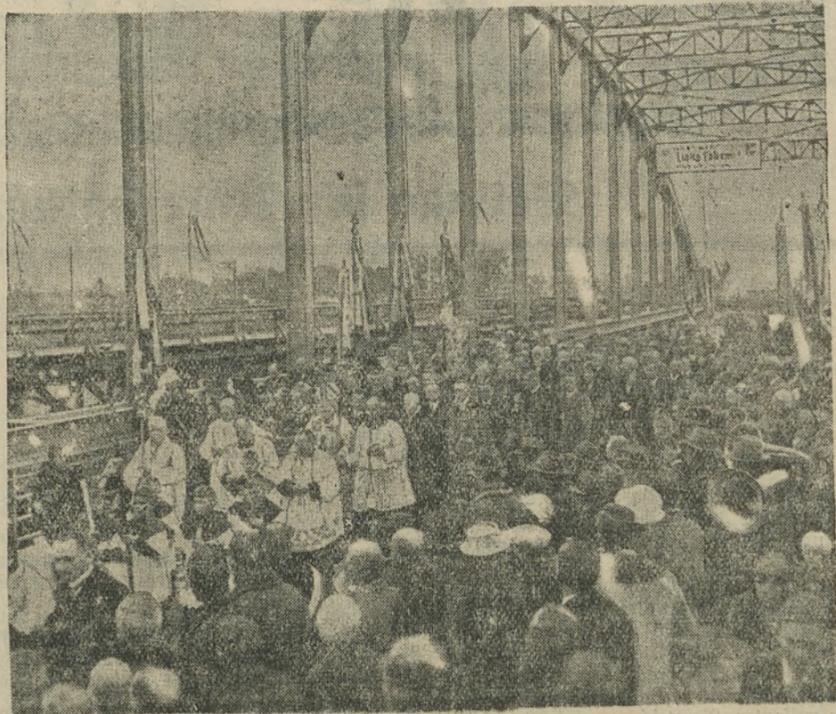
Diese erste Expedition hatte kein festes Ziel. Sie wollte zunächst die etwaigen Ersteigungsmöglichkeiten fest-

stellen. Als aber die Expeditionsmitglieder den Kangchendzönga zum ersten Mal erblickten, nahmen sie sich fest vor, den Unbezwingbaren unter allen Umständen zu erobern.

Nach unendlicher Mühe und Schwierigkeiten war die Expedition in einer Höhe von 6000 Metern angelangt. Nun hieß es, einen festen Plan zum Weiterkommen auszuarbeiten. Bauer entschloß sich, einen „Nordostsporn“, der nach einem Photo des Cav. Vittorio Sella, oben in gleichmäßig geneigte Hänge ausläuft, zu bewältigen. Der Aufstieg begann. Der Grat mußte Schritt für Schritt bezwungen werden. Oft kamen die Expeditionsteilnehmer an einem Tag nicht höher als eine Seillänge (30 Meter). Paul Bauer hoffte zwar, in zwei Tagen bis auf 8000 Meter zu kommen. Dieser Plan erwies sich als undurchführbar, da sich der Wintermonsum mit ungeheuren Schneefällen schon sehr frühzeitig einstellte, wobei die Expedition in große Gefahr geriet. Unter diesen Umständen blieb der Expedition nichts anderes übrig, als ihren Voratz, den Gipfel des Kangchendzönga zu erreichen, aufzugeben und den Rückmarsch anzutreten.

Auch dieser war jedoch unerhört schwierig. Immer und immer wieder drohte die Gefahr, daß die Expeditionsteilnehmer von einer Erdlawine erschüttet würden. Diese Lawinen kamen von den Hängen, rissen alles mit sich und fielen mit donnerndem Getöse ins Tal.

Eine neue Salzachbrücke.



Die Salzach bildet in ziemlicher Länge die Westgrenze Oesterreichs. Ueber diesen reißenden Gebirgsfluß wurde eine neue Brücke gebaut. Sie ist vor zwei Wochen eröffnet worden. Hier sehen wir die Eröffnungsfeier der neuen Freilassung Brücke. Im Vordergrund sind der Salzburger Fürstbischof Dr. Nieder und seine geistlichen Gehilfen zu sehen.

„Sie meinen sicherlich Brahms Tierleben?“ kam ihr Hermann Bahr zur Hilfe, nickte ihr freundlich zu und ging mit wallendem Bart von dannen.

In den neunziger Jahren gab es einen heute längst gestorbenen und vergessenen Literaten namens Hyan, der wegen seiner Wortspiele bekannt war. Er litt geradezu an der Manie, aus allem, was er sah und hörte, ein Wortspiel zu machen. Einmal besuchte er Theodor Fontane und wurde auch seiner Frau vorgestellt.

„Aha, ich verstehe“, sagte er lächelnd, „der Fontane — die Fontäne!“

Einige Zeit darauf lernte Fontane auch Frau Hyan kennen. „Aha, ich verstehe“, sagte er. Dann neigte er sich zu seiner Frau und flüsterte ihr zu: „Der Hyan — die Hyäne!“

Generalintendant Hülsen, der große Theatermann, war mit dem Arzt Dr. Sommer befreundet. Beide hatten sehr häßliche Kinder. Eines Tages sagte Sommer: „Lieber Hülsen, wie kommen Sie nur zu solchen Kindern?“ „Ebenso wie Sie“, versetzte Hülsen. „Jedenfalls sind meine Hülsenfrüchte viel schöner als Ihre Sommerprossen.“

Der Dichter Gleim, bekannt wegen seiner vielen und schönen Freundschaften, weilte einmal in Halberstadt zu Besuch. Ihm zu Ehren gab der Bürgermeister ein Festessen. Er hielt eine Rede auf Gleim, die in den Trinkspruch ausklang:

„Hoch lebe Vater Gleim,
Er ist der Freundschaft Leim!“
Gleim, der es nicht liebte, wenn man auf seinen Namen reimte, entgegnete schlagfertig:
„Und auch Herr Bürgermeister,
Er ist der Freundschaft Kleister!“

Der Mißerfolg verstimmte jedoch Paul Bauer nicht im geringsten. Er begann sofort mit den Vorbereiten für eine neue Expedition und verwertete hierbei die praktischen Erfahrungen der ersten. Im Juli dieses Jahres begab sich dann die zweite Expedition Bauer auf den Weg und versuchte, das Unmögliche möglich zu machen. Bis vor kurzem ging alles vorschriftsmäßig vor sich, wenn auch in etwas langsamem Tempo, wie es vorgesehen war. Vor einigen Tagen geschah dann das erste Unglück. Es ist aber zu hoffen, daß trotz dieser Katastrophe die wohl-ausgerüstete Expedition diesmal ihr Ziel erreichen wird.

In den letzten zehn Jahren versuchte man nicht nur den Kangchendzönga, sondern auch den höchsten Berg der Welt, den Mount Everest zu ersteigen. Zu diesem Zweck wurden im Jahre 1921 und 1922 zwei Expeditionen ausgerüstet.

Die erste Mount Everest-Expedition.

Im Frühjahr 1921 versuchte unter der Führung des Obersten Howard Bury eine wohl ausgerüstete Expedition den Mount Everest zu bezwingen. Major Morshead, der vor einigen Monaten in der Nähe von Kangoon tot aufgefunden wurde, nachdem sein Pferd blutbefleckt zurückgekommen war, gehörte ihr als Vermessungs-offizier an.

Das Ziel der Expedition war der Mount Everest, die „Schonmolungmo“, die „Göttin-Mutter der Erde“, wie sie von den Einheimischen genannt wird.

Das Unternehmen stand gleich zu Beginn unter einem Unstern. Die verschlagenen Tibetener schickten die Expedition auf Umwege und so mußte sich die Karawane durch Schluchten, Wüstenflächen mit Treibsanddünen ihren Weg bahnen. Die Teilnehmer waren bereits ganz erschöpft, als der eigentliche Aufstieg begann. Sie erreichten nur eine Höhe von 6800 Meter und mußten dann unverrichteter Sache zurückkehren.

Die zweite Expedition.

Unter viel günstigeren Ausspizien begann ein Jahr später unter General Bruce — wieder mit Morshead als Vermessungs-offizier — die zweite Expedition. Der Geologe Heron, der an der ersten Besteigung teilnahm, durfte jedoch nicht mit; denn die Tibetener waren der Meinung, daß er durch sein Klopfen an den Felsen die Ruhe der Götter und Geister der Berge störe.

Im April 1922 errichtete die Expedition im Kongbukal ihr Talhauptlager. Zwei Monate später erreichte sie in 6040 Meter Höhe das Berghauptlager und kurz darauf bezog Morshead mit drei anderen Expeditionsteilnehmern und neun Trägern das Nord-Bochlager in 7015 Meter Höhe.

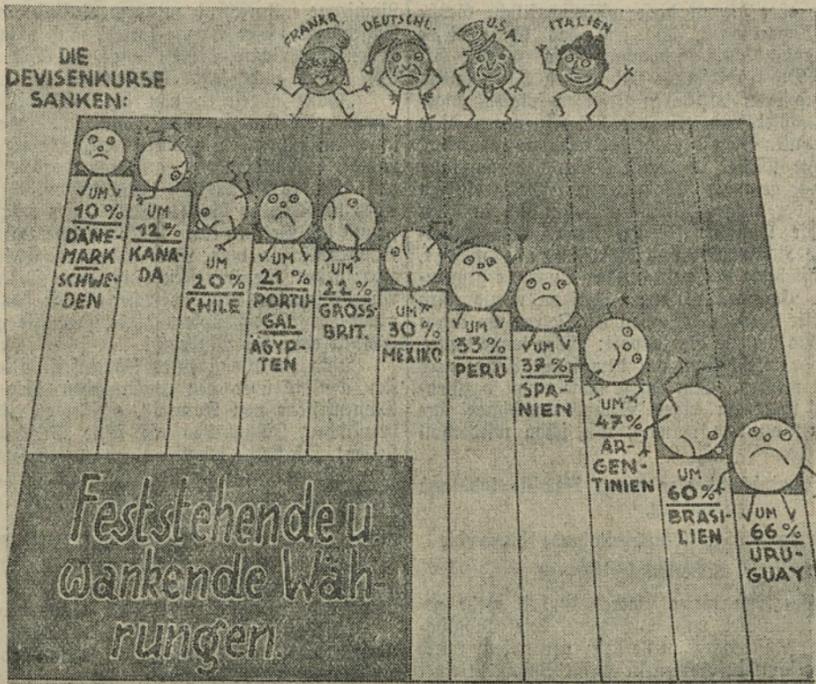
Da sich aber dieses Lager nicht als günstig erwies, mußten die vier auf die Ostflanke ausweichen und in 7620 Meter ein neues Lager aufschlagen. An das Weiterkommen war vorläufig infolge des wütenden Eissturmes nicht zu denken. Beim Beginn des weiteren Aufstieges mußte Morshead, der ganz erschöpft war, zurückgelassen werden. Seine drei Gefährten Mallory, Dommerwell und Norton versuchten sich dann am Grat empor zu kämpfen. Nach tagelanger harter Arbeit konnten sie 549 Meter zurücklegen. Damit erreichten sie eine Höhe von 8169 Meter. Weiter ging es aber in der sauerstoffarmen Luft nicht. Alle drei glaubten zu ersticken, rangen verzweifelt nach Luft, und waren so gezwungen, Morshead mitzuschleppen und wieder zum Nord-Bochlager herunter zu steigen. Dieser Abstieg erfolgte nach einer furchtbaren Nacht, die sie bei dem kranken Major verbrachten. Als sie in dem Lager ankamen, mußten Morshead mehrere Finger-spitzen abgenommen werden.

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlinungen“

Die Chronik

Wankende Währungen.

Der Kapitalismus ist so stark erschüttert, daß es kaum gelingen wird, ihn wieder zu heilen. Ein Zeichen dieser Todeskrankheit ist der Sturz vieler Währungen. Hier am Schaubild sehen wir die elf am meisten betroffenen Währungen. Am glimpflichsten kamen noch Dänemark und Schweden davon. Ihre Währung ist nur um ein Zehntel



schlechter als vor dem Sturz. Am stärksten betroffen sind die Währungen der südamerikanischen Staaten. Der Wert des österreichischen Schillings ist nur ganz geringfügig gesunken. Auch die deutsche Währung ist noch nicht erschüttert. Nur wenige Länder sind bei der alten, stark bedeckten Goldwährung geblieben, so Frankreich und die Schweiz.

Ein schreckliches Grubenunglück.

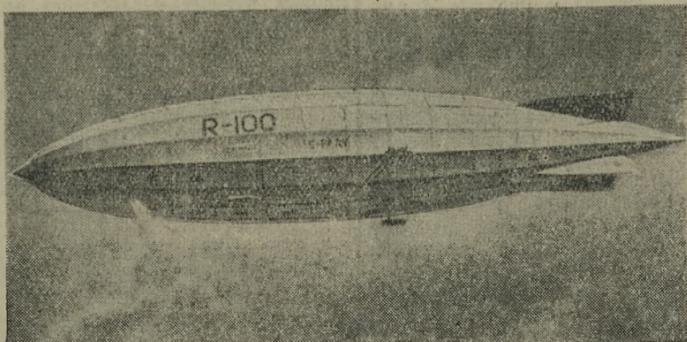
Vorige Woche ereignete sich bei Doncaster in der englischen Grafschaft York ein furchtbares Grubenunglück. Eine Kohlengrube geriet durch eine Schlagwetterexplosion in Brand. In der brennenden Grube fanden 42 Bergarbeiter den



Tod, 16 andere wurden schwer verletzt. — Unser Bild zeigt die Angehörigen der Bergarbeiter, die voll Entsetzen auf Nachrichten warten, ob auch ihr Ernährer unter den Opfern der Katastrophe ist.

Luftschiff auf Abbruch.

Dieses Luftschiff wird schon in der nächsten Zeit zerlegt werden. Es ist das englische Luftschiff „R 100“. Der englische Staat hat es vor kurzem an einen Trödler verkauft, weil er es nicht brauchen kann. Es traut sich keiner



mit dem gefährlichen Ding zu fahren. Das Schwesterluftschiff, die „R 101“, ist bekanntlich vor einem Jahr in Frankreich verbrannt, als es den ersten großen Flug unternahm. Die „R 100“ hat die nette Summe von 17 Millionen Schilling gekostet. Die Völker hungern, aber für Artgerüstungen werden immer größere Beträge ausgegeben.

Das Ende des Nautilus.

Mit diesem Unterseeboot „Nautilus“ wollte der amerikanische Nordpolforscher Hubert Wilkins im heurigen Sommer den Nordpol erreichen. Der „Nautilus“ erwies sich aber



als ganz unbrauchbar und brachte die Forscher in große Gefahr. Deshalb ist er vorige Woche unfern von Bergen in Norwegen ins Meer versenkt worden. Die Flutventile wurden geöffnet und das U-Boot sank in einigen Sekunden.

25 Jahre Land- und Forstarbeiterverband.

Wieder kann eine Gewerkschaftsorganisation ein Jubiläum begehen: der Land- und Forstarbeiterverband feiert das fünfundsingzigste Jahr seines Bestandes. Wenn es je einer Gewerkschaftsorganisation gestattet war, mit kurzem Verweilen einen Blick nach rückwärts, auf getanes Werk zu werfen, so hat dazu der Land- und Forstarbeiterverband ein Recht.

Die Entstehung des Land- und Forstarbeiterverbandes ist untrennbar verbunden mit dem Namen Alois Korinek. Auf Agitationstouren im Gebiet von Mödling geriet Korinek mit den Forstarbeitern von Sulz-Stangau in Berührung. Seine Propaganda unter dieser bis dahin vom Gedanken des Sozialismus ganz unberührt gebliebenen Schichte trug bald gute Früchte. Am 26. Dezember 1905 kam es unter seiner Leitung beim Gastwirt Heschel in Wöglarin zur ersten Holzhackerversammlung. Die Versammlung war von Bauern und Waldarbeitern aus der ganzen Umgebung gut besucht und aus der Mitte der Versammlung selbst kam die Anregung, eine gewerkschaftliche Organisation ins Leben zu rufen. Im Mai 1906 war der Verband der forst- und landwirtschaftlichen Arbeiter Niederösterreichs mit dem Sitz in Sulz-Stangau konstituiert und innerhalb eines Jahres entstanden anderthalb Duzend neue Ortsgruppen.

Ein Jahr später schufen Bagelt und Riemer auch im Böhmer Wald eine Forstarbeiterorganisation, die bald Bewegung in die bisherige Kirchhofsruhe des gräßlich Harrachschon und Desforuschen Herrschaftsreiches brachte. Im Mai 1908 schließlich gründete Hans Hammerstorfer, einer der erfolgreichsten Pioniere der ländlichen Arbeiterbewegung, im Verein mit dem Linzer Spielmann den Verband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter für die österreichischen Alpenländer. Die drei Verbände, die zusammen etwa zweitausend Mitglieder zählten, schlossen sich im November 1911 zu einem Zentralverband zusammen, als dessen Sitz Steinach bestimmt wurde. Hammerstorfer wurde zum Zentralsekretär gewählt und bekleidete diese Stelle durch zwanzig Jahre.

Der Weltkrieg lichtete die tapfere Schar. Am Ende des Krieges war nur noch ein Drittel des Mitgliederstandes vorhanden. Aber nun begann erst der eigentliche Aufschwung. In knapp zwei Jahren hatten sich dem Verband 40.000 Landarbeiter, Forstarbeiter und Sägearbeiter angeschlossen. In rascher Folge wurden für alle Berufsgruppen Kollektivverträge abgeschlossen, die das alte patriarchalische und despotische Arbeits- und Entlohnungsverhältnis grundstürzend änderten.

Damit war auch der Kampf um ein besseres Arbeitsrecht und um eine gesetzliche Sozialversicherung nicht zu Ende. Die Einführung von Landarbeiterordnungen an Stelle der alten Dienstbotenordnungen und die Schaffung eines Gesetzes über die Krankenversicherung im Jahre 1922 waren weitere Etappen des Erfolges.

Frauen-Beilage

Zweierlei Federn.

Nachdem sie längere Zeit von der Modeindustrie nicht dargeboten worden sind, sehen wir jetzt wieder Federn auf den Frauenhüten: kleine Gestecke, einzelne Flügel, weichwallende Pleureusen. Er kann sehr hübsch und geschmackvoll sein, dieser Federschmuck — doch ein Aber gibt es dabei, und das kommt einem bei einigem Nachdenken zum Bewußtsein.

Zweierlei Federn . . . Die einen sind etwas sehr erfreuliches: eine wunderschöne kunstgewerbliche Leistung, die vielen fleißigen Frauen Arbeit und Brot gibt. Unsere Federnschmückerinnen, wie der technische Ausdruck für diesen Gewerbezweig heißt, leisten wirklich Hervorragendes an Geschmack und Genauigkeit. Wieviel Geschick gehört dazu, bis sich ein Gesteck aus vielen, vielen kleinen, flaumartigen Federchen geklebt oder genäht ist; wie mühsam ist das Anknüpfen der feinen Straußenfedernhalme aneinander, bis die gewünschte Länge einer kostbaren Pleureuse — so nennt man jene künstlich verlängerten Straußenfedern — erreicht ist!

All dieser Arbeiten darf man sich rückhaltlos freuen; ist ihr Material doch unserem Hausgeflügel oder den in Farmen gezüchteten Straußen entnommen. Man versteht es längst, Hühner-, Enten-, Fasanenfedern derart zu färben und zu präparieren, daß sie in jeder gewünschten Farbe prangen; und daselbe gilt von den Schwung- und Schweiffedern der Strauße. Solcher Federschmuck soll uns willkommen sein!

Aber es gibt auch andere Federn . . . Und deren Verwendung darf jeder human Denkende nicht billigen. War es nicht ein erbärmlicher Anblick, wenn früher die Damenhüte überladen waren mit Kolibriechen, mit den Bögen der herrlichen Eisvögel, die durch diese Mode nahezu zum Aussterben gebracht worden sind, sie, die wie geflügelte Saphire und Smaragde über unseren winterlichen Gewässern schwebten . . . Und war die Mode der Reiherbüschel nicht menschenunwürdig, wenn man betrachtet, wie sie erbeutet worden sind? Besonders um die Jahrhundertwende, als Reihergroße Mode war, gingen diese anmutigen Vögel generationsweise elend zugrunde, und zwar deshalb, weil der Reihler den köstlichen Federschmuck seines Nackens, der soviel begehrt wird, nur dann trägt, wenn er brüht und Junge hat. Da wurden die Reihereikern abgeschossen, den oft nur verwundeten die zarten Federbüschel ausgerissen — und indes sie starben, mußten droben in den Nestern ihre hilflosen Kleinen verhungern. Unbeschreibliche Grausamkeiten an lebenden, flüchtenden Wesen sind damals verübt worden, und es kam soweit, daß England, auf Betreiben seiner Tierchutzvereine, die Einfuhr von Reihersedern kurzerhand verbot. Inzwischen — und gewiß zum Teil dadurch mitbedingt — hatte sich die Mode gewandelt. Man kehrte zu Blume und Band zurück, und in letzter Zeit dürfen wir uns wieder beruhigt an den Erzeugnissen heimischer Federnschmücker erfreuen, haftet doch nichts von Grausamkeit und Naturfeindschaft daran!

Der Unfug mit den Reihern war aber gewiß nicht allein auf das Konto der Frauenmode zu buchen; die Männerwelt hatte, und zwar schon seit langen Zeiten, ihr Teil daran. Die Regimenter der ungarischen Magnaten sowie andere feudale Truppenkörper schmückten ihre Eschakos mit den zartwehenden Reihersfedern. Auf Bildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert sehen wir adelige Herren mit diesem barbarischen Schmuck prangen.

Sa — es gibt zweierlei Federn! Die einen, an denen Blut und Todesqual unschuldiger und anmutiger Geschöpfe klebt, die wird der geläuterte Geschmack der Frau, die sich heute mehr als je mit allem Lebendigen verbunden fühlt, zurückweisen; aber jene anderen zierlichen Gebilde, die ihr Entstehen weiblicher Arbeit danken, die zu verwerten versteht, was Hausgeflügel und gezüchtete Federlieferanten uns willig darbieten: an denen wollen und dürfen wir uns harmlos erfreuen, und es der tüchtigen Kunst der Federnschmückerinnen aufrichtig gönnen, daß wieder einmal ein bißchen Konjunktur für sie angebrochen ist!

Die Wohnung als Krankheitsursache.

Aus der von der Gemeinde Wien für die Mieter der städtischen Neuwohnungen herausgegebenen Zeitschrift „Die neue Wohnung“.

Der ursprüngliche Zweck der Wohnung war vor allem, den Menschen vor den Schäden des Klimas zu schützen, seine Gesundheit vor Schaden zu bewahren. Die Entwicklung des Wohnwesens in den Großstädten hat dazu geführt, daß dieser Zweck vielfach in sein Gegenteil verkehrt wurde. Es gibt eine ganze Reihe von Krankheiten, die mittelbar oder unmittelbar durch ungesundes Wohnen verursacht oder doch wesentlich mitverursacht werden. Wenn durch eine amtliche Statistik festgestellt werden konnte, daß die Sterblichkeit mit der Wohnungsdichte ansteigt, also in einem Arbeiterbezirk höher ist als in einem Bezirk mit überwiegend bürgerlicher Bevölkerung,

so ist dieser erschütternde Unterschied sicherlich nicht allein auf die verschiedenen Wohnverhältnisse zurückzuführen — die ganze Lebenshaltung fällt hier ins Gewicht —, aber der Einfluß des Wohnwesens auf Krankheit und Sterben ist in einer solchen Statistik unverkennbar. So ist

die Tuberkulose eine reine Wohnkrankheit.

Sicherlich ist der Tuberkelbazillus die eigentliche Krankheitsursache, ohne ihn gibt es keine Tuberkulose. Aber

dieser Bazillus ist so allgemein verbreitet, daß außer seinem Vorhandensein noch eine Reihe anderer Gelegenheitsursachen notwendig ist, um die Erkrankung zu bewirken. Die wichtigsten dieser Begleitursachen sind ungünstige Wohnverhältnisse. Seit der Entdeckung des Tuberkelbazillus sind Jahrzehnte vergangen, aber die an diese wissenschaftliche Großtat geknüpften Erwartungen, daß jetzt das Ende dieser opferreichen Volkskrankheit gekommen sein werde, hat sich nicht erfüllt. Die Tuberkulose hat in den Jahrzehnten, die der Entdeckung ihrer bazillären Ursachen folgten, ungehindert weiter gewüthet und erst der Angriff gegen diese Seuche von der sozialen Seite beginnt jetzt wirksam zu werden.

Das wichtigste Mittel in der Tuberkulosebekämpfung ist die Schaffung gesunder Wohnungen. Die trostlosen Wohnverhältnisse der Schwindsüchtigen haben sich in allen Statistiken als die Hauptursache der Tuberkuloseausbreitung erwiesen; die Hauptherde sind die Einzelzimmer, in denen Schwindsüchtige mit ansteckendem Auswurf gemeinsam mit anderen Personen wohnen. Viel zu wenig wird hier die Großmutter beachtet, die schon seit Jahren an einem Hustel leidet — das dumme Sprichwort: „Wer lange hustet, lebt lang“, zeigt den Leichtsinn, mit dem solche Dinge noch vielfach behandelt werden. Eine solche ungehemmt bazillenspreuende Person steckt im engen Bekammernwohnen ihre Kinder und Enkel an und vermag, wie schon wiederholt nachgewiesen wurde,

mit ihrer Altersschwindsucht eine ganze Familie todkrank zu machen.

Die Aufdeckung solcher Krankheitsherde durch die organisierte Tuberkulosefürsorge

hat für die Bekämpfung dieser Volkskrankheit mehr geleistet als alle Heilmittel und Brusttees. Die Möglichkeit, eine solche Ansteckungsquelle zu verstopfen durch Unterbringung der kranken Person in einem Spital, in einer Heilanstalt, und vor allem die Besserung der Wohnverhältnisse durch Isolierung der Kranken nach ihrer Rückkehr aus dieser Anstalt, das ist brauchbare Tuberkulosebehandlung.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die Säuglinge durch eine ungünstige Wohnart gesundheitlich schwer gefährdet werden.

Der Ueberbefall in den proletarischen Wohnungen setzt die Widerstandskraft im allgemeinen herunter. Wenn solche Säuglinge aus äußeren Gründen auch noch künstlich genährt werden müssen, so ist es klar, daß diese zweite Schädigung, die meist ebenfalls aus den sozialen Umständen entspringt, solche Kinder der Rachitis oder der Ansteckung durch Er-wachsene viel mehr aussetzt, als dies bei den glücklicheren Neugeborenen der Fall ist, die in einem eigenen Kinderzimmer aufgezogen werden können.

Der Schnupfen, der Husten, die Halsentzündung eines erwachsenen Menschen, dessen Bett knapp neben der Lagerstätte des Säuglings steht, kann diesem das Leben kosten.

Wenn die Widerstandskraft des Säuglings und Kleinkindes gegen diese für einen Erwachsenen harmlosen Reize ist unverhältnismäßig gering, und gar manches Kind fiel den engen Wohnverhältnissen auf diese Weise zum Opfer.
Dr. E. Schm.

Akkordarbeit an der Schreibmaschine in Rußland.

Auf Grund der Verordnung des Volkskommissariats für Arbeit vom 15. September wird für die Maschinenschreiber Akkordarbeit eingeführt. Als Tagespensum gilt das Abschreiben von 30 Maschinenseiten von einem gedruckten Manuskript, jede Seite aus 30 Zeilen und jede Zeile aus 60 Buchstaben. Beim Abschreiben vom handschriftlichen Manuskript wird das Pensum um 15 Prozent herabgesetzt, und wenn diese Ziffern zu typen sind, um 20 Prozent.

Der Mindestmonatsgehalt beträgt 90 Rubel. Hat das Maschinenschreiberfräulein mehr als 30 Seiten im Tag geschrieben, so wird sie wie folgt bezahlt: für die 31. Seite 13 Ropken, für die 32. Seite 13,5 Ropken, für die 33. Seite 14 Ropken usw. und für die 46. Seite 33 Ropken. — Diese Neuregelung wird vorläufig nur für Moskau in Kraft gesetzt.

Sorgen der feinen Welt!

„Schüchternen Jünglinge“ stärker gefragt! — Mannequins, Damenfrisuren, Einkäufer plaudern aus der Schule.

Aus Berlin schreibt man dem „St. Tgbl.“:

Ganz so weit wie die Amerikaner sind wir ja noch nicht. Glücklicherweise trägt man hierzulande noch Individualitäten, ohne mit einem Seitenblick auf die Blauschminke, die Pagenlocke, das „Smiling-Anitz“, die Schleppe und die Bademanne des zurzeit propagierten Filmstars zu schielen. Glücklicherweise bleiben bei uns Schlagworte Schlagworte. Wir haben andere, schwerere Sorgen! Deshalb haben wir keine Schulen, in denen „Sex Appeal“ gelehrt wird. Trotzdem läßt es sich nicht verleugnen, daß auch bei uns neue Gejeje im Entstehen sind, nach denen die Frau den Mann und der Mann die Frau typisiert. Auch wir haben Schulen, in denen beispielsweise ein „sympathisch-verdorbener Augenaufschlag“, ein „g'schamiges Senken der Lider“, eine „garboide Nackenlinie“, ein „flänklisches Timbre mit einer Keilsträhne“, kurz: der Weg zum Erfolg gelehrt werden. Auch wir haben Schulen, in denen man „sanfte Jünglingsnaturen“, „brutale Draufgänger“ und Embonpoinisjeappeliker am laufenden Band erzeugt.

Aber während die Amerikaner „Sex-appeal-Schulen“ am sonnigen Gestade Miamis für die Millionärsgattinnen

und -töchter, für Junior- und Babystars geschaffen haben, sind sie bei uns notgeboren: Mannequinschulen, Magazinphotographen, Modeschöpfer, Modellbörsen und die Herren-tänzer der großen, eleganten Ballhäuser und Hotels müssen es verstehen, sich dauernd umzustellen, ihr Angebot der Nachfrage entsprechend zu normen! Und nun, da man einige Angehörige dieser Berufe spricht, muß man eins gleich feststellen: der Vamp, die Schlange, der Dämon hat sich überlebt. Man sucht jetzt Seelentypen.

„Ganz abgesehen von der Hüftweite meiner Schülerinnen“, die Leiterin einer Mannequinschule, einst Direktrice in einem führenden Modehaus, „achte ich auf große, verwunderte Kulleraugen“, auf unverdorben geschminkte Lippen! Ja, es ist kürzlich der Fall passiert, daß der Leiter eines bedeutenden Pariser Modehauses während einer Modenschau in Berlin eine Junge Dame mit einer blonden Schneckensfrisur vom Fleck weg engagierte. Er hatte sich zwar gelrrt: die Betreffende war nicht Mannequin, hingegen Angehörige des Aradels. Aber als sie das verlockende Angebot des Modeschöpfers hörte, sagte sie nicht nein! Seelchen ist eben der Modetyp!

Auch ein prominenter Damenfrisier im Westen äußert sich ähnlich über den „männlichen Sex appeal“. „Ein Damenfrisier von Format“, erklärt er, „darf neben seinen beruflichen Fähigkeiten nie seine Persönlichkeit hintenanstellen! Ich stellte kürzlich einen jungen Gehilfen ein. Sämtliche Damen, die bisher Stammkundinnen bei meiner beiden als „dämonisch“ geltenden Gehilfen waren, liefen zum Neuling über. Eine Dame, die an einem Hauptgeschäftstage über drei Stunden auf „Abfertigung“ durch diesen Gehilfen wartete, erklärte auf meine Frage, ob sie nicht mit einem der anderen Herren vorlieb nehmen wollte: „Er ist so nett schüchtern! Und kann noch rot werden!“

Das also war der springende Punkt. Mein schüchternes Gehilfe aber verließ mich trotz aller Proteste und machte ein eigenes Geschäft auf!

Der Chefjänger eines Hotels sagt: „Es ist wahrhaftig nicht immer leicht, den Wünschen des Publikums zu entsprechen. War gestern noch der „melancholische Gardeoberst des Jaren, der Großfürst“ gefragt, so löste ihn in der Gunst des Publikums sehr bald der „herzerfrischende Sportsmann“ ab, der allen die ungeschminkte Wahrheit sagt, und heute dominiert der Typ des schüchternen Jünglings, der seine Seele „zu Markte trägt!“ Illusion ist wieder Trumpf! Für die Damen natürlich, die ihre Lagträume beim Fünf-Uhr-See abreagieren. Wir machen uns aber durchaus keine Illusionen: über den Zustand unserer Lungen, über die immer schlechter werdende Honorierung auch durch Ausländerinnen, über die herrschende Arbeitslosigkeit!“

Geburtenzahlen und soziale Lage.

Daß die Folge der Geburtenregelung bzw. der Verhütung der Empfängnis die größte Bedeutung für die proletarischen Schichten hat, die im Verhältnis zu anderen eine übergroße Kinderzahl haben, wird durch Zahlen bewiesen, die sich in gleicher Weise in den verschiedenen Ländern wiederholen. Für Deutschland haben Drefel und Fries im 7. Jahrgang der „Deutschen Gesundheitspflege“ in 900 Ehen bei einer Ehebauer von 15 Jahren die Kinderzahl festgestellt. Es hatten durchschnittlich:

Akademiker	2,7 Kinder
Angehörige der freien Berufe	3,04 „
Beamte und Lehrer	3,2 „
Kaufleute	3,4 „
Selbständige Handwerker	3,8 „
Angestellte	4,3 „
Arbeiter	6 „

Die gleiche Erscheinung ist in anderen Industrieländern wahrzunehmen, vor allem in England und Amerika. In England hat sich sogar eine Konferenz der Bischöfe für eine Geburtenregelung ausgesprochen, und bei der Beratung dieser Frage im englischen Oberhause am 28. April 1926 wurden folgende Zahlen vorgetragen:

Auf 100 Verheiratete unter 50 Jahren kamen Kinder:

bei Lehrern	93
bei Geistlichen	100—102
bei Ärzten und Beamten	103—105
bei gelernten Arbeitern	153
bei ungelerten Arbeitern	247

Bei dieser englischen Statistik ist besonders beachtenswert, daß die Kinderzahl bei gelernten und ungelerten Arbeitern getrennt gezählt wurde, und daß sie bei ungelerten Arbeitern so unverhältnismäßig höher war, als bei gelernten. Nun wird ja von Gegnern der Empfängnisverhütung immer geltend gemacht, daß bei größerer Vertrautheit mit den Möglichkeiten der Verhütung die Bevölkerungszahl in verhängnisvoller Weise sinken würde. Auch das kann widerlegt werden durch Erfahrungen aus Holland, wo arme Mütter bereits seit 30 oder 40 Jahren über Empfängnisverhütung aufgeklärt werden, ohne daß dort die Geburtenzahl wesentlich gesunken ist. Frankreich dagegen hat durch ein Gesetz vom Jahre 1920 die Bekanntheit von Verhütungsmitteln verboten, ohne dadurch etwa eine Steigerung der Geburtenzahl zu erreichen.

Vor dreißig Jahren wurde in einer Zeitschrift ein Artikel verbreitet, der von einer menschenfressenden Pflanze auf Madagaskar handelte. Seitdem haben viele Menschen an das Vorhandensein einer solchen menschenfressenden Pflanze geglaubt. Es gibt aber keine Pflanze, die instand sind, ein größeres Tier als ein Insekt zu vernichten. Daß man das Vorkommen dieser Pflanze nach Madagaskar verlegt, beweist, wie unbekannt die Pflanzenwelt dieser Insel den Naturwissenschaftlern war.

soviel Anteilscheinen des Aktienkapitals, als erfahrungsgemäß erforderlich sind, um in der Generalversammlung dieser Aktiengesellschaft den maßgebenden Einfluß auszuüben und deren

Verwaltungsrat zu besetzen.

Diese Möglichkeit beschleunigt und erleichtert die Kapitalkonzentration. Denn: war früher die Angliederung einer Unternehmung durch eine andere nicht anders möglich, als durch die Uebernahme und Auszahlung ihres ganzen Kapitals, so ist

jetzt hinreichend, wenn man einen Teil ihres Kapitals, einen Teil ihrer Aktien erwirbt.

In welchem Umfange von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird und zugleich in welchem Umfange die Konzentration des Kapitals in verhältnismäßig wenigen Händen bereits fortgeschritten ist, darüber gibt eine Untersuchung Aufschluß, die das Statistische Reichsamtsbeeren über die Konzernbildung bei den Aktiengesellschaften in Deutschland abgeschlossen hat und im Auszug in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht.

Das Amt schickt seinen Ziffern eine Vorbemerkung voraus, in der es heißt, daß „das Kapital der deutschen Aktiengesellschaften in Konzernen und ähnlichen organisatorischen Gebilden weitgehend effektiv gebunden“ ist, aber „die Frage nach dem Umfange dieser effektiven Gebundenheit läßt sich mit den Mitteln der zählenden Statistik noch nicht eindeutig beantworten. Statistisch genau erfassbar ist vorläufig nur die untere Grenze der nominellen Gebundenheit, also der Teil des Kapitals aller deutschen Aktiengesellschaften, der sich nachweisbar in festen Händen befindet.“ Da die Aktie mit Ausnahme der Aktien der Versicherungsgesellschaften, nicht auf den Namen des Besitzers, sondern anonym ausgestellt ist, werden die Besitzer von Aktien nur dann bekannt, wenn sie sich selber nennen. Wenn also eine Aktiengesellschaft in ihrer Bilanz ausweist, daß und wieviele Aktien sie von einem anderen Unternehmen in ihrem Portefeuille hat, dann kann diese Tatsache statistisch erfaßt werden. Wenn aber ein solches Einbekennen nicht erfolgt oder wenn die Konzentration bei einem Privatmann erfolgt, der zu öffentlicher Rechnungslegung nicht verpflichtet ist, dann wird dieser Teil der Konzentration nicht erfaßt; auch dann nicht, wenn Mittelspersonen als Treuhänder die nominellen Besitzer der Aktien sind, weil der eigentliche Besitzer, etwa eine Aktiengesellschaft, Grund hat, nicht hervorzutreten. Man muß demnach bei den nachfolgenden Ziffern darüber klar sein, daß sie nur die untere Grenze der tatsächlich schon vollzogenen Kapitalkonzentration anzeigen.

10.970 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 24.189 Millionen Reichsmark.

Bei 3615 dieser Aktiengesellschaften wurde festgestellt, daß an ihrem Kapital andere Aktiengesellschaften beteiligt sind; das ist wohl nur ein Drittel der vorhandenen Aktiengesellschaften, aber dieses Drittel umfaßt rund 9/10 des gesamten Aktienkapitals, nämlich 18.054 Millionen Reichsmark, demnach gerade die kapitalstarken Unternehmungen. Von diesen 18.054 Millionen Mark Kapital entfallen 10.772 Millionen Mark auf die Beteiligungen, das sind rund 60 Prozent des in Frage kommenden Kapitals und rund 45 Prozent des gesamten Kapitals der vorhandenen Aktiengesellschaften.

Dieser Aktiengesellschaften, an deren Kapital der Konzentrationsprozeß sich vollzieht — das Amt nennt sie „beteiligungsaktiv“ — stehen 924 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 14.225 Millionen Mark gegenüber, die am Aktienbesitz fremder Gesellschaften beteiligt sind, die „beteiligungsaktiv“ Gesellschaften. Dabei ist die Konzentration noch enger, denn von diesen 924 beteiligungsaktiven Gesellschaften muß eine erhebliche Anzahl selbst auch wieder gleichzeitig zu den beteiligungsaktiven zählen; wieviele, das läßt sich der Statistik nicht entnehmen. Wohl aber läßt sich leicht errechnen, daß wenigstens 8089 Millionen Mark Aktienkapital der beteiligungsaktiven Gesellschaften zugleich auch beteiligungsaktiv sind.

Das Amt hat seine durch Zählung ermittelten Ziffern durch sorgfältige Schätzung ergänzt und kommt dabei zu dem folgenden Ergebnis. An 24189 Millionen Gesamtkapital aller deutschen Aktiengesellschaften sind andere Aktiengesellschaften mit 30 Prozent, Gesellschaften mit beschränkter Haftung mit 10 Prozent, Unternehmungen anderer Rechtsform und Einzelunternehmer gleichfalls mit 10 Prozent beteiligt;

insgesamt 50 Prozent des gesamten Aktienkapitals unterliegen demnach dem Konzentrationsprozeß durch das deutsche Privatkapital.

10 Prozent des Kapitals liegen im Ausland, 12 Prozent des Kapitals befinden sich im Besitze öffentlicher Körperschaften: des Staates, der Länder, der Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Kleinaktionäre und die Banken — diese beiden Gruppen von Aktieneigentümern sind in der Statistik zusammengezählt — haben 28 Prozent des Aktienkapitals in Händen; davon muß ein erheblicher Teil, der im Eigentum von Banken steht, auch dem Kapital zugezählt werden, das dem Konzentrationsprozeß bereits unterlegen ist.

Das sind die „sozialen“ Rassen!

Noch ein paar Beispiele über Wirtschaftsführung.

Ueber die Bezüge der Generaldirektoren und Direktoren veröffentlicht der „Deutsche Metallarbeiter“ instruktives Material.

Das Kohlenbergwerk König Ludwig in Roddinghausen wies für 1930 einen Reingewinn von 283.000 Mark aus. Der Generaldirektor des Werkes erhielt ein Gehalt von 250.000, der zweite Generaldirektor

160.000 Mark; dazu freie Wohnung mit Licht und Heizung. 4 weitere Direktoren arbeiten schon viel billiger: für 55.000, 50.000, 35.000 und 30.000 Mark Jahresgehalt. Dieser Leitungsapparat holt aus dem Werk mehr als das Doppelte des ausgewiesenen Reingewinnes heraus! 1930 wurde der Betrieb mit dem Bergwerk Erwald zusammengelegt. Ein Generaldirektor und zwei Direktoren von „König Ludwig“ wurden als überflüssig abgebaut; aber sie erhielten als Pension ihren vollen Gehalt zugesprochen.

Die Mansfelder Bergbau A.-G., die Kupfer fördert, wird vom Staat subventioniert um ihren Betrieb in der Krise, die den Kupferpreis stark gesenkt hat, aufrecht erhalten zu können. Sie hat auch wiederholt Löhne und Gehälter ausgiebig heraufgesetzt, aber ihrem Generaldirektor gibt sie ein Gehalt von 200.000 Mark und drei weiteren Direktoren 92.000, 46.000 und 42.000 Mark, aus Steuergeldern, die zum größten Teil dem kargen Einkommen der Arbeiter und Angestellten abgezwickelt werden!

Der „Deutsche Metallarbeiter“ hat errechnet, daß bei den 11.344 Aktiengesellschaften in Deutschland die Direktoren und Aufsichtsräte eine Summe von 2.27 Milliarden Mark im Jahre „verdienen“, das ist mehr als der gesamte Reingewinn dieser Unternehmungen beträgt und ungefähr die Summe, die das Deutsche Reich an Reparationen zu zahlen hat, deretwegen es an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruches geraten ist.

Unsere Toten.

Im Grazer Landeskrankenhaus ist der ehemalige Landeshauptmann-Stellvertreter Genosse Josef Pongraz, 68 Jahre alt, gestorben. 1880 trat er als Tischlergehilfe in die sozialdemokratische Partei ein und machte den Verdegang der Partei an leitender Stelle mit. 1907 wurde er als Abgeordneter des 3. Wahlbezirktes in das Abgeordnetenhaus entsendet. Beruflich stand er der Bezirkskrankenhaus als Direktor vor. Nach dem Umsturz wurde er im Landtag zum zweiten Landeshauptmann-Stellvertreter gewählt.

Mit seiner Frau und seinen Kindern trauert die ganze Partei, die ganze Arbeiterschaft an seiner Bahre.

Freitag, kurz vor Mitternacht, ist einer der Besten der österreichischen Arbeiterbewegung, Anton Wieser, Redakteur des Buchdrucker-Fachorganes „Vorwärts“ in Wien, gestorben. Besonders die Buchdrucker wird diese Trauerbotschaft schmerzlich treffen, denn seitdem die lebende Buchdruckergeneration denken kann, ist das Wirken und Kämpfen ihrer Gewerkschaft mit dem Namen Wieser unlöslich verquickt.

Der eine saß, der andere stand . . . Das ist der Nationalverband . . .

Im alt-österreichischen Parlament hieß die Vereinigung der bürgerlichen Abgeordneten deutschnationaler Färbung der Deutsche Nationalverband. Ungezähltemale ist es damals bei Abstimmungen vorgekommen, daß die Herren Reichsratsabgeordneten dieser Partei gegeneinander stimmten. Damals dichtete ein Mitglied des Deutschen Nationalverbandes in seinem Unmut diesen Vers:

„Der eine saß, der andere stand,
Der stimmte für, der wider,
Das ist der Nationalverband,
Stimmt an das Lied der Lieder!“

Der Vers kam uns in Erinnerung, als wir Heft 7/8 und Heft 10 des „Deutschen Angestelltenbuches“, der vom Deutschenationalen Handlungsgesellschaftenverband (DHB) herausgegebenen Zeitschrift, kurz nacheinander durchblättern. Dem DHB ist der Dvöw, der Verband deutscher weiblicher Angestellter, angegliedert. Der DHB ist nicht nur jüdisch, sondern auch frauenrein. Für die völkischen Frauen hat er ein Sonderüberl im Dvöw aufgemacht. Der Dvöw hat nun am 10. Mai eine Bodenversammlung gemeinsam mit seiner deutschen Schwesterorganisation in Lindau abgehalten. Auf dieser Tagung sprach Fräulein Hilbert, Karlsruhe, über die Doppelverdienfrage. Ihre Ausführungen werden im Heft 7/8 des Deutschen Angestelltenbuches folgendermaßen wiedergegeben:

„Anschließend hielt die Gauleiterin Badens, Fräulein Hilbert (Karlsruhe), einen bemerkenswerten, vorzüglich ausgearbeiteten, knapp gefaßten und inhaltsreichen Vortrag über „unsere Aufgaben als Frauenberufsverband“. Frauenarbeit und Frauenwirken wird immer ein Maßstab sein können für den Kulturstand eines Volkes. Keine Zeit hat auf die Mitarbeit der Frau im Wirtschaftsleben verzichtet können. Während aber früher sich die Frauenarbeit im Rahmen der Hauswirtschaft vollzog, ist infolge einer Umstellung der Wirtschaft diese Arbeit immer mehr eine außerhäusliche geworden. Viele, engherzige, ungerechte Vorurteile mußten erst überwunden werden . . . Man kann heute nicht mehr den Mann allein als den Ernährer der Familie ansehen. In hohem Maß obliegen der berufstätigen Frau Versorgungspflichten. Die Frau trägt heute die gleichen Lasten wie der Mann. Mit dem Schlagwort „Doppelverdiener“ will man heute die verheiratete Beamtin und die verheiratete kaufmännische Angestellte hinausdrängen aus dem Beruf . . . Die Berufsarbeit der verheirateten kaufmännischen Angestellten ist durch wirtschaftliche Not bedingt. Wir verurteilen die kürzlich veröffentlichten Leitfänge eines gemischten Verbandes, welcher mit wenig Einschränkungen das gesetzliche Verbot der kaufmännischen Berufsarbeit der Ehefrau fordert . . .

Kein Flicker mehr, weil Ihre Wäsche geschont wird.



RADION

wäscht allein!

R.06 27

Während so im Juli in einem „bemerkenswerten, vorzüglich ausgearbeiteten, inhaltsreichen Vortrag“, „die Leitfänge eines gemischten Verbandes, welcher das gesetzliche Verbot der kaufmännischen Arbeit der Ehefrau fordert, verurteilt“ werden, lesen wir in Nummer 10 des Deutschen Angestelltenbuches unter dem Titel „Unsere Stellungnahme zum Doppelverdieneregesetzentwurf“ u. a.:

„Gegen ihre (der verheirateten Frauen) Beschäftigung im Privatdienst sprechen genau dieselben Erwägungen, wie gegen die Pensionisten selbst: einerseits die bereits vorhandene Versorgung, andererseits die Möglichkeit der Unterbietung der Lohnhöhe wegen der gesicherten Existenz. Wir schlagen daher in Absatz 4 unseres Entwurfes vor, Ehefrauen von Personen, denen selbst durch den vorliegenden Entwurf die Annahme einer Anstellung untersagt ist, ebenfalls mit diesem Verbot zu belegen . . .

Man sieht also, der Dvöw stimmt für, der DHB stimmt wider, das alte Schauspiel aus dem deutschen Nationalverbande wiederholt sich bei den beiden deutschnationalen Verbänden der Angestellten.

Die Sillerhande in Deutschland.

Der Berliner „Vorwärts“ berichtet:

Das Gbert-Denkmal besudelt.

In Arnswalde (Neumark) wurde nachts das Friedrich-Gbert-Denkmal mit Salzsäure übergossen und somit die Plakette des Gedenksteins zerstört. Auch der Stein wurde besudelt.

Die Täter sind sicherlich Nationalsozialisten, die zwei Tage vorher im „Sprechkasten“ der bürgerlichen Ortszeitung ganz unverblümt Terrorakte angekündigt. Das Denkmal wurde im September von Partei und Gewerkschaften errichtet, Arbeitslose hatten sich freiwillig und unentgeltlich in den Dienst der Sache gestellt. Nimmehere ist das besudelte Denkmal zu einem Mahstein deutscher Schande geworden, das die Hitler-Banden in ihrer Roheit errichteten.

Hakenkreuzskandal beim Schulausflug.

Kürzlich machte eine Klasse der Humboldt-Schule (Oberrealschule) in Erfurt unter Aufsicht von Lehrern einen offiziellen Schulausflug. Hierbei wurden politische Spottlieder gesungen, und zwar mit folgendem Refrain: „O, Herr Severing, wie wird es dir am Galgen geh'n! O, Herr Göring, wie wird es dir im Zuchthaus geh'n!“

Wegen dieses Verhaltens der Schüler, gegen das die Lehrpersonen nicht einschritten, wurde die Republikanische Bezirksverordnetenversammlung Berlin bei dem Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg vorstellig. Der Präsident des Kollegiums hat mitgeteilt, daß er wegen des ungehörigen Verhaltens den gemeldeten Vorfall einer eingehenden Untersuchung unterzogen und wegen der hierbei festgestellten Verfehlungen das Erforderliche veranlaßt habe.

Solche Geschichten kann man täglich in deutschen Zeitungen lesen und sie geben Zeugnis von der Hakenkreuzerschande, die über Deutschland hereingebrochen ist. Meistens ist es aber noch viel schlimmer. Da verwenden die Hakenkreuzler bei ihren „Aktionen“ Dolchmesser und Revolver.

Bürgerkunde der Republik Oesterreich. Von Dr. Heinrich Herbatschek, Rechtsanwalt in Wien. Vierte, verbesserte Auflage. Verlag: L. Rosenburgenstraße 2. — Das lebendig, gemeinverständlich und vornehmlich für den Gebrauch in Schulen geschriebene Buch erscheint in neuer, erweiterter Ausgabe. Der beste Beweis für die guten Eigenschaften des Werkes, welches allenthalben ob der prägnanten Darstellung der „Verwaltung, Verfassung und Rechtspflege“ der österreichischen Republik viel Anerkennung gefunden hat. Die neuen Verfassungsgesetze haben die Umarbeitung des Lehrbuches notwendig erscheinen lassen, welches überdies durch Aufnahme von Vorlagen in Steuerfragen ergänzt wurde; auch sonstige Abschnitte, so die Wiener Gemeindeabgaben, die Steuergesetze u. a. wurden umgearbeitet und verbessert. In Haus und Schule, ganz besonders in der Hand der Lehrer und Professoren, wird das Buch sehr gute Dienste leisten.

Warnung.

Genossen und Genossinnen! Seid umfichtig und vorsichtig! Lasset euch von der bürgerlichen Politik, von den kapitalistischen großen und kleinen Zeitungen, so sie sich „unparteiisch“ nennen oder ob sie offen mit nationalen und konfessionellen Schlagwörtern gegen die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter und Angestellten ankämpfen, nicht beirren. Ob christlich oder jüdisch, ob deutsch oder nicht deutsch, stehen die Kapitalisten und ihre politischen Parteien einig und geschlossen in ihrem Kampfe gegen die Klasse der Arbeiter und Angestellten. Jeder Arbeiter und Angestellte muß deshalb die verschiedenen, in Wahrheit gegen das Lebensinteresse der Arbeiter und Angestellten gerichteten „neutralen“, nationalen, konfessionellen, „unabhängigen“, kurz alle bürgerlichen Vereine streng meiden.

Der Kleinbauer

Bauern und Sozialismus.

Huch! Bauern und Sozialismus. Das gehört doch nicht zusammen. Da verfallen doch die Bauern dem Bolschewismus und der — Hölle. Sozialdemokratische Vorschläge zur Behebung der Bauernnot — das ist „Bolschewismus“, das lehnen wir ab. So kann man es im „Bauernbündler“ immer wieder lesen. Wer andere Vorschläge ablehnt, muß selbst bessere machen. Das „lehnen“ die patentierten Bauernführer auch ab. Bei den Nazis und Hahnenschwänzern ist Sachlichkeit natürlich überhaupt nicht zu finden. Die machen nur Radau und hegen.

Nur die Sozialdemokraten machen wohlburchdachte, sachliche Vorschläge.

Und wenn diese Vorschläge wirklich durchgeführt würden, wäre das für die Bauern so übel? Ja, schaut nach Rußland! Wie es dort den Bauern geht! In Rußland wird unter schweren Opfern ein gigantisches Werk vollbracht, das letzten Endes dem ganzen russischen Volk zugute kommen soll. Ob es gelingt, wird die Zukunft lehren. Die Methoden des russischen Bolschewismus, vor allem die Methoden der Unterdrückung, lehnen wir Sozialdemokraten ab. Aber ist in der Demokratie die Durchführung sozialistischer Vorschläge nicht möglich?

Es scheint, daß viel zu wenig

das dänische Beispiel

beachtet wird. Dort ist eine sozialdemokratische Regierung. Dort geht es auch in dieser Zeit der Weltwirtschaftskrise, in dieser Zeit, in der in der ganzen Welt die Landwirtschaft in Not ist, den Bauern viel besser als in anderen Ländern. Wie schaut es nun in Dänemark aus?

Der niedere Weltmarktpreis für Getreide hat auch in Dänemark den Körnerbau unrentabel gemacht. Da setzte in der dänischen Landwirtschaft ein großer Umwandlungsprozeß ein, der aus einem Körnerexportland ein Land intensiver Viehwirtschaft machte, ein hoch entwickelter Feldfutterbau hat das möglich gemacht.

Die dänische Kleinbauernwirtschaft erkämpfte sich eine erstrangige Marktstellung in der Butter-, Eier- und Fleischproduktion.

Ja, obwohl der dänische Bauer die Anbauflächen für Getreide einschränkte und nur mehr als Nebensache betrieb, stieg noch deren Ertrag. Denn durch die betriebsmäßige Verbindung von Milchvieh- und Schweinehaltung erhielten nunmehr auch die Weizenfelder viel reichlicheren Dünger.

Bewundernswert ist die wirtschaftliche Intelligenz, der Fortschritt und die Beweglichkeit der dänischen Bauernschaft, mit der sie sich den veränderten weltwirtschaftlichen Verhältnissen anpaßt. Diese Eigenschaften sind für die Bauernschaft jeden Landes notwendig, wenn sie sich behaupten will.

Noch größer ist die Leistung der dänischen Bauernschaft auf dem Gebiet, wo es galt, dem durchaus sozialistischen Grundgedanken der genossenschaftlichen Zusammenarbeit Geltung zu verschaffen.

Einige Zahlen beweisen das:

Bereits im Jahre 1880 wurde damit begonnen, Milchverwertungsgenossenschaften zu gründen. Im Jahre 1910 wurde bereits die Milch von neunhunderttausend Kühen in solche Genossenschaftsmereien geliefert.

Volks Glaube im Dezember.

Der Dezember, der wie seine vorausmarschierenden Brüder September, Oktober, November seinen Namen auf altrömischen Ursprung zurückföhren kann, hat auch eine ganze Reihe deutscher Bezeichnungen, die allerdings meist nicht mehr im Bewußtsein des Volkes leben. So hatte er z. B. den Namen „Christmonat“. Auch „Adventmonat“, „Thomas-“ oder „Andreasmonat“ war im Umlauf. Karl der Große wollte ihn den „Heiligen Monat“ nennen. Wegen der Eisdecke, die in Gefolgschaft des Dezembers auftritt, hieß er auch eine Zeitlang „Hartmonat“. Die Bezeichnung „Sulmonat“, die lange Zeit gang und gäbe war, zeigt deutlich eine Erinnerung an das altgermanische Iulfeft. Im Mittelalter hieß er in manchen Gegenden „Hasenmonat“, da in dieser Jahreszeit die Hasenjagd im Gange ist. Wieder in anderen Landschaften hieß der Dezember aus ähnlichen Gründen „Ebermonat“ und „Schweinsmonat“. Auch die Bezeichnung „Blut- und „Nachtmonat“ taucht auf. Im Verhältnis zu den

Heute sind zweihundneunzig Prozent der gesamten Molkereibetriebe Dänemarks Genossenschaftsmolkereien.

Im Jahre 1919 lieferten hundertsechszehntausend dänische Bauernwirtschaften mit 1.174.000 Kühen alle ihre Milch an die Genossenschaften.

Ähnlich verhält es sich mit den Schlächtereien. Die erste Genossenschaftsschlächterei wurde 1887 gegründet. Heute befinden sich

zweiundneunzig Prozent aller Schlächtereien in den Händen der Genossenschaften. Der Zwischengewinn ist ausgeschaltet.

Dänemark zählte 1910 bereits 1346 Konsumvereine. Davon hatten nur 44 ihren Sitz in den Städten.

Mehr als zwei Drittel der ländlichen Bevölkerung sind konsumgenossenschaftlich organisiert.

Eigene Verkaufsgenossenschaften entheben den Bauern der Mühe, Produzent, Verarbeiter und Händler in einer Person zu sein. Die organisierten bäuerlichen Produzenten sichern sich den Absatz ihrer Erzeugnisse abseits des sogenannten „Freien Handels“. Als die zuverlässigsten Abnehmer erweisen sich die Konsumgenossenschaften.

„Genossenschaftliche Selbsthilfe“ — das ist der Leitgedanke der dänischen Bauern. Wenn sich die Kleinbauern zu Genossenschaften zusammenschließen, dann sind sie in der glücklichen Lage, alle Vorteile eines Großbetriebes auszunützen zu können. Sie bleiben aber frei und selbständig. Die Genossenschaften übernehmen bloß den Verkauf ihrer Waren und ersparen dem einzelnen das Risiko und die Mühe. Wenn dann die Produzentengenossenschaften die Waren direkt an die Konsumentengenossenschaften der Städte abliefern, so ist damit

ein Stück der heiß ersehnten und viel geschmähten sozialistischen Ordnung verwirklicht.

Der verstorbene deutsche Sozialist David, der ein gründlicher Kenner der landwirtschaftlichen Fragen war, hat geschrieben:

„Praktisch mit gutem Beispiel vorangegangen ist die mächtige englische Großeinkaufsgesellschaft, indem sie einen umfangreichen Geschäftsverkehr mit den dänischen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden entwickelte. Sie bezieht von dort gewaltige Mengen von Butter, Speckseiten und Eiern und liefert sie auf den Tisch des englischen Arbeiters. Damit ist der kapitalistische Zwischenhandel in allen Instanzen vom ersten Produzenten bis zum letzten Konsumenten ausgemerzt. Die dänische Kleinbauernschaft und die englische Industriearbeiterschaft können gleichmäßig stolz sein auf dieses vorbildliche Werk genossenschaftlicher Zusammenarbeit.“

Da ist also ein Stück Bauernsozialismus verwirklicht. Sollte die wirtschaftlich-genossenschaftliche Verbindung nicht auch zwischen den österreichischen Bauern und Arbeitern möglich sein? Die Arbeiter sind dazu bereit. Die Bauern dürfen sich von ihren bisherigen christlichsozialen Führern nicht gängeln und von den faschistischen Adelligen und Advokaten, die den Bauern nicht helfen, sondern sie beherrschen wollen, nicht verheizen lassen. Dann werden sie den gemeinsamen Weg mit den Arbeitern finden, zu ihrem eigenen Heil und Nutzen.

anderen Monaten weist der Dezember reichlich Fest- und Heiligtage auf. Gleich der erste Tag des Monats ist mit Aberglauben dicht umspinnen. Der 1. Dezember soll nämlich der Tag sein, an dem Sodom und Gomorra untergegangen sind. Wer diesen Tag als Geburtstag hat, soll eines unnatürlichen Todes sterben. Ueberhaupt steht der Dezember als Geburtsmonat in schlechtem Ruf. Nur die Weihnachtstage machen hiervon eine Ausnahme. Der 4. Dezember ist der heiligen Barbara geweiht. Rirschbaumzweige, die in Wasser gesteckt, bis zum heiligen Abend zum Blühen gebracht werden, bringen Glück. Am 6. Dezember ist dann Nikolaustag, von der Jugend mit mancherlei Scherz und Spaß gefeiert. In Vorahnung des Weihnachtsabends werden schon kleine Geschenke ausgeteilt. In anderen Gegenden findet diese Vorbeschenkung erst am 13., in der sogenannten Luzienacht statt. Diese Nacht ist sehr gefürchtet. Nach altem Aberglauben ist man in dieser Nacht Hexenflüchen, Zaubersprüchen und sonstigem Spuk ausgeföhrt, dem man nur durch Anrufen der heiligen Luzia begegnen kann. Der Tho-

mastag am 21. Dezember gilt als günstig für Liebesorakel. Frauen und Mädchen zeigen sich bemüht, den künftigen Ehemann vorauszuahnen.

Ueber die Weihnachtstage ist wohl nichts weiter zu sagen. Sie sind so tief in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen und werden allgemein festlich begangen.

Noch ein Unglückstag ist der „Tag der unschuldigen Kinder“ am 28. Dezember. Dann folgt die Silvesternacht, die gleichfalls mit allerhand Spuk und Aberglauben bedacht ist.

Vom St. Bürokraten.

Ich wohne in einem Städtchen im tiefsten Innern Mecklenburgs. Die Inwaldenkarte unserer Hausangestellten war mit lauter bunten Marken vollgeklebt — ich schickte sie an die Ortskrankenkasse, um eine neue zu bekommen. Keine Antwort. Mein höfliches Erinnerungsschreiben schickte mir die Ortskrankenkasse zurück mit dem Bemerken, „daß die Karte ausgefertigt und seit langer Zeit zur Abholung bereit liegt, daß aber die Ueberföndung nur erfolgen kann, wenn Porto beigefügt ist.“ Diese Antwort schickte mir die Kasse durch ihren Boten in die Wohnung — die neue Klebekarte lag diesem Brief aber nicht bei.

Auf eine Reklamation hin kamen heute zwei Männer vom Gaswerk, um die Flammen am Gaskocher zu regulieren. Da nur einer arbeitete, fragte ich ihn, wozu denn der andere mitgekommen sei. „Er muß halt aufschreiben, wie lange ich zu jeder Arbeit brauche.“

Es war früher keineswegs gleichgültig, ob man einen mit „Sie“, „Ihr“, „Er“ oder noch anders anredete. Sondern all diese Anreden schlossen ganz bestimmte Rangbezeichnungen ein; es war nicht raffan, sich darin zu vergröfen. Justinus Kerner gibt in seinem Tagebuch in launiger Weise die verschiedenen, dem Range Rechnung tragenden Morgengrüße wieder, mit denen ein Schulrat, wenn er die Schulen prüfte, sich einzuföhren pflegte. „Wünsch Ihnen wohl geruht zu haben, Herr Oberpräzeptor. Euch ebenfalls, Herr Präzeptor. Wünsch ihm guten Morgen, Schulmeister. Sind wir wohl und munter, Professor? Ist man auch da, Häuberte?“ (Das war der Schuldieners.)

Bei der alten Kölner Postzel gab es noch gemüthliche kölnische Originale. So leistet eines davon sich folgendes Stüdchen. Der Postkist traf einen Herrn am Rhein an, der dort angelt, ohne eine Fischkarte gelöst zu haben und protokollierte ihn. Der Herr, ein Fremder, dachte sich, weitere Scherereien zu ersparen, wenn er das Protokoll, welches auf fünf Mark lautete, sofort bezahlte. Er reichte dem Postkisten daher ein Zehnmarkstüdchen und bat ihn, das Protokoll gleich aufzunehmen. Verlegen kratzte sich der Postkist hinter den Ohren und sagte, er könne nicht wechseln. — „Wissen Sie wat“, sagte er dann, während es wie ein Leuchten über sein rosiges Vollmondgesicht ging, „wollt Er nit och noch bade? Dat eß nämlich och verbodde und koß och fünf Mark; dann si mer grad quitt.“

„Krieg ist besser als Sozialversicherung“.

Pläne der Nationalsozialisten.

In der Zeitschrift „Widerstand“, einem nationalsozialistischen Organ in der Tschechoslowakei, schreibt ein gewisser Friedrich Georg Jünger:

„... Die Logik davon ist, daß der Staat, das heißt jene Wohlfahrtsrichtung, die heute seinen Namen trägt, einen Stand verhungelter Rentenempfänger und Fürsorgeberechtigter züchtet, einen Appus von Zwergstüblern und Schrebergartenmenschen. Er besticht die Masse durch Alimente, er beschwichtigt ihre Wut durch Trinkgelder, er kauft ihnen ihre Empörung pfennigweise ab. Welch ein Schauspiel bieten diese Millionen Männer, diese Arme ohne Waffen, die nicht um Meere und Länder, sondern um ein Brot und ein Hemd kämpfen. Die Zeit belehrt sie darüber, daß der Krieg besser ist als die beste Sozialversicherung, daß Männer, die darauf verzichten, Waffen zu föhren, zur allerdürftigsten Existenz gezwungen werden und sich nicht beklagen dürfen, wenn man sie mit Fußtritt in den Hintern regaliert.“

So ein frisch-fröhlicher Krieg würde ihnen passen, da könnte man die Arbeitslosen niederschießen lassen, anstatt ihnen Arbeitslosenunterstützung zahlen zu müssen. Da könnten die Betriebe wieder auf Kriegsmaschinen umgestellt werden und jeder Schieber würde sich in einen Kriegslieferanten verwandeln. Anstatt für die Opfer der kapitalistischen Krise zahlen zu müssen, könnte man, während an der Front wieder Millionen Väter und Brüder sterben, Kriegsgewinne machen.

Als eßenthaltenste Nahrungsmittel, die deshalb besonders zu bevorzugen sind, kennt man Spinat, Eigelb, Aepfel, Stachelbeeren, Erbsen, Bohnen und Weizen.

Es ist berechnet worden, daß es in der ganzen Welt jetzt 24 Millionen Radioapparate gibt. Von ihnen entfallen auf Amerika etwa 45 Prozent.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt. Am 7. Dezember 1931 findet um 19.30 Uhr im Saale des Gasthauses Seifert, Wienerstraße, eine Erweiterte Bezirksausübung statt. Zutritt haben nur Funktionäre mit gelber Legitimation. Es wird strengste Kontrolle geübt und können sich Vertrauensmänner, wenn sie durch Verzögerung der Anmeldungen keine Legitimationen haben, darüber nicht aufhalten, sondern haben, wenn ihnen der Zutritt verweigert wird, dies selbst zuzuschreiben. Wir fordern neuerdings die sozialistischen Organisationen auf, ihre Funktionäre bei der Bezirksorganisation, Katasterführer Götsch, Heßstraße 15, anzumelden.

Bildungsausschuß der Sektionen 11, 12, 13 und 16. Aktueller Vortrag über „Ruplands Fünfjahrplan und das europäische Proletariat“ am Donnerstag den 10. Dezember 1931 um 1/8 Uhr abends in Straßers Gasthaus (Ecke Schöpfer- und Daniel Granitzstraße). Referent Gen. Nitzemüller. Zum Schluß Filmvorführung. Gäste willkommen!

Aus den Organisationen.

Viertelversammlung der freigewerkschaftlichen Lehrer. Am 20. November l. J. wurde in St. Pölten eine außerordentlich gut besuchte Viertelversammlung der Freien Lehrergewerkschaft abgehalten. Der Obmann der Bezirksgruppe St. Pölten konnte außer den St. Pöltner Kollegen die Mitglieder der Bezirksgruppen Amstetten, Scheibbs (vollständig erschienen) und Lilienfeld und einige Mitglieder der anderen Gewerkschaftsgruppen der Lehrerschaft begrüßen. Als Referenten waren Nationalrat Koll. Pazelt und Reichsobmann Koll. Wache erschienen. Die Versammlung hörte gespannt die interessanten Ausführungen beider mit voller Zustimmung an. Koll. Pazelt legte in einem ausgezeichnet angelegten volkswirtschaftlichen Referat die Wirtschaft Österreichs mit Beziehung auf die Weltwirtschaftskrise dar und begründete die Stellungnahme der sozialdemokratischen Partei in den parlamentarischen Maßnahmen des letzten Jahres. Er zeigte auf, daß der Festangestellte kein anderes Ziel haben könne als die Bekämpfung des Kapitalismus mit seiner planlosen, alles zerstörenden Wirtschaft, die alles in Krisen führen müsse, und schloß folgendermaßen: „Nur der Sozialismus mit seiner bewußten Planwirtschaft die Sorgen dieser Welt, die wachsenden Krisen, bannen und die Welt zu einer Welt im Himmel, die Erde zu einem Stern machen könne. Brauender Applaus drückte das volle Einverständnis mit den Ausführungen des Redners aus. Es war ein Genuß gewesen. Koll. Wache zeigte die letzten Ereignisse in den Gewerkschaften Österreichs auf, deckte die Umkehrschritte im letzten Gehaltskürzungskampfe auf, die als Folge die Sprengung des Gesamtverbandes der öffentlichen Angestellten hervorrief; zeigte, wie die Mitglieder anderer Gewerkschaften um den Preis einer guten Stelle die Standesinteressen verraten und schloß mit dem Hinweis, daß das einzige Hilfsmittel in den kommenden schweren Tagen nur ein mannhafes, starkes Eintreten gegen jeden Versuch, die Angestellten zu demütigen, sein kann. Auch diese Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen und ließen den Kampfwillen der freigewerkschaftlichen Lehrerschaft deutlich erkennen. Nach zweistündiger Dauer wurde die eindrucksvolle Versammlung geschlossen.“

Landesverband der Kriegsgeschädigten, Ortsgruppe St. Pölten. (Zentral-Ring Sprakern.) Spielplan für den Monat Dezember: Sonntag, den 6. Dezember, 3 Uhr nachmittags sowie 1/6 und 8 Uhr abends: „Der Sportstudent“. — Sonntag, den 13. Dezember, 3 Uhr nachmittags: „Der Reisende in Liebe“. 1/6 und 8 Uhr abends: „Achtung! Harold! Achtung!“ — Sonntag, den 20. Dezember, 3 Uhr nachmittags: „Der verhängnisvolle Kuß“. 1/6 und 8 Uhr abends: „Razzia“ (Die schwarze Lu). — Christtag, den 25. Dezember, 3 Uhr nachmittags: „Sündige Mutter“. 1/6 und 8 Uhr abends: „Die Todeslegion“. — Stephanitag, den 26. Dezember, 3 Uhr nachmittags sowie 1/6 und 8 Uhr abends: „Die Dame aus Moskau“. — Sonntag, den 27. Dezember, 3 Uhr nachmittags sowie 1/6 und 8 Uhr abends: „Schiffe in Gefahr“. — Jeden Sonntag um 3 Uhr nachmittags Kinder-Vorstellung.

Die neue Nummer der „Radiowell“ bringt die im Nachstehenden interessanten Artikel: „Musikvolksbildnerische Programmfragen“, „Mozarts 140. Todestag“, „Was bringt die Musik im Dezember?“, „Ein neuer Radiowettbewerb für die Hörer“, „Funkakademie der Prominenten“, „Achtung, hier ist der St. Bernhard-Schulfunk“, „Das Ohr des Dionys“ und noch so manches Wertvolle in den ständigen Rubriken des Blattes. Der technische Teil „Radioamateur“ enthält Aufträge für alle Interessenten, Fortgeschrittene sowie Anfänger der Radiotechnik. Wir erwähnen u. a. die Aufträge „Technische Kurzberichte“, „Netztransformatoren und Drosseln — selbst gemacht“, „Amateurpraxis“, „Achtung, wir machen Fernsehversuche“ usw. Das Heft hat einen vorzüglichen Programmtitel, Sprachkurse und Leseführungen, eine graphologische, Schallplatten- und Tonfilmredaktion, Briefkastenrubrik und einen spannenden Roman. Leset die „Radiowell“! — Kostenlose Probenummern über Wunsch durch die Administration der „Radiowell“, Wien, I., Pestalozziggasse 6. (E.)

Die Winterhilfe.

4560 Arbeitslose in St. Pölten.

Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 30. November 1931.

Der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten umfaßt den Stadtbezirk St. Pölten, den Landbezirk St. Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk.

Insgesamt erschienen aus diesem Gebiete mit 30. November 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten 9208 Personen arbeitslos gemeldet, darunter 2626 weibliche und beziehen 7700 Personen, darunter 1901 Frauen die Unterstützung.

Auf den Stadtbezirk St. Pölten selbst entfallen hiervon 4560 Arbeitslose, und zwar 2963 Männer und 1597 Frauen, von denen 2539 Männer und 1201 Frauen, zusammen also 3740 Arbeitslose die Unterstützung beziehen. Gegenüber dem Stande vom 15. November l. J. ergibt sich demnach eine Zunahme um 116 Arbeitslose, während der Stand im Vergleich zu dem vom selben Stichtage des Vorjahres um 126 niedriger erscheint.

Hilfsaktionen beginnen!

Hilfsaktion für Kinder, Ausgesteuerte und arbeitslose Jugendliche der Stadt St. Pölten. Wir bringen der Bevölkerung zur Kenntnisnahme, daß mit 1. Dezember 1931 150 Schulkinder an Familientischen, 450 Kinder in öffentlichen Speisestellen in St. Pölten, Viehhofen, und Sprakern, zusammen 600 Schulkinder, 410 Kleinkinder mit Milchbezug, zusam-



trotz
Krise

in gewohnter Qualität
überall zum alten Preis
zu haben.

men 1.010 Kinder in der Kinderhilfsaktion stehen. Damit sind vorläufig die allerbedürftigsten Kinder erfasst. Jeder, der durch seinen Beitrag, durch seine Arbeitsmitnahme ermöglichte, daß wir diese Kinder schon mit 1. Dezember 1931 einstellen konnten, soll sich dadurch bedankt fühlen, sich mitfreuen und uns weiterhelfen. Circa 1815 Kinder sollen erfasst werden. Für 805 Kinder sind die Mittel noch aufzubringen. Alle jene, welche ihr Schicksal noch nicht beigetragen haben, bitten wir, dies nach ihren besten Kräften zu tun. Immer wieder müssen wir unsere hilfsbereite Bevölkerung bitten, Kinder an ihren Mittagstischen zu nehmen. Es ist sonst nicht möglich, die restlichen 400 bis 500 Schulkinder zu speisen. Wir hören aus den Lehrerkreisen, wieviele Kinder ohne Frühstück, ohne genügende Nahrung zur Schule kommen. „Bitte halten Sie einen Augenblick still und bedenken Sie die unvermeidete Tragik dieser armen Kinder und nehmen Sie bitte ein solch armes Kind an Ihren Mittagstisch.“ Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Werbeauschusses der Hilfsaktion St. Pölten, Rohmarkt 6, Telephon Nr. 520/VIII. Jene Familien, welche sich selbst Kinder zu ihren Mittagstischen gewählt haben, werden dringend gebeten, deren Namen per Postkarte an die Adresse: „Hilfsaktion St. Pölten, Linzerstraße 37“ oder Telephon Nr. 472 anzumelden.

Wie wir erfahren, soll auch in der nächsten Woche schon mit der zweiten Auslieferung für Ausgesteuerte und arbeitslose Jugendliche zur Erleichterung ihrer schweren Lage begonnen werden, worüber wir nächstens ausführlich berichten werden.

Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“. Die Sprengelobmänner werden ersucht, die Verpflichtungsscheine, Gelder, und Konzertkarten rashestmöglich abzuliefern. Der letzte Termin für die Konzertkarten ist der 3. Dezember. Bis dahin müssen alle Karten verrechnet und die nichtverkauften abgeführt sein, da ein späteres Retournieren nicht mehr möglich ist.

Am 5. Dezember findet im Stadtsaal der Volkshalle abend des Arbeiter-Gesangvereines „Liederfreiheit“ statt und werden alle Funktionäre der Hilfsbereitschaft ersucht, für diese Veranstaltung die regste Agitation zu entfalten, da ein Teil des Reingewinnes eben-

falls der Hilfsaktion für Arbeitslose zugebracht ist.

Jeden Donnerstag findet im 2. Stock der Knaben-Hauptschule am Schillerplatz der Hauskrankenpflegekurs statt und sind derzeit noch Neuaufnahmen möglich. Interessenten wollen sich am Donnerstag den 3. Dezember um halb 8 Uhr abends einfinden. Kursleiter ist Herr Dr. Klinger.

Rechnungszettel-Aktion. Leider gibt es in unserer Stadt noch Geschäfte, Hotel-, Gast- und Kaffeehausbetriebe, die unsere Rechnungszettel, welche wir für die armen, hilfsbedürftigen Kinder ausgeben, nicht führen oder uns ihre eigenen Rechnungszettel und Blocks zum Aufdrucke nicht einreichen. Angesichts der furchtbaren Not (ca. 800 Kinder sind noch zu ernähren) bitten wir alle mitzuhelfen, die Rechnungszettel-Aktion zur reibenden Durchführung zu bringen. — An die Bevölkerung wiederholen wir immer wieder die Bitte: „Weisen Sie die Rechnungszettel der Kinderhilfsaktion nicht zurück, sondern verlangen Sie dieselben in allen Geschäften und Betrieben.“ Gilt es doch, hungernde Kinder zu speisen.

Der Gehilfen-Ausschuß der Hotels, Gast- und Kaffeehäuser hat sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, den Vertrieb der Rechnungszettel sowie der Heimsparckassen, welche uns die Stadtparkasse zur Verfügung stellt, für ihre Betriebe selbst in die Hand zu nehmen, wofür wir dem Ausschuss und allen Oberkellnern, welche ja die Zettel ausgeben, herzlich, insbesondere im Namen der Kinder danken.

Hilfsaktion für Kinder-, Ausgesteuerte und arbeitslose Jugendliche der Stadt St. Pölten. (Werbe-Abteilung.) Wir veröffentlichen nachstehend die Namen jener Geschäftsleute und Lokale, welche die Rechnungszettel der Hilfsaktion führen und dadurch die Aktion unterstützen. Wir bitten die nachstehend Genannten die Rechnungszettel unbedingt führen zu wollen und bitten aber auch gleichzeitig jene Herren Geschäftsleute, die die Rechnungszettel unserer Aktion noch nicht führen, solche doch zu nehmen. Durch die kleine Spende von 2 Groschen wurde, wie ausgewiesen, bereits der Betrag von rund S 900.— aufgebracht. Diese Zettelaktion wird bei Fortsetzen derselben wesentlich zum Gelingen unseres Werkes beitragen. Übermals richten wir an die gesamte Bevölkerung die Bitte, überall die Rechnungszettel zu verlangen und den geringen Betrag von 2 Groschen hierfür entrichten zu wollen.

Arner Josef, Arner Franz, Ammerer Alexander, Burger Franz, Brunner Marie, Bruckner Theres, Böck Marie, S. Bloyers Hfg., Lustigs Sohn, Bahr Franz, Baumgartner Albin, Brustmann Karl, Bichler Josef, Berger Johann, Bayer Josef, Bergmann Oswald, Benesch Ludwig, Christof Adalbert, Dazelmüller Karl, Dvorzak Johanna, Denk Wilhelmine, Dvorak Alois, Eichlehner Günther, Dimmel M., Erber Karl, Dudošik-Taupal, Erhart Barbara, Ecker Michael, Fell Bruno, Fink Anton, Frischmann & Söhne, Fischer Paula, Fuchs Marie, Füllsch Johann, Ing. Hans Färber, Freistadt Franziska, Friedes Hermann, Fröschl Josef, Felker Rosina, Grünberger Josef, Glaz Leopoldine, Gonaus Karl, Gonaus Franz, Gerstl Barbara, Gröschl Josef, Giehwirt Ludwig, Gruber Anna, Hofner Alois, Hackl Franz, Häusler Alois, Hampf Hugo, Haumer Franz, Haluzak Jakob, Hecker August, Holzfeind Roman, Hiebel Josef, Hofner Hermine, Janisch Wm., Kaufheller Josef, Keesstorfers Nachf. A. Winter, Kragwall Marie, Körner Adelsheid, Kodras Valentin, Koloradek Anna, Kreimel Barbara, Kraushofer Brüder, Kaller Michael, Kohn Jakob, Krammer Johann, Kornleuer Anton, Kraupp Pauline, Krenn Johanna, Kuneich Franz, Kiesel Leopold, Kröllinger Anton, Kummer Anton, Raunzbauer Anna, Kiesler Rudolf, Köch August, Korner Franz, Krammer Ferdinand, Rath, Gesellenverein, Lechnig Johann, Langmann Engelbert, Limley Franz, Luger Friedrich, Leich & Sohn, Lauda Franz, Leiner Rudolf, Leitgeb Ottilie, Leitner Anton, Moser Anton, Macenek Johann, Moser August, Merzinger Marie, Molterer Anton, Moch Marie, Mayerzede Johann, Moser Fritz, Müller Wilhelm, Mikeša Franz, Molkereigenossenschaft, Mikeša Adolf, Menedetter Johann, Michl Hans, Mandl C., Mayröder Franz, Matern Johann, Neufner Franz, Niedermaier Fanny, Narnleitner & Sohn, Nikodin Josef, Deckher Anton, Ondrak Johann, Dellerer Alois, Palsler Alois, Pilschink Josef, Pfister Heinrich, Paternoster Josef, Benicek Anton, Pils Alois, Prinz Thomas, Penner Johann, Pfeiler Albert, Pelikan Ferdinand, Pittner Hotel, Pilschink Karl, Pasterer Theres, Pilat Rudolf, Pazoosky Wilhelm, Riegler Franz, Reichhart Theres, Riegelhofer Karl, Rohrböck Michael, Ruß Ernst, Rosenklingl Josef, Ritzinger Johanna, Riedl Leopold, Reiß Moriz, Reiß Adolf & Sohn, Reiner Aloisia, Rigl Barbara, Richter Antonie, Reisenberger Hermine, Reichel Lena, Reiter Karl, Riedl Emma, Ringswirth Georg, Reinberg Karl, Robausch Ernst, Streit Otto, Schausser Johann, Strahl Franz, Schager Stefan, Sigl Josef, Starkl Karl, Schebesta Ignaz, Süß Hubert, Skala Karl, Schneider Antonie, Siolli Anton, Schebesta Friedrich, Schlicher Karl & Co., Schweiger Karl, Seidl Leopold, Steinacker Karl, Sartory Karl, Schicht Adolf, Schardintler Franz, Schmalzl Hans, Slöger Johann, Schachner Friedrich, Schlichka Thea, Schülke Marie, Simader Karl, Streitberger Paula, Strubecker, Schwarz Alexander, Schneberger Georg, Schöinz Adolf, Scherer Hans, Seig Fritz, Schenk Karl, Silhengst Marie, Schwarz Otto, Seifert Emil, Steinprinz Ernst, Schlaffer Alois, Schülke, Schmutz Katharina, Schandl Rudolf, Langzibudek Josef, Tagini Johanna, Thiel Marie, Teka, Tejesny & Glaz, Thaler Karl, Vogel Veria, Vogelleitner Josef, Weinert Arnold, Wilkan Feodor, B. Wulkan Sohn, Wellisch Ernst, Wagner Karl, Wascher Frie-

Vor Gericht.

Der Suff.

Franz B. ist schon einigemale wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verurteilt worden, darunter schon mit einer 5monatigen Kerkerstrafe, aber er kann sich es trotzdem nicht abgewöhnen, mit Sicherheitsorganen anzubandeln, jeder Wachmann ist rotes Tuch für ihn. So war es auch am 18. September in Amstetten. Nachdem B. wieder einmal genügend Alkohol konsumiert hatte, kam er gerade zur Sperrstunde in ein Cafe. Der Wachbeamte, der zur Schank trat, um den Wirt an die Sperrstunde zu erinnern, hörte plötzlich die Worte: „Na, saufen im Dienst...“ Er erkundigte sich gleich nach dem Namen des Sprechers, ging aber fort. Doch er wurde schon auf der Straße von B. erwartet. Nachdem dieser den Wachbeamten wieder angestänkert hatte, forderte ihn dieser auf, mitzukommen und nun begann der Kampf. Denn B. setzte einen derartigen Widerstand seiner Arretierung entgegen, daß ein Passant dem Beamten zu Hilfe kommen mußte. Auf der Wachtstube setzte er sein Toben fort.

Nun vor dem Kreisgericht sich zu verantworten, macht sich der Angeklagte sehr einfach. Er weiß von nichts, natürlich nur an das, was er nicht mag, kann er sich nicht erinnern, dagegen erinnert er sich an Dinge, die zu seiner Verteidigung dienen könnten, sehr gut.

Vors. OGR. Dr. Grimus: „Warum trinken Sie denn eigentlich so viel? Was verdienen Sie?“ Angekl.: „32 Schillinge in der Woche.“ Vors.: „Familie haben Sie auch, wozu ver trinken Sie denn Ihr Geld?“ Angekl.: „Ja, i muß so schwer arbeiten. Und hab einen mehen Fuß!“ Vors.: „Der wird vom Trinken auch nicht besser!“ Angekl.: „Und ärgern muß i mit a so viel!“ — Der Wachbeamte schildert die Begebenheiten des damaligen Abends. Ueber den Trunkenheitsgrad des Angeklagten weiß er aber nicht genaue Auskunft zu geben; die Verhandlung wird deshalb zur Einvernahme weiterer Zeugen vertagt.

Wenn Zwei streiten.

Ein fast fünfständiger Prozeß rollte vor dem Kreisgericht (Vors. OGR. Dr. Jednik) ab. Die Ursache aber dieses großen Prozesses war nur ein kleiner Zwischenfall, eine Feindschaft zwischen Nachbarinnen. Ein fünfjähriger Spitzbub, der gerne sich mit fremdem Eigentum spielte und eine unvernünftige Frau, die nun dieses Kind schlägt und es als „Dieb“ bezeichnet. Und nun folgen zwei

Ehrenbeleidigungsgeschichten vor dem Bezirksgericht Tulln. Die zwei Frauen hatten sich gegenseitig geklagt, und zwar soll die Mutter des Kindes der Marie N. (der Frau, die eben das Kind geschlagen hatte), zugerufen haben: „Sie haben mehr gestohlen als mein Kind!“, worauf ihr Frau N. entgegnet haben soll: „Wenn das Kind stiehlt, müssen die Eltern auch stehlen, wo sollte es denn das Kind herhaben?“ Während nun Frau N., die Mutter des Kindes geständig war und auch verurteilt wurde, zog die M. mit einem Reigen von Zeugen auf, die angeblich den ganzen Wortstreit angehört haben und wurde nun durch deren Zeugenaussagen gestützt, freigesprochen. Der Schlußakt war aber der Prozeß vor dem Kreisgericht St. Pölten.

Angeklagt waren wegen Verbrechens der falschen Zeugenaussage die Zeugen aus dem Ehrenbeleidigungsprozeß der Frau N. der Schwiegervater Josef N., dessen Frau Anna N. und Leopoldine N. Alle vier leugneten jede Schuld. Der Verteidiger dieser Angeklagten benützte seine Immunität dazu, um ungehörige Beschuldigungen aller Belastungszeugen, Angriffe gegen die untersuchende Gendarmerie und schließlich auch gegen die Staatsanwaltschaft zu erheben. Immer wieder mußte er vom Vorsitzenden gerügt werden. Das war wohl das einzige, was in diesem so unnötig langen Prozeß sich abspielte, denn schließlich erbeite er mit einem Freispruch mit der Begründung, die Hauptzeugin hätte sich nicht genau erinnern können, ob damals als sich vor einem Jahre diese Begebenheiten abspielte, das Kind der Frau N. mit war oder nicht und so könne auf diese Zeugenaussage hin nicht solch ein Wert gelegt werden, daß es zu einer Verurteilung hinreichen könne.

Am Traisenstrande gefunden.

Wenn jemand, so wie Alois Harant, unzähligmale vorbestraft ist, aus der Strafanstalt in Korneuburg ausbricht und schließlich sich selber stellt und bel ihm Gegenstände vorgefunden werden, die von einem Einbruchsdiebstahl herkommen, hat er vermerkt, daß man seiner Verantwortung glaube, er wäre so mir nichts dir nichts am Traisenstrande spazieren gegangen und hätte bei dieser Gelegenheit die Gegenstände gefunden. Aber Harant (von Dr. Maurer verteidigt), beteuert so leidenschaftlich seine Unschuld, daß schließlich der Schöffensenat (Vors. OGR. Dr. Grimus) den Angeklagten freispricht, trotzdem in der Begründung es dem Senat unglauhaft scheint, daß die Verantwortung des Angeklagten auf Wahrheit beruhe.

Großer billiger Weihnachts-Verkauf im SCHUHHAUS KOHN ST. PÖLTEN Linzerstraße 3

Damen-Stoffschneeschuhe mit warmen Kamelhaarfutter € 4.90
 Damen-Gummischneeschuhe Samtkragen-Kamelhaarfutter € 8.80
 Damen-Ruffelstiefel mit Suppenabschluß € 12.80
 Damen-Gummistiefel ohne Schuhe zu tragen € 18.80
 Kinder-Schneeschuhe warmes Kamelhaarfutter € 5.80
 Kinder-Gummischneeschuhe warmes Kamelhaarfutter € 6.80
 Kinder-Gummistiefel in schwarz und braun € 10.80
 Herren-Sportschuhe, Lederfutter € 19.80; Herren-Boiler € 26.80; Stilschuhe von € 34.80; Herren-Schneeschuhe € 11.80; Herren-Galoshen € 7.80; Herren-Lackschuhe € 15.80 sowie sämtliche anderen Schuhwaren zu staunend billigen Preisen!!!

Damen-Lackschneepantzen in allen Fassonen von € 12.80
 Frauen-Lackschuhe ringsherum Bogleder € 12.80
 Damen-Wienerwaldstiefel Doppeltsohle, Lederfutter € 18.80
 Damen-Hauschuhe warm, Filz- und Leder-sohle € 1.88
 Kamelhaar-Hauschuhe Filz- und Leder-sohle € 2.90
 Kinder-Hauschuhe in großer Auswahl von € 2.50
 Kinder-Turnschuhe in allen Ausführungen von € 1.20

Arbeiterfang.

Arbeiter - Gesang- und Musikverein „Fortschritt“ Spragern. Am 7. November 1931 veranstaltete der Arbeiter-Gesang- und Musikverein „Fortschritt“ Spragern in Nowaks Saalkalidien unter Leitung des Chormeisters Robert Klose und mit Mitwirkung des Vereinsorchesters (Orchesterdirigent Richard Haller) einen Volksliederabend, bestritten von Männer- und Frauenchören sowie gemischtem Chor. Das Programm umfaßte Volkslieder in österreichischen Idiomen von Tirol bis zum Burgenland und zeigte, abgesehen vom Mangel der Auswahl aus dem Borne des allgemeinen deutschen Volksliedes, dem Laien die allerdings nicht auffallende, aber läbliche Tendenz: Kauft österreichische Waren! Gerade auf diesem Gebiete erwächst dem Chormeister neben der rein musikalischen Seite der alpenländischen Harmonik die ebenso schwere als wichtige Aufgabe der phonenischen, bzw. richtigen Dialektischen Herausarbeitung der Aussprache und Lautgestaltung. Textprogramme in den Händen der Zuhörer sind zwar ein wichtiger Befehl, doch für die musikalische Erfassung des Darbotenen ein Hindernis. Diesem Dilemma entging der Chor, besonders der Männerchor, mit tiefgründiger, voller Intonation, der Frauenchor mit subtiler, beschwingter Beweglichkeit. Die für einen massigen Chor gewöhnlich ein Problem bildenden „Sodler“ wurden gut gelöst. Gesungen



Wollen Sie Ihrer Frau eine besondere Freude bereiten? Dann wählen Sie

Linoleum

Spezial-Niederlage ADOLF SCHICHT

St. Pölten, Kremsergasse Nr. 10

Bekannt wirklich fachmännisches Verlegen!

Sie schenken damit praktisch und wertbeständig!

Echtes Korklinoleum in unabtreibaren und modernen Mustern von S 7.80 pro Quadratmeter aufwärts

hin festgestellt, daß sich ein Mädchen, die Kontoristin P. B. auf dem Mast befand. Diese kletterte in zirka 10 Meter Höhe an das äußerste Ende eines Seitenarmes. Dort stand sie auf und faßte mit den Händen das nächsthöhere Starkstromkabel, worauf eine starke Stichflamme von einem scharfen Knall begleitet, an der Stelle der Berührung aufschloß. Das Mädchen, dem anscheinend nichts ernstliches dadurch zugestoßen war, setzte sich sodann auf das äußerste Ende des Seitenarmes und stützte die Füße auf die Isolatoren. Trotz der Juxse zu warten, bis die Feuerwehr mit der Schubleiter bezw. mit dem Sprungtuch erscheinen werde, kletterte die P. B. an dem Isolator zum Stromkabel hinunter und ließ sich sodann aus zirka 10 Meter Höhe auf den weichen Ackergrund hinunterfallen. Sie wurde von der mittlerweile eingetroffenen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt. Die P. B. gab später an, daß sie nicht wisse, wie sie auf den Starkstrommast hinausgekommen sei. Sie erlitt sehr erhebliche Verletzungen, da die fragliche Starkstromleitung eine Spannung von 100.000 Volt führt. — Die 31jährige Marie W., Spragern, Lagergasse Nr. 5 wohnhaft, hat am 25. November 1931 um 18 Uhr aus bisher unbekannter Ursache Luminol genommen. Nach zirka 1 Stunde verlor sie das Bewußtsein und wurde in das Krankenhaus gebracht.

Bozauberndes Lächeln ist nur möglich mit schönen weißen Zähnen und schöne weiße Zähne nur durch Chlorodont-Zahnpaste. Tube S — 00.

Die Uhr gestohlen.

Der Schülerin Margarethe K. wurde am 24. November zwischen 10 und halb 11 Uhr aus dem Vorraum des Turnsaales im hiesigen Englischen Fräulein-Institut eine silberne Uhr, welche sie daselbst am Fensterbrett abgelegt hatte, im Werte von 35 Schilling, gestohlen.

Weihnachtsvorbereitungen der Radiobranche. Die Radiobranche rüstet für Weihnachten. Das Radiohaus Felz hat dieses Rüstten damit begonnen, daß es sich für die Straßenkonzerte eine Radiostärkeranlage zugelegt hat, die sich nicht nur in St. Pölten, sondern auch in größeren Städten sehen und hören lassen kann. Sehr geschmackvoll und mizig sehen wir in der Austage eine Empfangsstation

mit Antenne und Wasserleitungshahn. Im Geschäft selbst ist alles vollgestopft mit Radio- und Grammophonapparaten aller führenden Marken. Es ist erstaunlich, was man da zu sehen und zu hören bekommt. Das riesige Schallplattenlager macht sicherlich allen Käufern von Schallplatten die Wahl sehr schwer. Sicherlich ist für jeden Geschmack das passende zu finden. Im Laboratorium wird eifrig an allen möglichen Reparaturen gearbeitet. (E.)

Trog dem Aufmarschverbot!

Am 29. November 1931 um zirka 12 Uhr 30 Minuten fuhr der in Amstetten, Graben Nr. 28 wohnhafte Kraftfahrzeuglenker Johann Mayerhofer mit dem Autobus B 30.026, in dem 24 Angehörige der nationalsozialistischen Partei (in voller Abjuration) saßen, von Amstetten kommend durch die Linzerstraße. Bei der Straßenkreuzung Linzer-Brandtauerstraße kam gerade ein Autobus der Stadtgemeinde St. Pölten (Linie I) B 25.213, der vom Kraftwagenlenker Franz Daurer, Lederergasse Nr. 8 wohnhaft, gelenkt wurde, herangefahren. Da Mayerhofer statt der linken die rechte Straßenseite benützte, erfolgte vor dem Eingang der Kirche des Englischen Fräulein-Institutes ein Zusammenstoß. Verletzt wurde dabei niemand. Der Kraftwagen der Stadtgemeinde Sankt Pölten wurde ziemlich erheblich, der von Mayerhofer gelenkte Kraftwagen dagegen nur leicht beschädigt.

Stromabschaltung. Zwecks Durchführung von Reparaturarbeiten wird am Sonntag, den 6. Dezember 1931, das städt. Gleichstromnetz von 11—12.30 Uhr abgeschaltet. (E.)

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle Sankt Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs finden am Samstag, den 5. Dezember 1931, ab 16—17 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsjugendliche wollen sich ab 16 Uhr im Wartezimmer der Amtsstelle, St. Pölten, Schulbergstraße 19/1., einfinden.

Geschäftsverlegung. Der im Süden der Stadt, früher Josefstraße 66, bestbekannte Tapeziermeister Karl Ciml ist nunmehr in sein eigenes Heim, Josefstraße 39, übersiedelt. Ein schöner Neubau mit einem freundlichen Geschäft und zwei schönen Schaufenstern ladet die Bevölkerung zum Kaufe ein. Gewissenhafte Arbeit aus eigener Werkstatt und aufmerksame Bedienung wird für die Zufriedenheit der Kunden sorgen. (E.)

wurden Chöre in Bearbeitungen von Kohl, Reiter, Liebleitner, Ehm, Solotar, Rorda und A. L. Wenzl, dessen „Der Nagelschmied“ als besondere Leistung vermerkt werden soll. Ebenso verzeichnete der Frauenchor in Reiters „Deine Wangelan“ (Tirolisches Wiegenlied) eine Bestleistung. Die Klavierbegleitung besorgte in umsichtiger Weise Vereinsmitglied Frau Berta Hacker. Auch das Vereinsorchesters erwarb sich durch seine musikalischen Einlagen den Beifall des Publikums. Der Besuch war leider schwach, wohl infolge des Umstandes, daß Spragern zwei Veranstaltungen an einem Abend nicht verträgt, was in Zukunft vermieden werden mußte. Carbon.

Volksliederkonzert des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“ St. Pölten, am Samstag, den 5. Dezember 1931, punkt halb 8 Uhr abends in den Stadtsälen zu St. Pölten, unter Leitung des Vereinschormeisters Karl Stockmayr. Ausführende: Frauen-, Männer- und gemischter Chor des Vereines, das „Heitere Vereinsquartett“, ein Volksmusikquartett und Sittenvorträge von R. Dohlsberger. Auf Grund der günstigen Erfahrungen und der beifälligen Aufnahme des Volksliederkonzertes im Mai dieses Jahres seitens des Publikums hat sich die Vereinstleitung in anerkannter Weise abermals zu einem Volksliederkonzert entschlossen. Die Programmfolge enthält wahre Perlen der deutschen Volksliederliteratur und verspricht einen hohen musikalischen Genuß. In beispielgebender Weise hat unser führender Gauverein das Erträgnis der Aktion „Winterhilfe“ zugeordnet und es ist Pflicht aller im Erwerb stehenden, sozial denkenden Menschen für diesen guten Zweck ihr Scherflein beizutragen. Vorverkaufskarten in der Volksbuchhandlung Buger, Brunnengasse und in den Konsumvereinsfilialen zum Preise von S 1.— und S 1.20. An der Abendkasse ermäßigte Karten zu 50 Groschen für Arbeitslose und Jugendliche. Ueber den Ausgang des Konzertes werden wir berichten. Carbon.

Eltern! Macht Euren Kindern die Freude und schickt sie in den Zentralarbeiterkinderchor! Mittwoch von 15 bis 18 Uhr im Übungslokal des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“, Rathausplatz.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sonnemann“.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

Stattersdorf. (Eternvereinigung.) Am 16. November 1931 um 7 Uhr abends fand im Schulgebäude eine außerordentlich gut besuchte Elternversammlung statt, in der der neue Leiter der Schule Herr Hugo Kudell einen von der Elternschaft mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über: „Wie helfe ich meinem Kinde bei der Hausaufgabe?“ hielt. Der Beifall, den der Vortragende erntete, zeigte abermals von der richtigen Auswahl eines aktuellen, für die Elternschaft hochbedeutsamen Themas.

Wilhelmsburg. (An die Hausfrauen und Mütter!) Eine schwere wirtschaftliche Krise erschüttert die Welt und jede Hausfrau fühlt täglich die Last, die die Not allen Menschen auferlegt, die von einem bescheidenen Einkommen eine Familie erhalten müssen. Wir müssen erkennen: Die grundlegende und bestimmende Ursache unserer Not liegt im dem System, das heute die Welt beherrscht. Nicht um den Menschen zu dienen und sie mit allem zu versorgen, was sie brauchen werden Waren erzeugt, sondern um Gewinne zu erzielen, damit die Reichtümer jener sich vermehren, die alle Güter der Erde besitzen. Wilde Konkurrenz führt zur Zerstörung der Waren oder gefährliche Preisbindungen schliessen die Gewinne auf Kosten der Konsumenten. Unordnung und mangelhafte Organisation, wo immer wir hinschauen, das ist das wirkliche Gesicht der bestehenden Gesellschaft.

Helfen kann uns nur ein anderes System, das wir an die Stelle dessen setzen, das wir als unfähig erkannt haben, den Menschen Glück und Sicherheit der Existenz zu geben.

Dieses neue System kennzeichnet gemeinsame Arbeit im Dienste aller und zum Wohl aller. Hier wird erzeugt nach den Bedürfnissen der Menschen, hier haben alle gleiche Rechte und gleiche Pflichten und keiner kann auf Kosten der andern leben. Diese neue Wirtschaft, die vor allem wir Hausfrauen aufbauen müssen, es ist die Genossenschaft, die Verwirklichung des alten Spruches: „Einer für alle und alle für Einen“.

Bezirk Herzogenburg.

Traisnauer. (Der Tag der Republik.) Anlässlich des Republiktages am 12. November fand im Kinoaal von Traisnauer eine Festversammlung mit der Tagesordnung „Demokratie oder Faschismus“ statt. Der Arbeiter-Theaterklub sorgte für die Dekoration, während die Mandolinen-Sektion des Arbeiter-Turnvereines hinsichtlich der Musik ihren Teil beitrug und mit dem „Liede der Arbeit“ die Feier eröffnete. Ordner in strammer Haltung flankierten die Rednertribüne. Landesrat Genosse Schneidmahl hielt die Festrede, in der er die Bedeutung der Demokratie für die Arbeiterschaft erläuterte, unter anderem aber auch Abrechnung hielt mit allen Gegnern von rechts und links. Die oftmals stürmische Zustimmung der Versammlung bezeugte, daß die Arbeiterschaft zur Erkenntnis gelangt ist, daß die Demokratie in unserer Republik der Boden sein muß, auf dem wir weiter kämpfen werden bis zu unseren Endziele zum Sozialismus.

Traisnauer. (Ein Subilar.) Ein langjähriger und enger Vertrauensmann unserer Lokalorganisation, unter anderem auch Hauptkolporteur der „Die Unzufriedene“ und „Volkswacht“, Genosse Konstantin Dragan, feierte dieser Tage mit seiner Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Den Gratulationen der vielen Bekannten schließt sich auch die Lokalorganisation Traisnauer sowie die Redaktion der „Volkswacht“ mit dem Wunsche an: Möge sich das Subelpaar noch lange der Gesundheit erfreuen, Genosse Dragan noch lange der Partei als Funktionär erhalten bleiben und seine Kraft weiter der Aufklärungsarbeit widmen.

Bezirk Melk.

Melk. (Raubmord.) Im Melker Stift ist am 24. v. M. an einem sterbenskranken Pfarrer ein Raubmord verübt worden. Eine Spitalschwester, die den schwer gelähmten, emeritierten, 69jährigen Pfarrverweser Pater Ignaz

Bohmader erklärte, er sei am Vormittag zweimal im Krankenzimmer gewesen, einmal um 1/9 Uhr und einmal kurz nach 10 Uhr vormittags. Beide Male habe er nicht nach dem Kranken geschaut, sondern nur im Ofen nachgelegt. Das Krankenzimmer liegt zwar im Parterre des Stiftes außerhalb der Klausur, aber der Portier des Klosters, der den einzigen von der Stadt zum Kloster führenden Eingang überwacht, hat niemand Verdächtigen eingelassen. Außerdem dürfte auch ein Fremder nicht um den Aufbewahrungsort der Ersparnisse Rathreins gewußt haben. Bohmader, der sich zwar bisher nichts zuschulden kommen ließ, hat aber in der letzten Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, daß er beim Geldausgeben eine leichte Hand hatte. Er hat auch vor kurzem angedeutet, daß er nicht mehr lange im Stift bleiben werde. Da viele Verdachtsmomente gegen ihn sprachen, wurde er vorderhand in Verwahrungshaft genommen.

Der verhaftete Silvester Bohmader hat Freitag nachmittags ein Geständnis abgelegt, das die vollständige Aufklärung des Raubmordes an Pater Rathrein des Stiftes Melk bringt. Bohmader gestand, gemeinsam mit dem 21-jährigen Diener Rudolf Schnabel die Tat verübt zu haben. Schnabel wurde in Haft genommen und gab bei seiner Einvernahme an, bei der Tat selbst nicht mitgewirkt zu haben, sondern lediglich das Pater Rathrein geraubte Geld im Betrage von 2700 S versteckt zu haben. Das Geld wurde an dem von Schnabel bezeichneten Ort gefunden. Die Verhöre werden fortgesetzt.

Kleinpöchlarn. (Diebstahl.) Der 26jährige Hilfsarbeiter Karl N. wurde am 20. November in Weinzierl bei Leiben verhaftet und dem Bezirksgerichte in Perfenbeug eingeliefert, weil er dringend verdächtig ist, in der letzten Zeit eine Reihe von Einbruchsdiebstählen im Bezirke Pöggstall verübt zu haben.

Perfenbeug. (Unfall.) Am 20. November fuhren der 73jährige Kleinhausler Franz Neustädter aus Rottenhof bei Hofamtprriel mit seinem Schwiegerjohnne Ferdinand Hinterdorfer mit einem mit zwei Rülzen bespannten Leiterwagen in den Wald, um Astholz zu holen. Bei der Heim-

Selbst wenn Du bescheiden schenken mußt, so schenke gut!
Minderwertige Geschenke schaffen nur Verdruß!

Die guten, praktischen und preiswerten Geschenkartikel, wie Wäsche-, Wirk- und Modewaren im Modewarenhaus

Adolf Schicht St. Pölten
 Kremsergasse 10

Darum, Hausfrauen, werdet Mitglieder der Konsumgenossenschaft! Vereint mit den 70 Millionen Menschen, die heute im Internationalen Konsumgenossenschaftsbund zusammengeschlossen sind, die gemeinsam ihren Laden eröffnen, in diesem ihrem eigenen Unternehmen die Waren einkaufen, ihn durch kleine Genossenschaftsanteile finanzieren, und wenn sie den Bedarf organisiert haben, die Erzeugung aufbauen, so daß immer nur erzeugt wird, was auch von den Mitgliedern übernommen werden kann. Am Ende des Jahres aber erhalten die Hausfrauen den größeren Teil des Uberschusses, den sie durch ihren Einkauf geschaffen haben, zurück. Alles aber, was in dieser Wirtschaft entsteht, gehört Euch, Ihr Hausfrauen, es bleibt gemeinsames Eigentum der Gemeinschaft. Deshalb kauft alle Waren im Genossenschaftsladen!

Wimpassing. (Ehrung alter Arbeiter.) Bei der am Donnerstag den 26. November stattgefundenen Gemeindeversammlung wurde den landwirtschaftlichen Arbeitern Anton Amasser, bedienstet bei Herrn Fröhl und Marie Niede, bedienstet bei Herrn Erninger, für langjährige Dienstzeit ein Diplom und je 10 Schilling, welchen Betrag die Gemeinde spendete, vom Bürgermeister überreicht.

Vergnügungen und Kinoprogramm

- Stadt. Reithallenkino in St. Pölten**
- Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
 - Dienstag den 1. Dezember bis Donnerstag den 3. Dezember 1931: **Das Lied vom Leben.**
 - Freitag den 4. Dezember bis Montag den 7. November 1931: **Die Privatsekretärin.**
 - Dienstag den 8. Dezember bis Donnerstag den 10. Dezember 1931: **Der Mann, der seinen Mörder sucht.**
 - Jugend-Vorstellungen:** Sonntag, den 6. Dezember, 1/3 Uhr nachmittags: **Sierrareiter.** Dienstag, den 8. Dezember, 1/3 Uhr nachmittags: **Pat und Patashon.** Sonntag, den 13. Dezember, 1/3 Uhr nachmittags: **Snd als Krankenschwester.**

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

- Pittners Stadtkino, St. Pölten**
- Dienstag den 1. Dezember bis Donnerstag den 3. Dezember 1931: **Japfenreich.**
 - Freitag den 4. Dezember bis Montag den 7. Dezember 1931: **Der kleine Seitensprung.**
 - Dienstag den 8. Dezember bis Donnerstag den 10. Dezember 1931: **Der König der Blitze.**
 - Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
 - An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Eduard Rathrein pflegte, der seit drei Jahren in Melk lebte, fand den greisen Kranken, der ohnedies in den nächsten Wochen gestorben wäre, erwiirgt auf. Der Schwerekrankte war während einer kurzen Viertelstunde mit einem Handtuch von seinem Waschtisch erdroffelt worden. Von den Habseligkeiten des Toten fehlte nur seine alte, schwarze Brieftasche, in der er die Ersparnisse von seiner Pension, ungefähr 2000 S, aufzubewahren pflegte. Die Erhebungen der Gendarmrie, der aus Wien eingetroffenen Kriminalbeamten sowie der gerichtlichen Untersuchungskommission lenkten den Verdacht auf den 25jährigen Stiftdiener Silvester Bohmader, der als Lechter bei dem Kranken im Zimmer gewesen war. Bohmader, gegen den sich viele Verdachtsmomente richteten, wurde verhaftet, leugnete aber vorläufig noch die Tat.

Ignaz Eduard Rathrein war jahrelang Hofmeister und Erzieher bei Landbesitzerfamilien und unter anderem auch bei der Familie des Grafen Beaufort gewesen. Zuletzt war er Pfarrer in Groß-Riedenthal, von wo er sich vor drei Jahren, als sich die ersten Anzeichen seiner schweren Erkrankung bemerkbar machten, ins Benediktinerstift nach Melk begab. In der letzten Zeit hatte sich sein Zustand — er litt an Schüttellähmung — derart verschlechtert, daß er sich nur mit Hilfe einer Pflegerin fortbewegen konnte. In den allerletzten Tagen waren die Lähmungsercheinungen so weit fortgeschritten, daß Rathrein meist regungslos auf seinem Bett lag. Die Ärzte gaben ihm nur mehr einige Wochen.

Der greise Pfarrer bezog aus Frankreich eine monatliche Pension von 180 S, die er zusammensparte. Allerdings unterließ er von seinem bescheidenen Einkommen auch noch arme Verwandte in Tirol — er selbst ist am 26. Juli 1863 in Prug in Tirol geboren. Aber er hatte immerhin an die 2000 S erspart und trug das Geld in einer schwarzen Brieftasche bei sich, die während seiner Krankheit in der inneren Tasche seines Rockes, der am Bett hing, verwahrt war. Von diesem Geld wußten selbstverständlich nur die Leute im Stift. — Die Oberschwester Celestine Gerber hatte gestern um 10 Uhr vormittags das Zimmer verlassen. Als sie gegen 1/11 Uhr wieder zurückkam, sah sie Rathrein regungslos am Rücken auf dem Divan liegen. Sein Gesicht war wachsgelb, seine Augen starr zur Decke gerichtet. Man nahm zunächst an, daß Rathrein eines natürlichen Todes gestorben sei und holte den Stiftsarzt. Bei näherer Untersuchung merkte man, daß um den Hals des Toten das Handtuch geschlungen war, das sonst an seinem Waschtisch hing. Die spätere Untersuchung durch den Amtsarzt ergab, daß Pfarrer Rathrein den Tod durch Ersticken gefunden hatte und mit dem Handtuch erdroffelt worden war. Das bloße Schürzen eines einfachen Knotens mit nicht allzu großer Kräftanstrengung hatte genügt, um den Sterbenden zu töten. Die goldene Uhr und der goldene Zwicker des Toten lagen unberührt auf dem Nachtkästchen, die lederne Brieftasche jedoch fehlte. Man stellte nun fest, wer zuletzt bei dem Pfarrer gewesen war.

Im Stift war der 25jährige Silvester Bohmader aus Hörndorf seit 5 Jahren als Hausdiener angestellt. Vor ihm war sein Bruder Diener im Stift. Bohmader hatte die grobe Arbeit zu verrichten und unter anderem auch den Ofen im Zimmer des Schwerekranken zu heizen und nachzufüllen.

fahrt mußte der vollbeladene Wagen einen schmalen und abschüssigen Hohlweg passieren, wobei Neustädter an die beiden Hinterräder hölzerne Radschuhe anlegte. Um ein Umstülzen des Wagens zu verhindern, ging Neustädter auf der Böschung neben dem Wagen. Pflötzlich sprang der rechtsseitige Radschuh aus, der Wagen kam in ein schnelleres Tempo, wodurch Neustädter zu Fall kam und unter die Räder geriet, die über seine Brust hinweggingen. Er wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Krankenhaus nach Melk überführt, wo er am 23. November starb.

Bezirk Neulengbach.

Anzbach. (Vom Eisenbahnattentat.) Über Verfüzung des Untersuchungsrichters LGK. Meirner wurde am 24. v. M. vormittags in Anzbach ein Lokalaugenchein vorgenommen. Die Nachricht, daß eine gerichtliche Kommission nach Anzbach fährt, kam auch für die Beteiligten ganz unerwartet. Erst im letzten Augenblick wurden die Beteiligten verständigt, offenbar um störende Besuche von Neugierigen zu vermeiden. Die Kommission fuhr in mehreren Automobilen nach Anzbach. Die gerichtlichen Funktionäre, Untersuchungsrichter Meirner, Staatsanwalt Dr. Freisinger, der Psychiater Prof. Bichhoff sowie ein Sachverständiger aus dem Eisenbahnbuch, dann Hofrat Dr. Wahl und Oberkommissär Dr. Böhm vom Sicherheitsbureau, ein Polizeiphograph und mehrere Kriminalbeamte nahmen in einem Ueberfallsauto Platz, ihnen folgte Matuska unter

Das nützlichste Weihnachts-Geschenk



SINGER mit Motor und Nählicht

St. Pölten, Kremsergasse 41

Weitestgehende Zahlungs-Erleichterungen Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

strenger Bewachung in einem Zellenwagen des Gefängnisses, schließlich führen auch die beiden Verteidiger Dr. Kurt Eisinger und Dr. Grauwag in ihren Privatautos mit. Auch der Chauffeur, der Matuska feinerzeit nach Anzbach gefahren hatte, wurde dem Lokalaugenschein zugezogen. Die gerichtliche Kommission kam um 1/2 12 Uhr in Anzbach an. Man hatte denselben Weg eingeschlagen wie feinerzeit Matuska; den Weg von der Landstraße zum Eisenbahndamm nahm man nach den Angaben Matuskas. Es ist ein ziemlich langer Weg und der Bahndamm sehr hoch; man bemerkte gleich, daß es nicht leicht gewesen sein mag, mit den schweren Schraubstöcken bis zum Eisenbahngleise hinaufzuklettern. Matuska bestätigte, daß es ihn große Mühe gekostet habe, mit den Werkzeugen hinaufzukommen, er habe in Anbetracht der Schwierigkeit dieses Unternehmens viel gegessen, um sich zu stärken. Auf dem Bahndamm angelangt, zeigte dann Matuska beim Kilometerstein 33 die Stelle, wo er die Schraubstöcke angebracht hatte. Unterdessen führen in beiden Richtungen Züge vorbei, darunter ein Lastzug. Matuska zeigte ein sonderbares Interesse für die vorbeifahrenden Züge. Traumverloren stand er da und folgte mit unruhigen Blicken den Zügen, bis sie in der Ferne verschwanden. Während des Vorbefahrens des Lastzuges machte er kaum verständliche, verworrene Bemerkungen auf das Funktionieren der Bremsen. Offenbar dachte er über die Möglichkeit einer Entgleisung nach. Nach einer halben Stunde war der Lokalaugenschein zu Ende und die Kommission und die übrigen Beteiligten fuhrten nach Wien zurück.

Mit Rücksicht auf die Ermäßigung des Zinsfußes der Österr. Nationalbank hat das Kuratorium der Sparkasse in der Stadt Sankt Pölten beschlossen, den Zinsfuß sowohl für Einlagen als auch für Darlehen

ab 1. Jänner 1932 um 1% zu ermäßigen.

Demnach beträgt ab 1. Jänner 1932 der Zinsfuß	
für Spareinlagen	6% p. a.
für Scheckeinlagen und Kontokorrenteinlagen	5% p. a.
und für Darlehen	9% p. a.

Bezirk Lilienfeld.

St. Aegyd a. N. (Todesfall) Die Ortsgruppe des Österr. Metall- und Bergarbeiterverbandes fühlt sich veranlaßt, des verstorbenen Betriebsleiters i. R., des Herrn Alois Szpiz, zu gedenken. Derselbe hat es stets verstanden, trotz Wahrung der Interessen des Betriebes auch die Wünsche und Bedürfnisse der Arbeiterschaft entsprechend zu würdigen. Bei aller Gegenfälligkeit der Interessen verstand er es immer, die mildere Linie zu finden. Die Arbeiterschaft wird ihm deshalb ein ehrendes Andenken bewahren.

Bezirk Gaming.

Bestrafungsstation in Rienberg bei Gaming.

Die Arbeiterschaft von Rienberg gründete im Jahre 1923 aus eigenen Mitteln sowie mit finanzieller Hilfe des Fabrikanten Herrn Dr. Reisinger in Rienberg ein Bestrafungsinstitut, welches unentgeltlich von Herrn Medizinalrat Dr. Wawra geleitet wird.

Nun ist auch die Wirtschaftskrise an Rienberg nicht spurlos vorübergegangen, die Arbeiterschaft zum Großteil abgebaut und daher nicht mehr in der Lage, das für die Bevölkerung so wichtige Institut weiterhin zu finanzieren.

Um die Schließung der Anstalt zu verhindern, hat sich der Fürsorgeverein zur Bekämpfung der Tuberkulose, rheumatischen und einschlägigen Krankheiten gebildet. Die Vereinsleitung erlaubt sich die Bevölkerung und insbesondere die Herren Ärzte auf vorgenanntes Institut aufmerksam zu machen.

Zur Heilbehandlung stehen dem Institut folgende Apparate zur Verfügung: Künstliche Höhensonne, Sollar, Diathermie, Tonijator, Profundus, Heißluft und sämtliche zugehörigen Einrichtungen.

Auswärtigen Patienten wird von der Vereinsleitung billiges Quartier sowie gute, preiswerte Verpflegung verschafft. Wie bereits oben erwähnt, wird das Institut von Herrn Medizinalrat Dr. R. Wawra geleitet, welchem Herrn eine geprüfte Pflegerin zur Seite steht.

Zuschriften sind an den Obmann Rudolf Obendorfer, Rienberg bei Gaming, Wasserkraftwerk, zu richten.

Gaming. (Arbeitslosenversammlung.) Am Samstag den 12. Dezember um 1 Uhr mittags findet eine Arbeitslosenversammlung in Stöckls Gasthaus in Gaming statt. Die äußerst wichtige Tagesordnung läßt es im Interesse jedes Unterstützungsempfängers erscheinen, an der Versammlung teilzunehmen.

Rienberg-Gaming. (Brand.) Als die Genossen Bazal jun., Kampmüller und Bogenreiter Karl am Freitag den 27. November um 2 Uhr nachts an dem Hause des Konjul Wagner vorbei kamen, verspürten sie einen starken Brandgeruch und entdeckten bald in besagtem Hause ein entzündetes Zimmerfeuer. Rasch wurden in den Nachbarhäusern die Bewohner geweckt und da sich im Brandhause aber schon gar nichts rührte, wurde mit einer Leiter das Fenster eingeschlagen, um zum Brandherd zu gelangen. In einer Viertelstunde war das Feuer gelöscht und es war in der Zwischenzeit auch der einzige Bewohner des Hauses geweckt worden, der infolge seiner Schwerhörigkeit von allem nichts gehört hatte. Der entstandene Schaden ist nicht allzu groß. Allen Menschen, die helfend eingriffen, sei für ihre brave Tat die Anerkennung nicht verjagt.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück.

Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. —90.

Bezirk Tulln.

Ehrung alter Gewerkschafter.

Die Ortsgruppe Kriegsdorf und die Pensionistenfektion Zeiselmauer des Gewerkschafts- und Rechtsschutzvereines des österr. Eisenbahnpersonales hielt am 8. November d. J. aus Anlaß der 25jährigen Gewerkschaftszugehörigkeit der Genossen Karl Nowak und Johann Altmann aus Wörtern und Genossen Josef Haslinger aus Langenlebern eine Festversammlung im Gasthaus Kolumbus in Wörtern ab. Genosse Maurer, Obmann der Ortsgruppe Kriegsdorf begrüßte die Erschienenen, insbesondere Genossen Danzsin von der Zentralleitung, den Männer-Gesangverein der Eisenbahner, F. S. B., den Lokalvertrauensmann Genossen Stadler und den Altbürgermeister Genossen Hauschka aus Genosse Danzsin würdigte in einer glänzenden Rede, in der er auch die politischen Wirrnisse der jetzigen Zeit besprach, die Verdienste der Jubilare und forderte die Versammelten auf, mit ungebrochenem Kampfesmut alle Anschläge auf die Organisation der Eisenbahner abzuwehren. Die Genossen Maurer und Stascha überreichten hierauf den Jubilaren die Diplome und Abzeichen. Im Gemühtlichen leitete der Gesangverein F. S. B. ganz Besonderes. Aus dem reichen Programm seien hervorgehoben: „Die fidele Gerichtsverhandlung“ und „Das ländliche Bauernkonzert“. Einige lustige Stücke brachten uns die Genossen Klina und Kräftschmer, aber auch einige ernste Sachen von Slawig und Heß kamen zum Vortrag. Die Pauzen wurden von einem Musikquartett ausgefüllt.

Nach Dankesworten des Gen. Stascha, des Obmannes der Pensionistenfektion, wurde die Feier mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen.

Siegenberg. (Unfall.) Der 14jährige Bürgermeistersohn Josef Mohl aus Hasendorf wurde am 21. November, während er im Weingarten seines Vaters arbeitete, durch einen Schrottschuß, den der 57jährige Wirtschaftsbefitzer Alois Bild aus Hasendorf gegen ein Reh abgefeuert hatte, getroffen und derart schwer verletzt, daß er sofort in das Allgem. Krankenhaus nach Wien überführt werden mußte. Gegen den unvorsichtigen Schützen wurde die Strafamtshandlung eingeleitet.

Die Nase hat Festtag.

Das gib's. Bereiten Sie Ihren Kaffee mit Tige und achten Sie auf den Duft, wenn Sie die Schale an die Lippen setzen. Ein wie feines, liebliches Aroma Tige-Feigenkaffee hat! Machen Sie gleich einmal den praktischen Versuch und holen Sie sich von Ihrem Kaufmann ein Paket „Tige“ oder „Tige-Special“.

Judenau. (Unfall.) Die 9jährige Hilfsarbeiterstochter Marie Kerschner aus Siegersdorf wurde am 21. November beim Ueberschreiten der Linzer Bundesstraße von einem vom Fabrikanten Ernst Reinsch aus Herzogenburg gelenkten Personenauto niedergestoßen. Das Mädchen erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Sieghartskirchen. (Brand.) Der Reisende Franz Erfurth aus Wien, Schanzstraße 15, fuhr am 23. November mit seinem Personenauto von Wien nach St. Pölten. Während der Fahrt über den Kiederberg geriet das Auto vermutlich infolge Vergaserbrandes in Flammen und wurde vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt ca. 9000 S.

St. Andrä v. d. S. (Todesfall.) Am Samstag, den 21. November, mußten wir die traurige Nachricht vernehmen, daß unser ehemaliger Funktionär Genosse Johann Biskacek sen., der seit Jahren in Wien wohnte, gestorben ist. Gen. Biskacek, der durch Jahre in unserer Organisation tätig war, dem Gemeinderat sowie dem Bezirksfürsorgeamt angehörte, war ein aufrichtiger Kämpfer des Proletariats. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Langenlebern. (Vereinsabend mit Film.) Die Lokalorganisation gibt bekannt, daß Sonntag den 6. Dezember 1931 um 3 Uhr nachmittags in Blümls Saal ein Vereinsabend mit Filmvorführung stattfindet. Vorgeführt wird: „Der Berg des Schicksals“ und „Charlie Chaplin auf Rollschuhen“. Regiebeitrag 50 Groschen, für Arbeitslose und Jugendliche 20 Groschen.

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

St. Pölten

Alois Gerzabel, Uhrmacher, Uhren, Optik, Radio, Eigene Reparaturwerkstätte, Mariazellerstraße 39

Uhren-Spezialwerkstätte GAILZ Schreiergasse 4

Sichgraben

Herzogenburg

Emil Horak, Gastwirt, Sulzen Nr. 86

Franz Sell, Herren- und Damenreifer, Dauerweltung von 6 18 - Oberndorf b. Herzogenb.

Lilienfeld

Kematen

Geopold Schmeikal, Gast- und Cafe-Restaurant, vis-a-vis der Bahn

Anton Wallner, Modewaren

Langenlebern. (Weihnachtsfeier der Kinderfreunde.) Die Vereinsleitung teilt allen mit, daß die diesjährige Weihnachtsfeier des Vereines „Freie Schulkinderfreunde“ am Sonntag den 20. Dezember um 3 Uhr nachmittags in Blümls Saal stattfindet. Unter Mitwirkung der Mandolinenfektion werden von den Kindern zwei Theaterstücke: „Die Bremer Stadtmusikanten“ und „Dr. Allwissend“ aufgeführt, weiters wird durch Reigen sowie durch turnerische Vorführungen und Rezitationen das Weihnachtsfest sein Gepräge erhalten.

Handschuhe in Stoff und Leder, große Auswahl bei

HERMANN FRIEBES Nachf., ST. POELTEN, Wienerstraße Nr. 27, Telephon 596/11

Der Deutsche Handlungsgehilfenverband und Doppelverdienerentwurf.

Zu dem Gesetzentwurf der Regierung über das Doppelverdienerentwurf hat der DGHV einen Gegenentwurf ausgearbeitet, der in seinem „Angebotenschuß“ in der Nr. 10 vom Oktober 1931 veröffentlicht und besprochen ist.

Der Regierungsentwurf ist unzulänglich, vor allem weil er die Einkommensgrenze, bei der ein zweites Einkommen gestattet ist, zu tief ansetzt. Im Regierungsentwurf ist diese Grenze mit 400 S Monatsseinkommen für den ledigen Angestellten angelegt. Der DGHV ernähigt in seinem Entwurf die Grenze auf 300 S, wobei noch Zuschläge von je 100 S für jedes erwachsene Familienmitglied und je 50 S für jedes Kind unter 18 Jahren dazukommen. Ein Pensionist mit Frau und 2 Kindern, einem unter, einem über 18 Jahren, könnte demnach noch mit einem Einkommen von 550 S ruhig einem Doppelverdienst nachgehen.

Die Regierungsvorlage hat in Aussicht genommen, daß auch Privatangestellte, die ein ausreichendes Einkommen aus einem Beruf schon beziehen, der Antritt eines zweiten Postens unter sagt sein soll; der DGHV streicht in seinem Entwurf diese Bestimmung, er tritt dafür ein, diesen Doppelverdienst zuzulassen. Er steht auf dem Standpunkt, daß der Doppelverdienst nur den aktiven Angestellten des Bundes, der Länder und Gemeinden und den Pensionisten verboten sein soll.

Der Gesetzentwurf der Regierung verbietet nur den Doppelverdienst, der sich in einer Person vorfindet, nicht aber den Fall, daß in einer Familie zwei Personen verdienen, zum Beispiel Mann und Frau. Auch der Entwurf des DGHV nimmt zu diesem Problem keine allgemeine Stellung ein. Er fordert nur, daß den Frauen von Pensionisten und den Frauen, die selbständig erwerben, der Antritt eines Postens dann verboten wird, wenn die Pension ihres Gatten oder der selbständige Erwerb die oben umschriebenen Grenzen übersteigt.

Vergegenüber sei daran erinnert, daß der Entwurf, den die Arbeiterkammern im Einvernehmen mit den freien Gewerkschaften ausgearbeitet haben, den Doppelverdienst für aktive öffentliche und private Angestellte und für Pensionisten wirksam unterbinden würde und der Frage des Doppelverdienstes in der Familie dadurch wirksam an den Leib rückt, daß er die Einführung der obligatorischen Arbeitsvermittlung durch öffentliche Stellen nachweise fordert, wobei diesen vorgeschrieben werden soll, daß die Vermittlung die Möglichkeit von Doppelverdienst auszuschalten habe.

Der Entwurf des DGHV ist kennzeichnend für die Art, wie in diesem Verband Sozialpolitik getrieben wird: Scheinradikalismus, wo er wirkungslos bleibt.

Theater und Kunst.

2 Stunden im Banne des größten Illusionisten der Welt. Der Direktion des Städtische-Theaters ist es gelungen, den auf der Durchreise nach Uebersee befindlichen größten Illusionisten und Zauberer der Gegenwart, „Urdano“, der durch seine verblüffenden Seancen zuletzt bei Ronacher bekannt ist, für ein einmaliges Gastspiel am 8. Dezember, 8 Uhr abends, zu gewinnen. Urdano produziert sich auf allen Gebieten der Illusion, Magie, Fernsehens sowie Telepathie und wird dieser Abend 2 Stunden Sensation, Lachen und Spannung bringen. Karten im Vorverkauf bei Herrn Karl Sartory, Kremsergasse 8 (Tel. 347).

Bei giftigen Schmerzen, Nerven- und Kopfschmerzen, sowie bei Schlaflosigkeit wirkt Tegal rasch und sicher. Tegal-Tabletten lösen die schädlichen Bestandteile im Blut und führen eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbei. Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apothek. S. 240.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Todesfall.) Der Allbezwinger Tod hat uns eine der Besten aus der jüngeren Generation entrissen. Unsere liebe Sportgenossin, Frau Marianne Haing, geb. Röttl, ist am 22. November im jugendlichen Alter von 21 Jahren nach schwerem Leiden verschieden. Welch großer Beliebtheit sich die Dahingegangene nicht nur bei ihren Vereinsgenossen, sondern auch in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute, zeigte die große Zahl der Teilnehmer an dem Leichenbegängnis. Sie, die dazu geschaffen schien, einen Gatten glücklich und ihren Eltern noch viele Freude zu machen; sie, die geliebt und geschätzt war von allen, die sie näher kannten, mußte, kaum erblickt, von dem eisigen Hauch des Todes gestreift werden. Die gefertigte Ortsgruppenleitung spricht im Namen der schmerzgebeugten Eltern und des trauernden Gatten, sowie auch im Namen des Vereines, dessen treues Mitglied die Unvergessliche war, dem Bestattungsverein der Bediensteten der österreichischen Bundesbahnen, Post- und Telegraphenanstalten, dem Verein Freie Schule-Kinderfreunde, der sozialdemokratischen Frauenorganisation und deren Gesangssektion, dem Arbeiter-Turn- und Sportverein, sowie allen Mitgliedern des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, nicht zuletzt der Arbeitermusikkapelle und allen Teilnehmern am Leichenbegängnis den herzlichsten, innigsten Dank aus. Herzlicher Dank sei auch für die vielen Kranz- und Blumenspenden auf diesem Wege zum Ausdruck gebracht, da es den Hinterbliebenen unmöglich ist, jedem einzelnen Spender zu danken.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Amstetten.

Amstetten. (Theateraufführung für die Winterhilfe.) Der Verein „Freie Volkshöhle“, der freiwillige Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“ (Societas) und der Fünferauschuß des Bezirksfürsorgeamtes Amstetten veranstalten gemeinsam am Donnerstag, den 10. Dezember 1931, im großen Sinneraal eine Theateraufführung, deren Reinertragnis der offiziellen Fürsorgeaktion Winterhilfe zufließt. Zur Aufführung gelangt die Operette: „Sung muß man sein, wenn man lieben will!“ Da die Rollenbesetzung eine sehr gute genannt werden muß, und unsere anerkannt vorzüglichen Darsteller ihr Bestes für den edlen Zweck hergeben werden, ist für einen genutzreichen Abend auf das Beste gesorgt. Die genannten Körperschaften laden die Bewohnerschaft von Amstetten und Umgebung höflichst ein, in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes der Veranstaltung durch recht zahlreichen Besuch zu einem vollen Erfolge beizutragen. Beginn der Aufführung um 8 Uhr abends. Karten sind in der Tabaktrafik des Herrn Distelberger Rathausgasse, zu haben. Die Preise der Plätze sind: 1. Platz: S 2,00, 2. Platz: S 1,50, 3. Platz: S 1.—, Stehplatz: 50 Groschen. Das veranstaltende Komitee hofft, daß es durch diese Veranstaltung möglich werden wird, der Fürsorgeaktion Winterhilfe einen namhaften Betrag zuzuführen zu lassen.

Amstetten. (Bunter Abend.) Samstag, den 5. Dezember, 8 Uhr abends, findet in der Kinderheimstätte ein Bunter Abend, veranstaltet von unserem Arbeiter-Mandolinenverein statt. Reichhaltiges Programm (Musik- und sonstige Vorträge, Einakter usw.) wird geboten. Es ergeht an alle Genossinnen und Genossen die Bitte, diese Veranstaltung nach Möglichkeit zu besuchen.

Amstetten. (S. U. S.) Jugendgenosse! Eine Aufgabe für Dich! Wir brauchen Deine Mitarbeit. Der Parteitag hat beschlossen, die Propagandarbeit zu verstärken. Wir bilden Dich zum Redner! Hilfe uns bei der Arbeit! — Sprechunterricht: Samstag, den 5. November, von 8 bis 11 Uhr abends. Sonntag, den 6. November, von 8 bis 1 Uhr mittags. Anmeldungen nehmen entgegen: Die Schulleiter Hammer Hans, Krenn Leo.

Amstetten. (Schulkindo — Tonkino) Unsere rührige Ortsgruppe des Volksbildungsvereines hat sich nunmehr entschlossen, ihren Anhängern auch den Tonfilm zugänglich zu machen. Leider ist es derzeit nicht möglich, eine eigene Tonfilmanlage im Schulkindo einzubauen. Daher ist es umso begrüßenswerter, daß es der Vereinsleitung gelungen ist, dank dem Entgegenkommen des Herrn Baumann das Invalidenkino für Tonfilm-Vorführungen zu bekommen.

Wie seit jeher ist der Volksbildungsverein bestrebt, auch diesmal durch möglichst billige Preise auch den minderbemittelten den Besuch seiner Filmabende zu ermöglichen. Es ist deshalb geplant, mit Rücksicht auf die hohen Leihgebühren für einen Kultur-Tonfilm es mit einem Eintrittspreis zu versuchen, und zwar 30 Groschen für Kinder und 80 Groschen für Erwachsene. Falls die diesen Preis das Auslangen nicht gefunden werden könnte, wäre eine spätere Erhöhung nicht ausgeschlossen. Die Vereinsleitung rechnet jedoch damit, daß — ein guter Besuch vorausgesetzt — mit den angegebenen niedrigen Preisen weitergepielt werden kann.

Die Tonfilme würden jeweils an Dienstagen im Invalidenkino in der Mühlenstraße gebracht werden, die Stummfilme kämen wie bisher im Schulkindo in der Kirchenstraße zu den alten Preisen (20 und 50 Groschen) zur Vorführung.

Sedenfalls verdient das Bestreben des Volksbildungsvereines die Förderung der weitesten Kreise und es ist nur zu wünschen, daß die Tonfilmvorführungen sich gleicher Beliebtheit erfreuen wie die Darbietungen des Schulkindos bisher.

Als erster Tonfilm kommt Dienstag, den 15. Dezember, der große Kultur-Tonfilm der Urania „Simaschal“ (Der Thron der Götter) auf das Programm. Näheres bringen wir in der nächsten Nummer.

Amstetten. (Fördert der Heimatschutz den Fremdenverkehr?) Die sozialdemokratische Parteiorganisation Amstetten richtete vor längerer Zeit an die österreichische Verkehrswerbungsgesellschaft in Wien ein Ansuchen um die Bewilligung zur Aufstellung einer Plakatterungstafel auf Bahngrund, Ecke der Bahnhofstraße und Wienerstraße, worauf dieselbe den Bescheid erhielt, daß der Erteilung der Bewilligung nichts im Wege stehe, wenn sich die Bewerberin verpflichte, auf dieser Tafel nur Plakate mit nicht-politischem Inhalt zu affizieren. Dieser Bescheid war einer Ablehnung gleichzustellen, nur sollte diese Ablehnung in verschleielter Form erfolgen. Seit einiger Zeit sieht man aber dort neben den Ankündigungstafeln des Bestattungsvereines der Bediensteten der österreichischen Bundesbahnen, Post- und Telegraphenanstalten und des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ auch eine Ankündigungstafel des Heimatschutzverbandes. Auf derselben prangt seit einigen Tagen ein Zettel, welcher eine Einladung an alle antimarginalistischen Eisenbahner zu einer von den Nationalsozialisten einberufenen Eisenbahner-Versammlung enthält. Diese Einladung beinhaltet keinen Satz, der nicht eine Hezerei gegen die Personalvertretung der Bundesbahner, gegen die freie Eisenbahnergewerkschaft, aber auch gegen die bürgerlichen Parteien, welche heute unsere Republik regieren, in sich birgt. Wir wollen nicht den Raum in unserem



Der gute elegante
BRUCKNER-MANTEL
Schulgasse 6

Blatte einer Auseinandersetzung mit dem Geschreibsel, welches man nur als demagogischen Blödsinn bezeichnen kann, opfern, wir wollen uns auch nicht mit der Nazipartei, deren Titel schon an und für sich eine Falschmeldung bedeutet, denn das Hakenkreuzgeschmeiß ist weder national noch sozialistisch, sondern wir wollen nur von der österreichischen Verkehrswerbungsgesellschaft Aufklärung darüber haben, ob sie dem Heimatschutz die gleiche Bedingung gestellt habe, wie der sozialdemokratischen Partei? Wenn ja, dann müßte sie nun, weil diese Bedingung in grober Weise außerachtgelassen wurde, den Heimatschutzverband den Vertrag kündigen, bezw. die Entferrnung der Tafel fordern. Wenn nein, dann hat sich die Verkehrsgewerkschaft einer eklatanten Provokation gegenüber einem großen Teile der Amstettener Bevölkerung schuldig gemacht. Wir wollen uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, darauf hinzuweisen, wie schweren Schaden die Heimwehr durch ihre wahnwitzigen Bürgerkriegsdrohungen und Aufmarschmaskeraden der österreichischen Volkswirtschaft im Allgemeinen und dem Fremdenverkehr im Besonderen zugefügt hat. Oder haben die Herren von der Desterreichischen Verkehrswerbung etwa Angst vor den Putzschiffen? Daß man einer legalen politischen Partei nicht bewilligt, was man dem hochverräterischen Gewalttäterpack erlaubt, läßt gerade nicht auf Unparteilichkeit schließen. Wir machen die sehr geehrten Herrschaften darauf aufmerksam, daß es gerade jetzt, wo durch die tristen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die fortwährenden Gehaltskürzungen und sonstigen Sanierungsmaßnahmen, die sich alle nur auf die untersten Schichten auswirken, die Stimmung eine derartige ist, daß es wirklich nicht angebracht erscheint, daß eine halbamtliche Stelle, von der man bisher

eine neutrale Haltung gewohnt war, sich derartige Herausforderungen von mehr als drei Vierteln unserer Eisenbahner leisten zu können glaubt. Aber auch die Naturfreunde, die schon seit Jahren ihre Ankündigungstafel an diesem Orte haben, werden sich für diese Nachbarschaft höchlichst bedanken. Es ist eine traurige Erscheinung im öffentlichen Leben in Desterreich, daß man anständigen Menschen zumutet, daß sie sich von Leuten, die längst hinter Schloß und Riegel gehören würden, provozieren lassen sollen. Nun, ob es der löblichen Verkehrswerbungsgesellschaft in den Kram paßt oder nicht, fest steht doch, daß die sozialdemokratische Partei noch bestehen wird, wenn man sich vom Hahnenschwanz nur mehr Anekdoten erzählen wird.

Amstetten. (Jugendlicher Betrüger.) Am 29. November l. J. vormittags erschien in der Photohandlung der hiesigen Stadtpothke ein junger Burche und eruchte unter Vorweisung eines Bestellscheines der Firma Hergig, Photohandlung in Waidhofen a. d. Ybbs, um Ausfolgung eines kompletten Photoapparates samt Stativ und Selbstauslöser sowie ein Duzend Platten im Gesamtwerte von 230 S. Dem Besitzer der Stadtpothke kam aber die Sache verdächtig vor und er telephonierte an die Firma Hergig in Waidhofen, wo sich herausstellte, daß dieselbe keinerlei Bestellung machte und auch keinen diesbezüglichen Bestellschein ausfolgte. Als dem Burchen auf der hiesigen Wachtstube dies vorgehalten wurde, machte er das Geständnis, daß er die Absicht hatte, sich einen Photoapparat anzuschaffen und da ihm aber hierzu die Mittel fehlten, versetzte er sich selbst einen Bestellschein und stellte aus einem Stempelkasten eine Stampiglie der Firma Hergig in Waidhofen zusammen und versuchte mit diesem Bestellschein einen Photoapparat herauszulockern. Am gleichen Tage wollte er auch auf dieselbe Art bei einem hiesigen Radiogeschäft einen Radioapparat herauslockern und hatte er sich auch einen Bestellschein auf den Namen der Firma Hörmann in Waidhofen angefertigt. Durch die erfolgte Festnehmung im Photohause Mitterdorfer konnte er jedoch sein Vorhaben nicht mehr ausführen. Weiters gestand er, daß er am 4. Oktober l. J. dem hiesigen Milchsemmacher Urchitz einen Karabiner im Werte von 36.50 S herausgelockert hat. Auch hat ihm Urchitz für eine Rundschiff in Waidhofen 300 Stück Patronen mitgegeben, die er gleichfalls für sich behielt. Auch beim Uhrmacher Huber in Waidhofen lockte er einen Feldstecher im Werte von 200 S heraus, beim Kaufmann Weiß in Waidhofen drei Meter Stoff für einen Anzug und in einem anderen Geschäft ein Paar Motorradhandschuhe. Alle diese Sachen hat er in seiner Wohnung in Ybbsitz versteckt, wo dieselben auch vom dortigen Gendarmerieposten gefunden wurden. Bemerkenswert ist, daß der geriebene Betrüger erst 16 Jahre alt ist. Derselbe wurde von der hiesigen Sicherheitswache dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Schadenfeuer.) Der Mühlenbesitzer Röcklinger scheint vom Unglück verfolgt zu sein. Am 25. März dieses Jahres brannte seine Mühle und das Dach seines Wohnhauses ab, diesmal, am 17. November, fiel sein Wirtschaftsgebäude dem Feuer zum Opfer. Da zur Zeit des Ausbruches, um halb 6 Uhr abends, sofort Leute und bald darauf auch die Feuerwehr der Umgebung zur Stelle waren, konnte ein Uebergreifen des Brandes verhindert werden. Nichtsdestoweniger ist der Schaden, welchen nun Herr Röcklinger wieder erleidet, ein sehr beträchtlicher. Ueber die Ursache der Entstehung herrscht noch keine Klarheit.

Viberbach. (Aus der Gemeinde stube.) Am Samstag, den 14. November, fand unter Vorsitz des Bürgermeisters eine ordentliche Sitzung des hiesigen Gemeinderates statt, in welcher nachstehende Verhandlungsgegenstände ihrer Erledigung zugeführt wurden: 1. Winterhilfe: Die sozialdemokratische Lokalorganisation Viberbach überreichte dem Bezirksfürsorgeamt St. Peter in der Au anlässlich des dortigen Amtstages ein Memorandum, in welchem um die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zur Durchführung der Winterhilfeaktion im Sinne des Erlasses der n.-ö. Landesregierung ersucht wurde. Zu den diesbezüglichen Beratungen im Rahmen unserer Gemeinde erschienen auch die Herren A. Stigenberger, Ortspfarrer, und Oberlehrer Simonsberger, welche ihre Mitwirkung zusicherten. Gemeinderat Grießenberger (Soz.) schilderte eingehend die Not der Arbeitslosen, insbesondere der Ausgesteuerten, die, je näher der Winter heranrückt, im steigenden Maße der Verelendung anheimfallen. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, daß eine Sammelaktion von Haus zu Haus eingeleitet wird, daß Schul-, Pfarr- und Fürsorgeamt sowie sämtliche Gemeinderäte sich in die Dienste der Sache stellen. — 2. Steuerermäßigung: Die Firma Anton Moser u. Sohn, A.-G., Wien, Grundstelnstraße, suchte bei der Landes-Finanzdirektion um eine 50prozentige Ermäßigung der Umlaufsteuer für das Jahr 1931 an. Im Zuge der Erhebungen verlangte genannte Direktion einen Gemeinderatsbeschuß, inwieweit das Ansuchen der Firma Moser in wirtschaftlicher Beziehung gerechtfertigt erscheint. Die sich daran knüpfende Debatte fördert Dinge zu Tage, die so recht ein anschauliches Bild über die Wirklichkeit kapitalistischer Produktionsweise geben. Die Pappfabrik Moser u. Sohn erfreute sich noch in einer Zeit, wo andere Betriebe bereits mitten in der Krise stecken, besonders günstiger Konjunkturverhältnisse. Am 25. April l. J. blieb der Karren stecken, die Arbeiterhaft

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt.		Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiterkonsumenten.		Bruckbach-Böhlerwerk	
Schlesinger Schuhe		Arbeiter, Angestellte, kaufen Damen- und Herrenkleider und Wäsche im		Kaufhaus Otto Götzl		LICHT-TON-THEATER Gemeinde Böhlerwerk	
Josef Rohregger Glaserei, Bilder- u. Rahmenhandlung		Karl Steigenberger Uhrmacher, Uhren, Juwelen, Optik. Gegr. 1857		Molkerei Amstetten Karl Reitner, Kubastastraße 7		Jede Woche laut Plakat neuer Film	
Franz Bauer Spiel-, Papierwaren und Buchbinderei		Karl Frey Musikhaus		Restaurations Arbeiterheim Vorzügliche Speisen und Getränke		JULIUS PILZ Dampfbäckerei und Zuckerwarenhandel	
Engelbert Hürner		Fleischhauer und Selcher		HUGO FISCHER Weiß- und Schwarzbäckerei		KAUFHAUS Franz Stöger	
Raimund Korner		Fleischhauer und Selcher Telephon Nr. 125		Rudolf Horatschek Motor- und Fahrräder, Nähmaschinen und Reparaturwerkstätte		Kemmlach Franz Naderer Bäckerei, Mehl, Getreide und Futtermittel Telephon 7	
Mariahilf-Apotheke Ph. Mr. Franz Körner Ecke Wienerstraße — Schulstraße		Franz Knappe Hutmacher — Filiale Eons		Café RATHAUS Hauptplatz, J. M. Hörmann		Ybbs a. D. Ing. ROLAND WÜSTER Konz. Büro für Elektrotechnik, Elektrische Installation, Elektromaterialverkauf, Beleuchtungskörper, Kochapparate, Bügel-eisen, Radioapparate	
Johann Schindler Konfektion und Modewaren		Carl Freisleben Fleischhauer, Selcher und Viehhändler, Tel. 51		Elektrische Installationen Radio-Apparate auf Teilzahlung bis 12 Monate		St. Valentin Franz Komarek Bau- und Möbeltischler	
Adolf Kunz Buch- u. Papierhandlung, Spezialhaus für Leder- u. Spielwaren, Leiter- u. Kinderwagen		Alois Boissi Fleischhauer und Selcher, Telephon Nr. 83		Karl Geyrhofer Telephon 162		Josef Edelmayer I. Dampfbäckerei, Spezialewaren	
Spezialhaus für Teppiche, Vorhänge u. allem Rudolf Geyrhofer, Tapezierer u. Dreher Hauptplatz 5, Telephon 132 Reparaturen prompt und billig. Teilzahlungen		Friedrich Treiber Dampfbäckerei		Waidhofen a. Ybbs Karl Piaty's Wiwe. Zuckerbäckerei Tel. 99		Konsum- und Spargenossenschaft Hausmening Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmening und Hilm-Kematen Mitglied kann jedermann werden	
Anna Wagner, Hausmening Fleischhauerei und Selcherei		Hermann Ganglmaier, Hausmening Gastwirt		Anton Pircher, Amstetten Lebensmittel- u. Geschirrhandlung		Anton Haider, Ybbs a. d. D. Fleischhauer u. Selcher, Tel. 45	

wurde entlassen, die Tore gesperrt. Da der junge Herr Chef seit jeher in- und außerhalb des Betriebes — mit Ausnahme einiger Zechgelage — ein erbitterter Feind jeder Fürsorge war, vergönnte er pünktlich seinen entlassenen Arbeitern ihre Arbeitslosenunterstützung nicht. Herr Moser holte sich ein paar Duzend Arbeiter wieder in die Fabrik, läßt sie arbeiten, zahlt aber den verdienten Lohn nicht aus. Woche für Woche warten die Leute auf ihr Geld, geraten in Schulden und verzweifeln am Gerechtigkeitsfinn einer Gesellschaft, die für den Armen mit Gewehren und Bajonetten sorgt, den Reichen jedoch — 50 Prozent seiner Arealsteuer schenkt. Dem Ansuchen der Fa. Moser wurde Folge gegeben. . . . 3. Bruno Schmaus, bisher nach Gögenhof zuständig, wurde in den Heimatsverband aufgenommen. 4. Für Fronleichnamsfeste u. dgl. wurde der Ankauf eines Donnerers bewilligt. 5. Die Gemeindestrafe von Kallaigen nach Grub, wird beschottert.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Nazi-Ausschneider auf Gimpelfang!) Sonntag, den 22. November, fand am oberen Stadtplatz eine mit Tamtam und Aufmachung von den Hakenkreuzern einberufene „Bauernversammlung“ statt. Der Redner, der „Bauernsohn“ Sepp Luttrich aus Krems, teilte den Leuten des langen und breiten mit, daß der Nebel seine Rede niederdrücke. Ja, er scheint wirklich benebelt gewesen zu sein, der Bauernagitator aus Krems und seines bürgerlichen Standes nach Gemütschänder. Aus diesem Verufe mag es auch erklärlich sein, daß unser Sepp nichts auf die Anfragen der Sozialdemokraten über Pächterschutz, Getreidehandelsmonopol und Wiederbesiedlung zu erwidern und überhaupt nichts vom sozialdemokratischen Agrarprogramm wußte. Er sprach hingegen von „Blatt-fußbindanern, polnischen Schweinehändlern, jüdischen Ober-bonzen“ (darunter nannte er auch den verstorbenen deutschen Arbeiterführer August Bebel), schwafelte also das reinste Gemüße. Fast gar nichts sprach er über die Affäre im Landesmusterkeller — eine Schlacht, die unser Bauernsohn glänzend verlor und von der vorzeiten großes Ge-schrei erhoben wurde. . . .

Nun hören wir in einer Wiener Tageszeitung, die hakenkreuzlerischer Einstellung ist, von der Bauernver-sammlung des Sepp Luttrich. Es heißt darin wörtlich: „Da in Waidhofen die Massen nicht erfaßt werden konn-ten, mußte Sepp Luttrich unter ungeheurem Beifall der 1500 Bauern am oberen Stadtplatz sprechen. Die Gegner erlitten eine glänzende Abfuhr. . . .“ — Da ist unserem Bezirksleiter bei seinem Bericht wohl der Verstand durch-gegangen! Wo waren denn die Bauern und gar die 1500? Raum 500 Neugierige, beiseite keine Bauern, gaben die Zu-schauer im bunten Kabarett. . . . Mäßigen Sie also Ihren Ueber-schwang, Herr Bezirksleiter!

Waidhofen a. d. Y. (Christbescherung an den städtischen Schulen.) Viele Eltern sind nicht mehr imstande, ihre Kinder für die rauhe Jahres-zeit mit Schuhen und Kleidern auszustatten. An die verehrlichen Freunde unserer bedürftigen Schuljüngend ergeht daher die herzliche Bitte, durch gütige Spen-den die althergebrachte Christbescherung an den städti-schen Volks- und Hauptschulen auch heuer unter-stützen zu wollen.

Der Christbaumauschuß wird sich erlauben, durch einen Sammler bei den bekannten Wohl-tättern der Stadt vorzusprechen, und im städtischen Oberkammer-ante einen Sammelbogen auflegen.

Waidhofen a. d. Y. (Richtigstellung.) Di- rektor Albert Schida der Waidhofer städtischen G-Werke wendet sich mit der Feststellung an unsere Schriftleitung, daß er freiwillig und ungezwun- gen mit einem monatlichen Gehaltsabzug von 59 Schilling zur Winterhilfe beitrage und sich nur deshalb von einer Sonderfamilium ausgeschlossen hat. — Die

Schriftleitung hat sich von der Richtigkeit dieser Feststellung überzeugt und steht deshalb nicht an, loyal zu erklären, daß der ihr in der Vorwoche in dieser Sache zugekommene Bericht bedauerlicherweise auf mangelnde Information beruhte.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Notwendige Abhilfe.) Das sogenannte Kirchengässel, welches ganz besonders für diverse Ablagerungen, insbesondere bei Nacht, wie geschaf-fen erscheint, wurde indirekt mit in die Kreditanstalts-affäre hineingezogen. Und das kam so: Bisher besorgte die Rothschäldische Forstverwaltung, bzw. einer deren Arbeiter die Reinigungsarbeiten im Kirchengässel. Nun hat aber die Forstverwaltung im Auftrage und im Zusammenhang mit der Kreditanstalt Entlassungen vornehmen müssen. Es mußte abgebaut werden. Und wie es schon einmal ist, werden gewöhnlich jene abgebaut, die wirklich etwas ge-arbeitet haben. Und so traf es auch den Arbeiter, der das Kirchengässel täglich zu reinigen hatte. Seit der Zeit ist unser Gässel wieder ein beliebter Ablagerungsplatz gewor-den und weder die Schlossverwaltung, noch die Stadt-gemeinde kümmert sich um die Reinigung desselben. Viel-leicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß der Gestank der Kreditanstalt wenigstens aus unserem Kirchengässel schwindet.

Zell a. d. Ybbs. (Feuer!) Am 26. November kam im Gute Großschneitz des Besitzers Franz Schnabler im Urthal, Rote Hubberg, mutmaßlich durch Brandlegung ein Großfeuer zum Ausbruch, durch welches das ganze Anwesen eingäschert wurde. Der Gesamtschaden — es verbrannten auch Tiere — ist sehr bedeutend, doch steht ihm eine Versicherungssumme von 21.000 Schilling gegenüber. Die Feuer-wehren Waidhofen, Ybbsitz, Windhag und St. Leon-hard leisteten gute Arbeit.

Zell-Argberg. (Von einer Jagd und einem ge-meingefährlichen Heimatschüler.) Sonntag, den 22. November, war eine große Treibjagd in Zell-Arg-berg. Acht Böcke und noch ein „Bock“ blieben auf der Strecke; letzterer, von einem Waidhoferer Gastwirt nieder-geknallt, war aber — eine Gais. Um einen Irrtum für die Zukunft zu vermeiden, wird angeordnet, daß die Reh-böcke von nun ab den Hahnenschwanz zu tragen haben. . . . Nach der Jagd wurde, nach altem Brauch und nach alter Sitte, beim Jagdpächter eingekehrt, wo der gemütsliche Teil begann. Daß bei derlei Anlässen dem Alkohol ziemlich zugesprochen wird, ist nicht neu. Insbesondere jene Schützen, die besonders als Knauser bekannt sind, legen sich, so sagt man im Volksmunde, gehörig hinein. So auch unser Schütze Fritz. Der Fritz ist kein Unbekannter. Nach dem Um-sturze war er schon so „renitent“, daß er damals den Roth-schild enteignen wollte. Wahrscheinlich der Jagd wegen. Heute ist zwar seine politische Einstellung umgekehrt, aber er blieb „radikal“, wenn auch nach entgegengesetzter Rich-tung. Was sich aber bei dieser Jagdgesellschaft und nachher ab-spielte, kann nicht so ohne weiteres hingegenommen werden. Fritz Bucheder, von dem hier die Rede ist, zog plötzlich seine geladene Pistole und bedrohte die Jagdgäste deshalb, weil sie nicht mit ihm in den Ruf „Heil Hitler“ einstim-mten. Die Gäste waren ganz bestürzt und es war so mancher froh, daß er die Türe von außen zuzunachen konnte. Der befohlene Heimwehmann mit geladener Pistole und Gewehr stänkerte dann am Heimweg Passanten an und bedrohte jeden, dem er begegnete, mit der Pistole, wenn er seinen Gruß „Heil Hitler“ nicht ebenso erwiderte. — Wir fragen daher die politische Behörde, ob derartige Menschen über-haupt Waffen tragen dürfen; es wäre im Interesse der öffentlichen Sicherheit gelegen, wenn diesem Herrn der Waffenpaß entzogen würde, bevor es noch zu spät ist.

Sonntagberg. (Eine Stromfalle.) In der Nacht vom 16. auf 17. November hat ein gewissn-loses Individuum mittels eines Steines einen Draht über die Hochspannungsleitung auf den Sonntagsberg geworfen. Da das Drahtende zu Boden hing, entstand dadurch eine regelrechte Stromfalle, an die auch wirk-

lich eine Kuh geriet und sofort getötet wurde. Nach dem Uebeltäter, der wohllos seine Mitwelt so schweren Gefahren skrupellos auszusetzen vermochte, wird ge-fahndet.

Böhlerwerk. (Maskierte Einbrecher.) In der Nacht vom 26. auf 27. November drangen unbe-kannte Täter in die Buchhaltung der Firma Böhler ein, erbrachen eine eiserne Kasse und erbeuteten einen Betrag von 1890 Schilling. Die Täter, welche Masken trugen, wurden vom Nachtwächter über-rascht, konnten jedoch unerkannt entkommen. Sie dürf-ten der Meinung gewesen sein, in dieser Zeit die Lohn-gelder in der Kasse zu finden, da am Freitag Lohnaus-zahlung ist. Darin aber hatten sie sich getäuscht, da in der erbrochenen Kasse nur Handgelder für kleinere Barauslagen lagen. Man vermutet, daß die Täter sonst mit den örtlichen Verhältnissen sehr vertraut waren.

Opponitz. (Nationalsozialistische Bauern- versammlung.) Die nationalsozialistische Arbeiterpartei hatte für Sonntag, den 29. November, im Gasthofe Ritt in Opponitz eine Bauernversammlung einberufen mit der Tagesordnung „Die Bauernnot“ und auch an die sozial-demokratischen Arbeiter eine persönliche Einladung zu dieser Versammlung gesandt. Ein Großteil unserer Vertrauens-männer sowie Parteimitglieder haben dieser Einladung Folge geleistet und wir waren alle sehr neugierig, wie denn die geplante Bauernrettung sowie die unserer Volks-wirtschaft seitens der Nationalsozialisten aussehau wird. Als Sozialdemokraten erwarteten wir nach unserer Vor-stellung, oder wie es bei unserer Partei ansonsten geschieht, die Aufstellung eines Wirtschaftsprogrammes zur Bekämp-fung der Bauern- und Wirtschaftsnote, doch je länger der Referent H. Hendl aus St. Pölten sprach, umso größer wurde seine „Arbeiterfreundlichkeit“ und lag ihm der so-genannte Marxismus schon verdammt schwer im Magen. Die anwesenden Bauern warteten ebenfalls vergeblich auf die Offenbarungen, wie ihnen geholfen werden soll. Wir glauben bemerken zu können, daß es richtiger gewesen wäre, die Versammlung unter der Bezeichnung „Der Kampf gegen den Marxismus“ zu führen! Und gar die Unverfrorenheit des Referenten, uns Sozialdemokraten, die wir im Par-lamente zwar eine große Oppositionspartei, aber keine Mehrheit haben, für das Wirtschaftselend verantwortlich zu machen, erreichte den Höhepunkt an Demagogie und be-wies die lebhaften Zwischenrufe, daß sich die Arbeiterschaft eben nicht solche Märchen aufschwätzen läßt.

In der uns eingeräumten ¼stündigen Gegenredezeit hatte Gen. Vizebürgermeister Pizl ausgiebig Gelegenheit, zuerst einmal auf den eigentlichen Zweck der Versammlung hinzuweisen und auch die Maske des Nationalsozialismus etwas zu lüften. Besonders die Enthüllung der Vorn-heimner Dokumente, deren Bekanntgabe in ganz Deutsch-land und Oesterreich ungeheures Aufsehen erregten, bereitete den Nationalsozialisten (es waren ihrer verdammt wenige in der Versammlung) lebhaftes Mißvergnügen. Ihre De-mentierprohe blieb auch wirkungslos und wir sozialdemo-kratischen Arbeiter wissen nun von dieser Art „Auch-Arbeiterpartei“ genug; die anwesenden Bauern und Bür-ger dürften sich auch schon das Richtige gedacht haben. Und daß die Ausführungen des Gen. Pizl aus den Herzen der Mehrheit der Versammlungsteilnehmer gesprochen war, be-wies der lebhafteste Beifall nach deren Beendigung. Obwohl der Referent H. Hendl neuerdings mit seinen Argumen-ten auspackte, ja sich sogar etwas spät erinnerte, daß ja die Bauernnot das Versammlungssreferat hätte sein sollen, so konnten seine Worte keinen Eindruck mehr erwecken. Die Nazi dürften nun zur Genüge belehrt worden sein, daß in Opponitz für sie nichts zu holen ist. Ihre letzte Hoff-nung auf die Bauern hat sich auch nicht erfüllt, denn mit verlogenen Geschwätz und wüstem Geschimpfe über die Marxisten sind die Bauern nicht zu gewinnen. H. Hendl soll nur fleißig weiter schimpfen, dann hat die Nazi-partei bald ausgepielt.

Am Silbernen Sonntag, den 13. Dezember und am Goldenen Sonntag, den 20. Dezember 1931

find die Geschäfte von 8 - 11 Uhr vormittags und von 2 - 5 Uhr nachmittags geöffnet. Gremium der Kaufmannschaft in St. Pölten

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 7. Dezember.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Percy Grainger. 13.10 bis 14.00 Bauerntanzmusik. 15.20 Kinderstunde. 15.55 Jugendstunde. 16.20 Künstlerische Bekenntnisse Richard Wagners in seinen Briefen an Mathilde Wesendonck. 16.45 Schulfunk in Desterreich: Wejen und Aufgabe des Schulfunks. 17.10 Nachmittagskonzert. 17.45 Bunte Folge. 18.15 Die Renaissance des Gefühls. 18.35 Gesprochene Schauspielkritik. 18.55 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 19.05 Englische Sprachstunde. 19.45 Wiener Volksmusik. 20.45 Mikrophon-Feuilleton der Woche: Erwin S. Rainalter: Der Weineid. 21.15 Freiluftmusik und Tänze. 22.35 Tanzmusik.

Dienstag, 8. Dezember.

10.50 Mittagskonzert. 12.40 Margherita Salvi. 13.10-14.00 Sinfoniekonzert. 15.20 Eddard Grieg (Lieder und Sonate E-moll). 15.50 Für den Erzieher: Das gepflegte Kind. 16.15 Bastelstunde. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Die Schulfunkaktion in Desterreich. 18.25 Landflucht - Innenkolonisation. 18.50 Wir waren bei der Ringtheater-

Radio-Fachmann Pelz, St. Pölten, Rathausplatz 14

katastrophe (Gedenkortrag und Gespräch mit Feuerwehrhauptmann Artmann). 19.15 Turnen. 19.40 Berühmte Sänger. 20.25 „Das Ringtheater brennt“. 21.50 Loli Ghenes und ihre 20 Zigeunerinnen: Zigeunermusik (aus dem Konacher). 22.30 Wiener Musik.

Mittwoch, 9. Dezember.

11.10 Festführung zum 50jährigen Bestand der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft (Übertragung aus dem Ze-

renonienaal der Hofburg). 11.40 Mittagskonzert. 12.40 Alexander Ripins. 13.10-14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Der gute billige Gegenstand. 16.00 Wegweiser durch Desterreichs Bibliotheken. 16.30 Jugendstunde. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Ueber die Markose. 18.40 Landflucht - Innenkolonisation. 19.05 Französische Sprachstunde. 19.45 Barmusik. 20.45 Mozarts letzte Sinfonien. 22.35 Abendkonzert.

Donnerstag, 10. Dezember.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Jehuda Menuhin. 13.10-14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde. 15.55 Lieder zur Gitarre. 16.20 Schulfunk in Desterreich: Die Verwertung des Schulfunks im Unterricht. 16.45 Spe: antobericht über Desterreich. 17.00 Konzertstunde. 18.15 Frauenstunde: Die verheiratete berufstätige Frau: Die Akademikerin. 18.40 Landflucht - Innenkolonisation. 19.05 Bildnis. 19.40 Unterhaltungskonzert. 20.40 Erik Arcl Karlsfeldt, Nobelpreissträger für Literatur 1931. 21.10 Volkslieder. 22.15 Tanzmusik.

Freitag, 11. Dezember.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Karl Hammes. 13.10-14.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Kinderstunde. 15.55 Jugendstunde. 16.20 Frauenstunde: Frauen der Romantik. 16.45 Nach Redaktionschluss. 17.00 Fünf-Uhr-Tanz. 18.15 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.30 Kunst-

Radio nur beim Fachmann!

und Radreigenfahrten. 18.45 Wochenbericht für Körper-sport. 19.00 Wejen und Entwicklung der Demokratie. 19.35 Chanjons (Lore Braun). 20.00 Worüber man in Amerika spricht (Übertragung aus Amerika). 20.15 Wie ich zu meiner Malaria-therapie kam. (Univ.-Prof. Dr. Julius Wagner-Jauregg). 20.45 Märchengestalten in der Musik. 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 12. Dezember.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittag-konzertes. 13.45-14.00 Tino Palliera. 15.25 Die Flucht der Tierwelt vor dem Winter. 15.45 Große Wiener Opern-

Radio Pelz Größte Auswahl, billige Preise! Ratezahlung!

fänger der Vergangenheit. 16.45 Wigwam und Totem. 17.15 Blasmusik. 18.15 Aktuelle Stunde. 19.00 Sinfonie-konzert. 20.30 „Fortunios Lied“ (Übertragung aus Ber- lin). 21.30 Sunkakademie der Prominenten.

10 Groschen - Blatt am Montag

erscheint ab 7. Dezember jeden Montag. Reicher Informationsdienst. Interessante Lokalnachrichten. Umfassender Sport. Humor, Rätsel.

Das Vermächtnis eines alten Wieners Jeder aufmerksame Leser kann das Ver-mächtnis, das die Gesamtsumme von 10.000 Schilling umfasst, erhalten.

Redaktion und Administration: VII., Berghenseiderstr. 1 Provinzpreis 12 Groschen

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!



Schnell läuft der Zeiger seine Runde, Bedenklich nart die Mittagsstunde, Tante HASIN erschrickt das nicht, Sie rührt im Weidling, lacht und spricht: „Hat man wie ich, dem Herrn sei Dank, HASIN das Kuchenmehl im Schrank, Dann macht man, Jeder kann's versuchen, Noch um halb zwölf Uhr Keks und Kuchen!“

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann HASIN-KUCHENMEHL! Preis S 1.-

Verwenden Sie BENKER SEIFE

Sie schont die Wäsche und ist sarsam im Gebrauch! JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Dankagung.

Der tiefe Schmerz über den Tod unserer innigstgeliebten Gattin, bzw. Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Anna Lauda

Gasthausbesitzer-gattin

ließ uns auch die innige Anteilnahme empfinden, die uns von so vielen gewidmet wurde.

Herzlichen Dank sprechen wir auf diesem Wege allen aus, Insbesondere der P. L. Gastwirte-Gesellschaft, dem Kameradschaftsverein, dem „parverein „Alpenbahnhof“, der P. L. Baugewerkschaft-kapelle, dem halb Gefellerverein, den Franz- und Blumenpenden und allen, die uns schriftlich und mündlich ihr Beileid ausdrückten, so auch den vielen, die unsere liebste Gattin und Mutter so zahlreich zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Franz Lauda und Söhne im Namen aller Verwandten.

BETTFEDERN



1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene S 1-60, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-80, 8-90 weiße Halbdaunen 12-18 weiße Daunen 22-28- Gefüllte Polster, 60/90 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißbindung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß Schleiß 8-30, 11-10, 14-30. Gefüllte Tuchten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schleiß 24-60, mit weiß, Schleiß 27-90, 34-10. Daunentuchent S 26-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federsendung, von S 20- portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen. Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

H. SANNEMANN, Ullmannstraße 67/52

Taubheit heilbar.

Erfindung „Euphonia“ Spezialisten durchgeführt. Beieigt Schwerhörig-keit, Ohrenschmerzen, Ohren-fluß, Schilddrüse, Ohren-entzündung, Verlangt un-entgeltliche behebende Broschüre. - Adresse: Zoellner, Wien XVI., Postamt 104, Postf. 44.

Pianino

zu verkaufen. Wiener-straße Nr. 44, 2. Stock rechts.

IHRE HAUT DANKT IHNEN FÜR DIE GOLF-RASUR

Fragen Sie bei:

Heinrich Hörger Messerschmiede, Schleierel St. Pölten, Rathausplatz 20

NÄHMASCHINEN Beste Kapitalanlage! FAHRRÄDER 1932



WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Billige böhmische Bettfedern. Ku-rene (alkalische) Sorten

1 Kilogramm graue, geschlossene S 5- halbweiße S 6-50, weiße S 8- u. bessere S 10- u. 13-. Dauneweiche S 15- u. 17-50, beste Sorte S 20 u. 22-50 Versand postfrei gegen Nachnahme o. S 10- aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zulieferanten an Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Oeffentlicher Dank.

Der Gefertigte fühlt sich verpflichtet, auch auf diesem Wege der Wüstenrot in Salzburg für das große Entgegenkommen bei der Zuteilung des Leihkapitals herzlichen Dank zu sagen. Diese freundliche Haltung genannter Gemeinschaft ermöglichte es mir, ein schönes Gebäude mit großem Geschäftslokal, gesunden Werkstätten und Betriebsräumen herstellen zu lassen, in denen es mir ein leichtes sein wird, allen Ansprüchen meiner P. T. Kunden gerecht zu werden.

Mein Dank gilt aber auch Herrn Baumeister Eberhardt, Linzerstraße 4, sowie sämtlichen beim Baue beschäftigten Gewerbetreibenden St. Pöltens, die durch tadellose Arbeit das in sie gesetzte Vertrauen neuerdings bewährten.

Karl Ciml, Tapezierer

Meine P. T. Kunden wie überhaupt die Bevölkerung von St. Pölten verweise ich auf die kommende Ankündigung im WEIHNACHTS-ANZEIGER am 10. und 17. Dezember 1931.

Hilfsbücher

zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Wort-schatzes:

I. Die gleich- und ähn-lichlautenden Wörter der französischen Sprache

zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreib-ung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Bro-schürt S 3.-

II. Jardin des Ra-cines allemandes, enthaltend die deutschen Wurzel- und Lehnwörter und ihre Übersetzung ins Französische Leinenband S 3.- Zu beziehen durch den Verfasser Dr. Burger, Gerichtsdozent in St. Pölten, Parkprom-enade Nr. 6.

Ottomane,

Matrassen, Dwan, Ein Griff ein Bett (Zah-lunserleichterung). Andreas Pregel's Ww., Tapeziererei, Wilhelmshafen an der Trajen. Versand über-all hin.

Warnung.

Ich ware hiemit alle Personen, daß ich für die Schulden meiner Frau unter keinen Um-ständen aufkommen werde und nichts be-zahle. Anfo Flech, Sängsdorf N.-O.

Bauparvertrag auf 40.000 Schilling um 5000 Schilling zu ver-kaufen. Anfragen in der Annoncen-Expd. Bened. St. Pölten, Seßstraße 6.

Herrenwäsche Damenwäsche Wafschante Modedarchent Tweed Wirkwaren

Franz Schardlmiller St. Pölten, Fremiergasse 18

Im Inserieren liegt der Erfolg!